

Hugo von Hofmannsthal und Rudolf Kassner

Briefe und Dokumente samt ausgewählten Briefen Kassners an Gerty und Christiane von Hofmannsthal

Mitgeteilt und kommentiert von Klaus E. Bohnenkamp

Teil I 1901–1910

Ich bin Hofmannsthal das erstmal Anfang 1902¹ begegnet. In seinem Rodauner Haus, wohin mich Hermann von Keyserling brachte.² Jahre also, nachdem ich schon der Bezauberung durch seine Gedichte und einige Aufsätze unterlegen war. Ich sage Gedichte, denn auch seine kleinen Dramen nahm ich für solche. Seinen Aufsätzen hatte ich unter anderem den ersten Hinweis auf englische Dichter wie A. C. Swinburne und den Ästheten und Essayisten Walter Pater verdankt,³ auch auf an-

* Diese Dokumentation bietet die Quellentexte ohne Anführungszeichen in Normal-schrift, die Kommentierung des Herausgebers in kleinerer Type.

¹ Diese irrige Datierung – statt richtig: Dezember 1901 – findet sich in allen Aufsätzen Kassners über Hofmannsthal.

² Vgl. Rudolf Kassner, Erinnerung an Hugo von Hofmannsthal; zuerst in: Frankfurter Zeitung, 20. Oktober 1929, aufgenommen in: »Das physiognomische Weltbild« (1930); jetzt in: Rudolf Kassner, Sämtliche Werke. Hg. von Ernst Zinn und Klaus E. Bohnenkamp. Pfullingen 1969–1991 (künftig zitiert als: KW mit Band- und Seitenzahl), IV, S. 525. Graf Hermann Keyserling, Reise durch die Zeit. I. Innsbruck 1948, S. 179: »Zusammen verkehrten wir in Rodaun bei Hugo von Hofmannsthal, welchem ich übrigens Kassner zuführte.« Kassner hatte den 1880 in Könno (Livland) geborenen Geologen und späteren Gründer der »Schule der Weisheit« 1901 im Wiener Hause Houston Stewart Chamberlains kennen gelernt und wird mit ihm »zwei Jahre lang schier jeden Nachmittag« verbringen (vgl. Keyserling, Menschen als Sinnbilder. Darmstadt 1926, S. 33f.). Beide Männer werden »von 1901 ab, bis auf die Zeit von 1907 bis 1923, da <sic> offen verfeindet« sind, lebenslang »unmittelbar oder mittelbar« »in lebendiger Beziehung« zueinander stehen, und Keyserling wird in »rückblickender Zusammenschau« bekennen, Kassner habe, obwohl ihm »eigentlich von jeher fremd«, eine der wichtigsten Rollen in seiner geistigen Entwicklung gespielt (Keyserling, Reise durch die Zeit. I. Innsbruck 1948, S. 157f.). Vgl. auch KW IV, S. 295–299, 677f.

³ Vgl. Hofmannsthals Essays »Algernon Charles Swinburne« (1892), »Walter Pater« (1894) sowie »Über moderne englische Malerei« (1894) und »Englischer Stil« (1896); jetzt in: GW RA I, S. 143–148, 194–187, 546–552, 565–572.

Hugo von Hofmannsthal und Rudolf Kassner 7

dere, von denen später mein erstes Buch gehandelt hat, das im übrigen auch die Brücke war, die mich, da mir jede andere Verbindung mit ihm gefehlt hat, zu Hofmannsthal hinüberführen sollte.⁴

Mit diesen Worten gedenkt Kassner nach mehr als einem Menschenalter, im Jahre 1946, der Anfänge dieser Freundschaft und der Rolle, die sein Erstlingswerk dabei gespielt hat. In der Tat beruft er sich in dem zu Beginn des neuen Jahrhunderts erschienen Band »Die Mystik, die Künstler und das Leben«, für jeden Kundigen deutlich, in der allgemeinen geistigen Haltung vielfach auf Hofmannsthal und zitiert, offen oder verdeckt, an mehreren Stellen dessen Werk. Zu Beginn des grundlegenden Einleitungssessays »Der Dichter und der Platoniker. Aus einer Rede über den Kritiker« führt er im Rahmen seiner Shelley-Deutung eine Prägung Hofmannsthals aus dem Gedicht »Gesellschaft« an, ohne freilich den Autor zu nennen:

Shelley ist nur Dichter und am besten wird ihn der Platoniker verstehen. Die Worte des Dichters kommen vom Ideal her, sie fallen uns zu, sie strahlen nieder, die Worte des Platonikers nahen sich dem Ideal, sie streben aufwärts und entfernen sich uns langsam. Sie tragen anfangs noch »die Schwere vieler Erden«⁵ an sich und verlieren immer ein wenig davon auf der steigenden Bahn nach dem, das zu nennen sie anfangs so scheu sind.⁶

Ebenfalls anonym zitiert er anlässlich einer Briefstelle von John Keats zwei Zeilen aus Hofmannsthals »Die Frau im Fenster«:

⁴ Rudolf Kassner, »Hofmannsthal und Rilke. Erinnerung«: KW X, S. 307–321; der Hofmannsthal geltende Teil des im Sommer 1946 im Hause Carl J. Burckhardts in Frontenex bei Genf verfaßten Aufsatzes über die »beiden großen österreichischen Dichter« erschien in der Zürcher Monatsschrift »DU«, 7. Jg., Heft 2. Februar 1947, S. 23–25. Eine ausführliche Zusammenstellung von Kassners Aufsätzen und verstreuten Äußerungen über Hofmannsthal findet sich am Schluß des Beitrags (Teil II erscheint im HJb 12, 2004).

⁵ Hugo von Hofmannsthal, »Gesellschaft«, zweite Strophe, die ein Fremder spricht: »Leben gibt es nah und fern, / Was ich zeige, seht ihr gern – / Nicht die Schwere vieler Erden, / Nur die spielenden Gebärden.« Das im Januar 1896 vollendete Gedicht zuerst in Stefan Georges »Blättern für die Kunst«, Dritte Folge. Zweiter Band, März 1896, S. 42–43, hier oder in dem folgenden Druck der »Wiener Allgemeinen Zeitung«. Osterbeilage 1898, Blatt 4 – kaum in den »Socialistischen Monatsheften«, Berlin. 2. Jg., No 6. Juni 1898, S. 274 – dürfte Kassner das Gedicht kennen gelernt haben; jetzt in: SW I Gedichte 1, S. 56; Kommentar ebd., S. 269–271.

⁶ KW I, S. 17.

[...] er <Keats> fühlt sich selbst wie ein Gedicht, wie die Nymphe möchte er sein und die Blume, von der er singt. Er stilisiert sich selbst.

Mir ist, als wär' ich doppelt, könnte selber

Mir zusehen, wissend, dass ich's selber bin ...⁷

Auch im Kapitel über »William Morris und Edvard Burne-Jones. Die Bürde des Spiegels« wird er »Die Frau im Fenster« aufrufen, dabei zum einzigen Mal innerhalb seines Buches Hofmannsthals Namen anführend. In Zusammenhang mit dem »grosse<n> Elisabethaner John Ford« heißt es dort:

[...] John Ford hat etwas an sich, woran er sich für den, der ihn genau liest, von seinen Zeitgenossen unterscheidet. Die Menschen in seinen Dramen – »'Tis a pity she is a whore«, »A Broken Heart« etc. – spielen sich selbst, sie spielen mit sich Tragödie, sie gleichen alle ein wenig der Dianora in »Die Frau am Fenster«, dem kleinen Meisterwerke von Hugo von Hofmannsthal. Der Dichter ist hier wirklich nur der Regisseur ihrer Schicksale, hängt gleichsam nur seine Lampe vor die Scene, zieht den Vorhang auf, »et hic omnes cantabunt«.⁸

Anfang Februar 1900 reist Kassner nach Paris und schickt von dort das genannte Erstlingswerk »aus meinem völligen Alleinsein heraus [...] von mir geehrten und geschätzten Geistern« zu.⁹ Ob auch Hofmannsthal zu den Empfängern gehört, ist nicht mit Gewißheit zu bestimmen, jedoch nicht unwahrscheinlich angesichts der oben zitierten späten Erinnerung. Bestätigend mag der Hinweis, den H<erbert> St<einer> 1955 der schmalen Auswahl Hofmannsthalscher »Briefe an Freunde« vorangestellt hat, zu werten sein, »der noch unbekanntes Verfasser« Kassner habe sein Buch »an Swinburne (der nicht deutsch konnte), an George, Hofmannsthal und H. St. Chamberlain geschickt«. Diese Aussage stützt sich zweifellos auf persönliche Mitteilungen Kassners, die einiges Ver-

⁷ KW I, S. 114. – Hugo von Hofmannsthal, Die Frau im Fenster, zuerst in: Pan. 4. Jg., Heft II (15. November 1898), S. 79–87; Zitat S. 83; in der Buchausgabe: Theater in Versen. Berlin: S. Fischer 1899, S. 5–36, Zitat S. 24; jetzt in SW III Dramen 1, S. 93–114, Zitat S. 105, Z. 33f.; stets mit der synkoptierten Form »zusehn« statt »zusehen«. Das Zitat wurde nicht immer als von Hofmannsthal stammend erkannt, so hielt beispielsweise Gerhart Baumann (Rudolf Kassner – Hugo vom Hofmannsthal. Kreuzwege des Geistes. Stuttgart 1964, S. 36) die Zeilen für »Keats-Verse«.

⁸ KW I, S. 239f. Das lateinische Zitat gibt die szenische Anweisung in Swinburnes »The Masque of Queen Bersabe / A Miracle-Play« wieder, das den Schluß der »Poems and Ballads« von 1866 bildet.

⁹ KW VII, S. 140.

trauen verdienen,¹⁰ selbst wenn es merkwürdig bleibt, daß Hofmannsthal eine solche Sendung offenbar nicht zur Kenntnis genommen oder ohne Antwort gelassen hätte. Jedenfalls würde sie die am 5. Januar 1901 im Wiener Brief an den Studienfreund Gottlieb Fritz, kaum einen Monat nach der Heimkehr aus Paris, geäußerte Erwartung erklären:

Nächstens besuche ich Chamberlain, auf das bin ich neugierig.¹¹ Literaturen frequentiere ich wenig, das occupiert zu viel. Hofmannsthal werde ich nächstens sehen, mit etwas gemischten Empfindungen. Ich weiß, wo es den Wienern fehlt, einmal werde ich mich darüber aussprechen. Hoffentlich wird es dann klingen wie von einem, der da etwas überwunden hat.¹²

Diese Erwartung wird sich jedoch erst nach fast einem Jahr erfüllen. Zuvor berichtet Kassner am 1. März 1901 in der »Wiener Rundschau« über den Abend des 16. Februar, an welchem Jules Renards Kindergeschichte »Poil de Carotte« in der Übersetzung Hofmannsthals unter dem Titel »Fuchs«¹³ ihre Uraufführung am Burgtheater erlebt. Auf die Übertragung geht er nicht ein, vielmehr beschränkt er sich auf eine knappe Schilderung des Bühnengeschehens und der

¹⁰ Hugo von Hofmannsthal, Briefe an Freunde, in: Merkur. 9. Jg., 10. Heft. Oktober 1955, S. 964f. Die zusätzliche Erklärung, auch Hermann Graf Keyserling habe das Buch erhalten, beruht hingegen auf einem Gedächtnisirrtum Kassners oder einem Mißverständnis Steiners; denn dieser junge Balte, der, wie er selbst sagt, »1900 in Dorpat nur Korpsstudent« und 1901, als er zum Abschluß der Studien nach Wien kam, »nur Geolog« gewesen war (Graf Hermann Keyserling, Reise durch die Zeit. I. Innsbruck 1948, S. 118), hatte sich, ehe Kassner ihn 1901 kennen lernte, noch durch keinerlei schriftstellerische Arbeiten hervorgetan, die eine entsprechende Buchsendung hätten begründen können.

¹¹ Houston Stewart Chamberlain (1855–1927; vgl. Kassners Erinnerungen in KW VI, S. 254–264; KW VII, S. 140–147) hatte die am 6. 3. 1900 von einem (ungedruckten) Brief Kassners aus Paris begleitete Zusendung der »Mystik« mit »freundlichstem Dank« beantwortet, »Sätze enthaltend voll Anerkennung und Ermunterung, welchem später die Aufforderung folgte, ihn zu besuchen, sobald ich wieder nach Wien zurückgekehrt wäre« (KW VII, S. 140; Chamberlains Schreiben vom 13. 5. 1900 ist abgedruckt in der 1. Aufl. von Kassners »Buch der Erinnerung«. Leipzig 1938, S. 335–336). Ein Brief Kassners an Chamberlain vom 18. 1. 1901 setzt dann diesen Besuch (vgl. KW VI, S. 258f.; 518f.) voraus.

¹² Rudolf Kassner, Briefe an Tetzl. Hg. von Ernst Zinn und Klaus E. Bohnenkamp. Pfullingen 1979 (künftig zitiert als: Briefe an Tetzl), S. 94f.

¹³ Fuchs. Von Jules Renard. Übersetzt von Hugo von Hofmannsthal; in: Die Insel. II. Jg., 2. Quartal, Nr. 6: März 1901, S. 287–346; jetzt in: GW D VI, S. 293–331. Hofmannsthal hatte die Pariser Uraufführung im Théâtre Antoine am 2. März 1900 besucht und die kleine Dichtung, mit dessen Autor er Bekanntschaft geschlossen hatte, anschließend übersetzt. Auch Kassner hatte »das Stück in Paris bei Antoine gesehen«, wie er zu Beginn seiner kurzen Rezension mitteilt.

Charaktere und urteilt: »Im Burgtheater spielt man es trotz bester Besetzung zu deutsch und – wie so oft in diesem Theater – zu sehr fürs Publicum.«¹⁴

Am 4. Dezember 1901 schließlich kommt es zur ersten persönlichen Begegnung mit Hofmannsthal. Zwei Tage zuvor hatte Hofmannsthal den Vater gebeten, sich um die Lieferung eines »Kleid<s> für Gerty« zu kümmern; »wir würden es sehr notwendig Mittwoch abend brauchen, weil wir da Gäste haben, nämlich Bubi, Keyserling und den Schriftsteller Kassner.« Spätestens während dieses Besuchs überreicht Kassner dem Hausherrn sein Buch, das sich – ohne Widmung – in dessen Bibliothek erhalten hat.

Rudolf Kassner

Die Mystik die | Künstler und | das Leben

Über englische Dich-| ter und Maler im 19. | Jahrhundert. Accorde

Verlegt in Leipzig 1900 | Bei Eugen Diederichs¹⁵

Das Rodauner »Fremdenbuch« enthält unter dem Datum des »4. December 1901« neben dem Eintrag »Rudolf Kassner« auch die Namenszüge Hermann Graf Keyserlings und Georg Franckensteins; Hofmannsthal berichtet dem Vater am folgenden Tag:

Gestern haben wir sehr lebhaften und gesprächigen Besuch gehabt: Herr Kassner, der Verfasser eines sehr guten, geradezu bedeutenden Buches über englische Dichter, dann der sehr aufgeweckte junge Keyserling und Bubi.

Unverzüglich beginnt er mit der Lektüre des Bandes und formuliert wenige Tage später seinen ersten Eindruck.

¹⁴ Burgtheater: Der Fuchs; in: Wiener Rundschau. V. Jg., Wien 1901, Nr. 5: 1. März 1901, S. 113; KW II, S. 407f.

¹⁵ FDH 1558. Das in den Kapiteln »Percy Bysshe Shelley«, »Der Traum vom Mittelalter« und »William Morris und Edvard Burne Jones« teilweise nicht aufgeschnittene Buch enthält zahlreiche Anstreichungen, s. Anm. 17, 25.



RUDOLF KASSNER
DIE MYSTIK DIE
KÜNSTLER UND
DAS LEBEN

ÜBER ENGLISCHE DICHTER
UND MALER IM 19.
JAHRHUNDERT. ACCORDE



VERLEGT IN LEIPZIG 1900
BEI EUGEN DIEDERICH'S

Rudolf Kassners Erstlingswerk, Titelblatt

Rodaun, 11. XII. <1901>
<Mittwoch>

Sehr geehrter Herr Kassner!

Ich lese seit einigen Tagen an dem Aufsatz über Swinburne¹⁷ und werde immer stärker betroffen von der Tiefe dieser Sachen. Ich glaube, daß niemals in einem Buch so tief eindringende Gedanken über Künstler und Kunstwerke ausgesprochen worden sind; alles von Nietzsche ist ja viel allgemeiner.

Ich hatte das Bedürfnis, Ihnen ausführlicher darüber zu schreiben, bin aber immer sehr müde, weil ich tagsüber arbeite.¹⁸ Auch Ihr Buch trägt zu der Ermüdung bei, es ist von der Arbeit selbst nicht wegzuhalten, alles Tun und Denken ist durchsetzt von durchdringenden Strahlen und Spiegelungen. Das wird Ihnen ganz natürlich erscheinen.

Ich werde Ihnen von Wien aus eine Anzahl unbekannter Sachen von mir schicken lassen, meine paar Aufsätze, eine Art Märchen usf.¹⁹ Ich

¹⁶ Merkur, 9. Jg. Heft 10, Oktober 1955, S. 965.

¹⁷ »Mystik«, S. 159–192 (= KW I, S. 177–211): »Algernon Charles Swinburne. Von der letzten Schönheit der Dinge«. Daß Hofmannsthal gerade bei diesem siebten von zehn Kapiteln den Einstieg sucht, wird verständlich, wenn man bedenkt, daß er selbst 1892 einen wichtigen Essay über »Algernon Charles Swinburne« (in: Deutsche Zeitung, Wien. 5. Januar 1893, S. 1–2; GW RA I, S. 143–148) verfaßt hatte, der nun den Vergleich mit Kassners Darstellung herausfordert. Die Anstreichungen (S. 164, 167, 174, 178, 179, 186, 188, 191; gegenüber drei Strichen in den Kapiteln »William Blake« sowie zwei in »William Morris und Edvard Burne-Jones. Die Bürde der Spiegel«: S. 33, 48, 54; 200, 207) sind Zeichen einer intensiven Auseinandersetzung mit Kassners Deutung, welche die eigene Sicht gelegentlich in den Hintergrund drängen wird (s. S. 39, Anm. 122); vgl. Klaus Günther Just, Die Rezeption Swinburnes in der deutschen Literatur der Jahrhundertwende; in: Festschrift für Jost Trier zum 70. Geburtstag, Hg. von William Foerste und Karl Heinz Borck. Köln, Graz 1964, S. 471, Anm. 13.

¹⁸ Hofmannsthal hatte, »monatelang sehr tückisch im Stich gelassen« von jener »gewisse[n] Kraft, die zum eigentlichen Ausführen notwendig ist« (BW Karg Bebenburg, S. 183: 5. 12. 1901), die Arbeit an der »Gräfin Pompilia« abbrechen und die Fortsetzung der im September 1901 begonnenen »Elektra« zurückstellen müssen; statt dessen widmet er sich seit Oktober einer »freie<n>, sehr freie<n> Bearbeitung des alten Stückes »das Leben ein Traum« von Calderon« (an Richard Dehmel, 1. 12. 1901: SW XV Dramen 13, S. 256), mit der er »etwa im Februar fertig zu sein« hofft (an Ria Schmuylow-Claassen, 22. 12. 1901: BW Schmuylow-Claassen, S. 89; SW XV Dramen 13, S. 256). Doch werden sich die Bemühungen um dieses Stück noch bis 1919/1920 hinziehen und schließlich in das Trauerspiel »Der Turm« münden.

¹⁹ Siehe dazu Kassners Antwortbrief.

habe keine Ahnung, wie weit Sie sich für meine Arbeiten interessieren, ich bitte also für jeden Fall, darin, daß ich das tue, keine Aufdringlichkeit zu sehen. Es ist ja leicht, eine Sache ungelesen zu lassen.

Ich freue mich sehr, Sie bald wieder zu sprechen. Besonders darauf, die fruchtbaren, begrifflich kaum faßbaren individuellen Abstracta, die Sie im Text hinwerfen, im Gespräch aufleben und sich bereichern zu lassen.

Ich freue mich ungewöhnlich, Sie und das Buch zu kennen.

Ihr aufrichtig ergebener
Hofmannsthal

*Kassner an Hofmannsthal*²⁰

Wien am 17/12 01

<Dienstag>

Sehr geehrter Herr von Hofmannsthal!

Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre lieben Zeilen. Daß gerade Ihnen mein Buch gefällt, das freut mich sehr! Solche Leser wie Sie brauche ich. Da vergißt man dann gerne das Geschwätz so vieler anderen. Wenn Sie das Buch lesen, wird Ihnen ja auffallen, wie oft ich an Ihre Kunst gedacht habe auch wenn ich Sie nicht nannte. Vergessen Sie aber nie, daß es sehr Jugendwerk ist. Ich gab nicht so sehr als ich aus mir heraus holte. Ich wollte sehen wie weit ich komme. Daher Widersprüche u. Mangel an Relief. Es fiel gleichsam bei mir ein u. ich war nicht vorbereitet. Es sind das gleichsam alles Gedanken bei ungedeckter Tafel. Direct aus der Hand in den Mund. Doch es lebt, das ist ja schließlich genug. Ich gehöre zu den Naturen, die überrumpelt werden müssen. Darum ist mir Browning²¹ so lieb.

²⁰ 1 gefalteter Briefbogen, 3 beschriebene Seiten.

²¹ Ihm hatte Kassner das vorletzte Kapitel seines Buches gewidmet: »Robert Browning«, mit den Unterkapiteln: »Abenteurer und Cultur« sowie »Masken und Schicksal« (S. 220–259: KW I, S. 241–282). An Browning hatte er den im Buch vielfach verwendeten – und auch in diesem Brief aufgenommenen – Begriff »Relief« als Gegenpol zur »Cultur« erläutert: »Was bedeutet Cultur? Kurz gesagt, Cultur begreift das, was um der Menschen willen da ist, und alles nur soweit, als es dem Menschen dient. [...] Cultur entlastet den Menschen, sie gibt ihm ein Relief, und hier liegt der Unterschied zwischen einem Manne von Cultur und einem Abenteurer. Der Abenteurer hat kein Relief. Damit gewinne ich den weitesten Begriff für den Stil

Sehr erfreut es mich einige Ihrer noch nicht als Buch erschienenen Sachen lesen zu können. Einige kenne ich ja. Ich war immer sehr aufmerksam. Unbekannt sind mir das Märchen aus der Xten Nacht, das Welttheater u. dann eine Menge Essays.²²

Was macht Ihre Arbeit? Geben Sie uns nur noch viele »Frau im Fenster«, u. solche Gedichte wie die in der Auslese der »Blätter für die Kunst«!²³

Browning's, Stil wie immer das Wesen und Werk einschliessend. / Browning hat kein Relief. [...] Ein Relief wäre ihm lästig geworden und hätte ihn träge gemacht [...]« (S. 228–236: KW I, S, 249–258). Hofmannsthal mag es sonderbar berührt haben, daß Kassner so eindringlich von einem Dichter spricht, mit dem er sich selbst seit 1892 ausgiebig befaßt hatte (vgl. an Marie Herzfeld, 26. 12. 1892: BW Herzfeld, S. 34, sowie die aus dem Jahr 1894 stammenden Exzerpte aus Brownings »In a Balcony«: GW RA III, S. 389). 1894 waren in seine »Alkestis«-Bearbeitung wichtige Anregungen aus Brownings Versepos »Balaustion's Adventure« eingeflossen (SW VII Dramen 5, S. 220f.), und nur wenige Monate vor der Begegnung mit Kassner hatte er im Sommer 1901 Brownings – auch von Kassner erwähnte – Verserzählung »The Ring and the Book« seiner Fragment gebliebenen Tragödie »Die Gräfin Pompilia« zugrunde gelegt (SW XVIII Dramen 16, S. 163–244). Kassner übrigens wird sich Hofmannsthal zuliebe vom ersten Band seiner zweibändigen Browning-Ausgabe (The Poetical Works of Robert Browning. With Portraits. In two volumes. London 1896) trennen; das Exemplar mit zahlreichen Lesespuren von Kassners Hand und dem Namenszug »Rudolf Kassner London Dezember 97.« ist in Hofmannsthals Nachlaßbibliothek erhalten geblieben: FDH 1122.

²² »Das Märchen der 672. Nacht«, im Frühjahr 1895 entstanden, war in der Wiener Zeitschrift »Die Zeit« in drei Folgen am 2., 9. und 16. November 1895 erschienen (jetzt: SW XXVIII Erzählungen 1, S. 13–30, 201–214); »Das Kleine Welttheater«, im Sommer 1897 abgeschlossen, wird als Ganzes erst 1903 im Insel-Verlag veröffentlicht; da Kassner den gültigen Titel nennt, wird er auf jeden Fall den Teildruck »Figuren aus einem Puppenspiel. Das Kleine Welttheater« in: Pan. 3. Jg., Heft III (15. Dezember 1897), S. 155–159, erhalten haben, möglicherweise begleitet von den zugehörigen Teildrucken »Aus einem Puppenspiel. (Fragment)« in: Die Zukunft. 22. Band (12. Februar 1898), S. 299–304, sowie »Der Kaiser von China spricht« in der Osterbeilage der »Wiener Allgemeinen Zeitung« vom 5. April 1898, S. 4 (vgl. SW III Dramen 1, S. 131–149, 584–637). Auch bei der »Menge Essays« dürfte es sich um ältere Arbeiten handeln, da Hofmannsthal im Jahre 1901 – außer der als Habilitationsschrift eingereichten »Studie über die Entwicklung des Dichters Victor Hugo«, die er Kassner am 14. 11. 1903 widmen wird (s. S. 41) – nur die eher periphere Besprechung des 1900 erschienen Buches: »Der Engelwirt, eine Schwabengeschichte von Emil Strauss« veröffentlicht hatte, in: Die Insel. II. Jg., 2. Quartal. Nr. 4. Januar 1901, S. 145.

²³ Schon das erste Heft der von Stefan George begründeten und von Carl August Klein herausgegebenen »Blätter für die Kunst« hatte im Oktober 1892 Auszüge aus Hofmannsthals »Der Tod des Tizian« gebracht, denen sich in den folgenden Heften weitere Gedichte anschlossen. Kassner bezieht sich auf die 1899 von den »Blättern« veranstaltete »Auslese aus den Jahren 1892–98«, die auf S. 68–90 die Gedichte »Vorfrühling«, »Ein Traum von grosser Magie«, »Ballade des äusseren Lebens«, »Terzinen über Vergänglichkeit«, »Manche

Ich las sie unlängst wieder einmal. Mais alors c'est de la poésie.

Hoffentlich sehen wir uns bald wieder. Nach dem 1. Januar werde ich mich bei Ihnen wieder zu einem Abend einladen. Ich habe den letzten noch in so angenehmer Erinnerung. Bitte empfehlen Sie mich bestens Ihrer Frau Gemahlin u. seien Sie selbst bestens begrüßt von Ihrem

sehr ergebenen
Rudolf Kassner

*Hofmannsthal an Kassner*²⁴

Sonntagabend
<22.(?) Dezember 1901>

lieber Kassner,

ich habe eben das Buch in einem Zug durchgelesen. Ich konnte es lesen, wie einen Brief, ja manchmal wie einen an mich gerichteten Brief, mit einer unbeschreiblich wachsenden Erregung und Freude. Nehmen Sie das, wie Sie wollen: nie waren fortlaufende Gedanken von Schopenhauer, von Nietzsche oder anderen dgl. imstande, mir annähernd solches inneres Glück zu geben, eine solche Erleuchtung meiner Selbst bis in den tiefsten Kern hinein, ein solches Begreifen, warum man dichtet, was das ist, wenn man dichtet, was es mit dem Dasein zu tun hat.²⁵ Während ich las und las, war mir, als wären Lasten von meiner Brust abgewälzt, ich erlebte fortwährend, die Glücksgefühle des Lesens und Verstehens, des gleitenden Vorwärtstommens setzten sich in ungeheuerer Metaphern um,

freilich«, »Dein Antlitz war mit Träumen ganz beladen«, »Botschaft«, »Der Tod des Tizian (Bruchstück)« enthält. Im Mai 1901 hatte Kassner zu denen gehört, die in einem Zirkular zur Subskription der »Blätter« aufgefordert worden waren (vgl. Karl und Hanna Wolfskehl, Briefwechsel mit Friedrich Gundolf. Amsterdam 1977, Bd. I, S. 104ff.).

²⁴ Merkur, 9. Jg. Heft 10, Oktober 1955, S. 965f.

²⁵ Hofmannsthal hatte sich im »Swinburne«-Kapitel u. a. folgende Sätze angestrichen: »Wie trägt nicht ein Optimismus, der da sagt: das Dichtwerk nehme das Leben vorweg, und wieviel mehr ist die Erkenntnis des Nothwendigen ein Vereinfachen als ein Bereichern des Lebens!« (S. 167: KW I, S. 186); und wenig später (S. 174: KW I, S. 192): »Das 19. Jahrhundert besitzt einige Deutsche, die als die Grössten gelten mögen im Schaffen und Erkennen des tragischen Menschen – Heinrich von Kleist, Schopenhauer, Richard Wagner und Nietzsche. Sie alle sind starke lyrische Naturen mit einem oft über ihre Kraft hinausreichenden Streben nach der Tragödie. [...] Der ideale Mensch Schopenhauer's ruht im Erkennen aus, nachdem er den Willen, die Tragödie, überwunden hat.«

die zu beachten ich keine Zeit hatte und die um so schöner waren, weil sie im Entstehen zergingen – es war ein Hingleiten in tief eingeschnittenen, wundervollen Wasserwegen, schwarze Massen, die entgegenzu- stehen schienen, teilten sich lautlos, es war ein plötzliches Hinabstürzen, aber voll Seligkeit »und sank mein Kahn, er sank zu neuen Meeren«,²⁶ das wiederholte sich immerfort. – So werde ich das Buch nicht leicht, nicht bald wieder lesen können, es wird verlöschen wie ein Blitz, der einen zuerst in noch größerer Dunkelheit stehen läßt, aber ich werde diesen Blitz verschluckt haben, und es geht nichts verloren.

Wir werden über das Buch kaum sprechen, aber ich verlange mir sehr, daß Sie bald wiederkommen.

Ihr H.H.

In der Tat kommt Kassner bald wieder; das bezeugt der Eintrag ins Rodauner »Fremdenbuch« vom 27. Dezember 1901 – diesmal zusammen mit Hermann von Keyserling, Georg und Clemens von Franckenstein sowie Bertha Eckstein.²⁷ Allerdings erwecken diese frühen Besuche einen durchaus zwiespältigen Eindruck, den der Brief vom 7. Januar 1902 an Gottlieb Fritz in die Worte faßt:

²⁶ Das von Hofmannsthal wiederholt verwendete Zitat – hier erstmals in deutscher Version – ist die Schlußzeile des Gedichts »A Poet's Hope« von William Ellery Channing: »If my bark sinks, 'tis to another sea« (The Collected Poems of William Ellery Channing the Younger, 1817–1901, Facsimile Reproduction ed., with an Introduction, by Walter Harding, Gainesville, Florida 1967, S. 100). Hofmannsthal hat diese Zeile verschiedentlich angeführt, nachdem er sie vermutlich in Ralph Waldo Emersons Essay »Montaigne; Or, The Sceptic« in dessen 1850 veröffentlichter Sammlung »Representative Men« gefunden hatte (vgl. The Complete Works of Ralph Waldo Emerson. Centenary Edition. Boston and New York 1903, vol. IV, S. 186). Er zitiert sie, augenscheinlich zum ersten Male, im Jahre 1895 in Aufzeichnungen zum Dramen-Fragment »Die Freunde« in leicht abgewandelter englischer Form: »if my bark sinks it sinks to a new sea!« (SW XVIII Dramen 16, S. 21), 1897 im »Idyllen«-Entwurf »Des Pächters Töchter / Die badenden Mädchen« (SW II Gedichte 2, S. 128), sodann in Notizen zu einem Goethe-Vortrag aus dem Jahr 1902, (Hirsch, S. 35: GW RA III, S. 438), die auch Sätze aus Kassners »Mystik« enthalten (s. unten S. 19f.); ferner in frühen, auf 1903 zu datierenden, Aufzeichnungen zum »Jedermann« (SW IX Dramen 7, S. 131, 322), im Tagebuch vom 11. Oktober 1904 (GW RA III, S. 457), im »Ariadne-Brief« an Richard Strauss von 1913 (SW XXIV Operndichtungen 2, S. 205) sowie in Aufzeichnungen zu Reden in Skandinavien (FDH: E IVB 92.22).

²⁷ Bertha Eckstein (1874–1948), geb. Diener, nach ihrer Scheidung von Friedrich Eckstein im Jahre 1909 wird sie sich unter dem Pseudonym »Sir Galahad« als Schriftstellerin einen Namen machen.

In einem Livländer Grf. <Hermann> Keyserling habe ich einen ausgezeichneten Menschen kennen gelernt. Der hat wirklich Rasse, mehr als Hofmannsthal, mit dem ich jetzt öfter zusammen bin. Letzterer ist ein merkwürdiger unruhiger unklarer, wohl etwas durch seine Umgebung und seine frühen Erfolge verdorbener Mensch. Wenig Persönlichkeit, aber Lyriker von doch sehr hohem Rang. Literat und doch nicht ohne vornehme Gesinnung. Ich bin mir über ihn noch nicht ganz klar.²⁸

Diese zweifelnde Einschätzung wird sich Kassner unmittelbar nach Hofmannsthals Tod erneut ins Gedächtnis rufen:

Dem ich da begegnet bin, das war nicht mehr der »Prinz«, der »verschwundene Erbe«,²⁹ worauf ich durch zahlreiche Artikel in Revuen und Zeitungen, wohl auch durch ähnliche aus der Lektüre seiner Gedichte und Aufsätze genährte Vorstellungen vorbereitet worden war, sondern etwas ganz anderes, das mich begreiflicherweise im ersten Anprall befremden mußte: ein sehr nervöser, hastender, oft mit Mühe sich beherrschender, mit der Stimme leicht überschlagender Mensch, der einen schon verstanden zu haben schien, bevor man den Satz zu Ende gesprochen hatte und nicht so sehr den Widerspruch wie eine Unterbrechung durch diesen lieber vermied als herausforderte. Und der dann im gegebenen Augenblicke oft abbrach, müde, und den, zu dem er redete, ansah mit einem Blick, darin Angst lag.³⁰

Hofmannsthal hingegen ist fasziniert von dem Mann und dessen Werk und fragt Rudolf Alexander Schröder am 13. Januar 1902:

Sind Sie in der Stimmung, ein merkwürdiges, halbwegs schweres, auf das Wesen der Poesie tief eingehendes Buch zu lesen; Aufsätze über die englischen Dichter des 19^{ten} Jahrhunderts, d. h. von diesem ausgehend über den Zusammenhang unseres Dichtens mit unserem Leben, und

²⁸ Briefe an Tetzl, S. 112. – Noch mehr als dreißig Jahre später wird Kassner am 23. 12. 1932 diesen Eindruck der Fürstin Bismarck gegenüber bestätigen: »Ich erinnere mich sehr wohl an die Enttäuschung, die wir beiden Keyserling u. ich von der Persönlichkeit Hofmannsthals hatten u. die wir mit niemandem theilen konnten.«

²⁹ Anspielung auf den Eingangsvers in Hofmannsthals »Lebenslied«: »Den Erben laß verschwenden« (SW I Gedichte 1, S. 63).

³⁰ KW IV, S. 525.

Jetztleben. Ich würde es Ihnen gerne schicken. Es hat mich sehr stark betroffen.³¹

Und einen Monat später, am 14. Februar 1902, fügt er an:

Von neuen Menschen wird mir Herr Rudolf Kassner immer wichtiger und interessanter, und er, mit einem jungen Deutschrussen, Kayserling (nicht der Schriftsteller)³² ersetzen mir zum Theil meine so weit in die Welt hingestreueten Freunde.

Als Kassner am 26. Januar 1902, zusammen mit Hermann Bahr, erneut zu Besuch in Rodaun weilt, lernt er Hofmannsthals Jugendfreundin Lili von Hopfen, verheiratete Geyger, kennen, die, nach ihrer Scheidung, im Dezember 1904 den Wiener Dirigenten Franz Schalk heiraten wird.³³ Diese erste Begegnung legt den Grund zu einer lebenslangen Freundschaft, deren sich Lili Schalk – die Jahreszahl aus dem Abstand eines halben Jahrhunderts vertauschend – in einem Brief an Alphons Clemens Kensik vom 6. März 1953 erinnert, indem sie der »nun bald 50 Jahre« gedenkt »seit einem Frühlingsabend im Jahre 1904, als ich ihn, zusammen mit Hermann Bahr, bei Hofmannsthal in Rodaun traf.«³⁴

In diesen Tagen notiert sich Hofmannsthal für einen Vortrag über die »natürliche Tochter« oder »über Goethes dramatischen Stil in der natürlichen Tochter«, den er am Mittwoch, dem 19. Februar 1902 im Wiener Goetheverein halten wird,³⁵ eine Reihe von Gedanken und Zitaten, darunter auch Reminiszenzen an die »Mystik«, aus deren Schlußdialog »Stil« er unter dem Rubrum »Kassner über Goethes Stil« die Sätze exzerpiert:

³¹ DLA: B II, S. 63f.

³² Hermann Graf Keyserling im Unterschied zu seinem Onkel, dem Dichter Eduard von Keyserling, dessen Arbeiten Hofmannsthal sehr schätzt; vgl. an Oscar Bie, 26.9.1905: Fischer-Almanach 87, S. 93.

³³ Lili von Hopfen (1873–1967), Tochter des Lyrikers und Schriftstellers Hans von Hopfen, damals verheiratet mit dem Maler Ernst Moritz Geyger (1861–1941); vgl. Franz Schalk, Briefe und Betrachtungen. Mit einem Lebensabriß von Victor Junk. Veröffentlicht von Lili Schalk. Wien–Leipzig 1935, S. 12.

³⁴ Vgl. Hermann Bahr, Tagebücher. Skizzenbücher. Notizhefte. Bd. 3: 1901–1903. Hg. von Moritz Csáky. Wien, Köln, Weimar 1997, S. 166: »26. Januar <1902> [...] In Rodaun bei Hugo Frau Geiger und Herr Kaßner.« – Die Identität der »Frau Geiger« als Lili Geyger-von Hopfen dort nicht erkannt.

³⁵ Vgl. Rudolf Borchardt an Otto Deneke, 16.2.1902 (Unbekannte Texte von Rudolf Borchardt. Zum 125. Geburtstag, in: Akzente 2. April 2002, S. 103); Hofmannsthal an Freiherrn Payer von Thurn: B II, S. 64f. mit einer »Skizze des Inhaltes«; HB 5, 1970, S. 391f.; Hermann Bahr (s. Anm. 34), S. 167: »19. Februar: Hugo in der Goethesellschaft«.

Man beobachte nur wie eigen er die Praepositionen den Verben verknüpft, wie sein Sinn die Worte einander zuführt und wieder voneinander löst. Im Fremden konnte er nur das Augenblickliche empfinden und musste seiner Selbst als des einzig Dauernden Dauerverleihenden Ewigen sich bewusst bleiben. Alles um ihn ist werden, sein Denken ist da. Er schildert nicht Gesichte, Töne, Gedanken sondern das Sehen, das Hören, das Denken.³⁶

Und weiter exzerpiert er, diesmal aus dem Browning-Kapitel:

Kassner: Was die Cultur hervorbringt, hat in sich selbst Zweck und Ziel und alles, was sich selbst genügt, ist Form.

diese Figuren stehen über der Situation

Cultur hat dieselbe Bedeutung wie in andern Grenzen Cultus.³⁷

Das Gästebuch meldet einen weiteren Besuch Kassners in Rodaun am 9. März 1902, zusammen mit Rudolf Borchardt.³⁸ Hofmannsthal zählt diese Begegnungen Ria Schmuylow-Claassen gegenüber am 11. März zu dem »verschiedenen angenehmen Verkehr« dieses Winters, unter dem er an erster Stelle: »Herr Rudolf Kassner« nennt, »Verfasser eines sehr merkwürdigen Buches über die

³⁶ Hirsch, S. 36, hier nach der Handschrift korrigiert; auch in Notizen zu »Unterhaltungen über ein neues Buch« (1906) wird Hofmannsthal anmerken: »(Kassner über Goethes Stil.)«, wozu der Kommentar die hier zitierte Stelle anmerkt, ohne allerdings die Quelle nachzuweisen (SW XXXI Erfundene Gespräche und Briefe, S. 407, 413): »Mystik«, S. 279 = KW I, S. 303 (mit leichten orthographischen Abweichungen).

³⁷ Hirsch, S. 38f., hier nach der Handschrift korrigiert. Es handelt sich um eine Zusammenstellung dreier Sätze aus Kassners weitgesteckter Diskussion des Begriffs »Cultur« (»Mystik«, S. 228, 230, 231 = KW I, S. 250, 251, 253); der Satz: »diese Figuren stehen über der Situation« ist aus Kassners Argumentation abgeleitet: »Was wären die Helden Schiller's ohne Idee, ohne dramatische Situation und die Menschen Browning's ohne das, was er nennt! Im Leben sagt man oft: dieser Mensch steht über der Situation [...]«. Auf diese Zusammenhänge wird Hofmannsthal erneut im Jahre 1903 eingehen, wenn er zum nicht ausgearbeiteten Projekt »Die Abende von Rodaun« notiert: »Cultur (Sombart Kassner)«: SW XXXI Erfundene Gespräche und Briefe, S. 90.

³⁸ BW Borchardt (1994), S. 11 (von Borchardts Hand): »9.III.02 R.B.«, gefolgt von den von Kassner hinzugefügten Initialen: »R. K.« Schon acht Tage zuvor, am 1. Januar 1902, hatte Borchardt dem Freund Otto Deneke beteuert: »Meine Stellung in Wien ist durch Beziehungen zu Bahr Beer-Hofmann, Schnitzler, Kassner in denkbar glänzendster Weise gesichert« (Akzente 2/2002, S. 105). – Die Behauptung, auch Kassner habe am 13. März unterschrieben, als Alice und Josef Redlich sich mit Rudolf Borchardt ins Gästebuch eintragen, (BW Redlich, S. 162), wird durch den originalen Befund nicht bestätigt; vielmehr sind die Eintragungen vom 9. und 13. März deutlich voneinander geschieden.

englischen Dichter des XIX. Jahrh. – sein nächstes Buch werde ich Ihnen schicken.«³⁹

Doch nicht allein sie macht er auf den neuen Freund aufmerksam, sondern auch Christiane Gräfin Thun-Salm, die – vermutlich Hofmannsthals Rat folgend – bereits am 27. Februar mitgeteilt hatte: »Das Buch von Kassner⁴⁰ habe ich mir kommen lassen, konnte aber noch nicht darin lesen.«⁴¹ Größer als an Kassner ist freilich ihr Interesse an Arthur Schnitzler, weshalb Hofmannsthal in diesen Wochen ein gemeinsames Treffen zu ermöglichen sucht, dessen Vorgeschichte er rückblickend am 28. März Schnitzler ausführlich erläutert:

Nun ereignet sich ein besonderer ganz vereinzelter Fall: eine Frau, mit der ich ziemlich befreundet bin, und die wirklich eine merkwürdige Frau ist, durch eine seltene Übereinstimmung von Güte, Vornehmheit und wirklichem Geist, dabei von äußerster Zurückhaltung, isoliert und fast menschenfeindlich, diese Frau [...] spricht mir [...] lebhaft und mehrmals den Wunsch aus, Sie einmal zu sehen. [...] es kommt uns, mit der halb kindischen Freude, etwas ungewöhnliches zu arrangieren, der Gedanke an dieses Frühstück. Aus Bescheidenheit fügt sie hinzu, man sollte, damit Sie sich nicht langweilen, noch jemand Gescheit einladen der Ihnen neu und unterhaltend sein könnte, ich schlage Kassner vor, den ich Ihnen schon lange bekanntmachen wollte, man wählt die Stunde des Frühstücks, die Sie nicht stören kann.⁴²

In diesem Sinne ergreift er die Initiative und fragt am Abend des 26. März bei Arthur Schnitzler an:

lieber, wollen Sie nächsten Dienstag, Mittwoch oder Donnerstag mit mir, der Gräfin Christiane Thun und Kassner (sonst niemand) um 1 Uhr frühstücken, und zwar nicht bei mir, sondern im Palais Thun-Salm, Kärntnerstraße 41?

Bitte wählen Sie den Tag, der Ihnen am besten paßt (mir wäre Mittwoch der liebste) und schreiben mir gleich eine Zeile.⁴³

³⁹ BW Schmuylow-Claassen, S. 95.

⁴⁰ Gemeint ist nicht, wie der Kommentar zur Stelle angibt, Kassners Buch »Der Tod und die Maske« (BW Thun-Salm, S. 266), das erst Ende April/Anfang Mai 1902 ausgeliefert wird (siehe dazu Christiane Thun-Salms Bemerkung vom 12.9.1902, unten S. 28), sondern »Die Mystik«.

⁴¹ BW Thun-Salm, S. 37.

⁴² BW Schnitzler, S. 154f.

⁴³ BW Schnitzler, S. 153.

Eine ähnliche – verlorene – Anfrage erreicht auch Kassner, der aus Groß-Pawlowitz in Mähren, dem von seinem ältesten Bruder Oscar (1865–1948) verwalteten väterlichen Gut, zustimmend antwortet.

*Kassner an Hofmannsthal*⁴⁴

~~OSCAR KASSNER jr.~~

GR. PAWLOWITZ 29/3 02

<Samstag>

Sehr geehrter Herr von Hofmannsthal!

Sehr gerne werde ich mit Ihnen bei der Grf. Thun frühstücken u. ich danke Ihnen sehr für Ihre Freundlichkeit. Kann ich es vielleicht schon Dienstag wissen, ob Mittwoch oder Donnerstag? Bin seit einigen Tagen hier u. komme erst Dienstag N.M. wieder zurück. Hoffe Ihnen morgen oder übermorgen mein Buch⁴⁵ schicken zu können!

Auf Wiedersehen!

Ihr

aufrichtig ergebener

Rudolf Kassner

Inzwischen hatte Schnitzlers – nicht überlieferte – schroffe Ablehnung für Unmut und Verwirrung gesorgt. Auf die Entschuldigung vom 29. März hin⁴⁶ lenkt Hofmannsthal ein und bedeutet am folgenden Tag, er »habe weder der Gfin Thun, noch Kassner abgesagt. – Ich frage also nochmals an [...] ob es Ihnen unbequem wäre, Donnerstag 1^h dieses Frühstück zu haben?«⁴⁷ Der Termin wird akzeptiert; Hofmannsthal unterrichtet nicht nur Kassner,⁴⁸ sondern läßt auch die Gräfin am »Ostermontag«, dem 31. März, wissen, er »freue« sich »sehr, Donnerstag 1^h mit den beiden Freunden zu Ihnen zu kommen.«⁴⁹

⁴⁴ 1 gefalteter Bogen (kariert) mit gedrucktem Briefkopf; 1 beschriebene Seite.

⁴⁵ »Der Tod und die Maske« (s. S. 26). Entgegen Kassners Erwartung, die durch ein Schreiben des Verlags vom 25. März genährt worden war, die ersten Exemplare würden »am Donnerstag«, dem 27. März, bei ihm eintreffen, verzögert sich die Auslieferung der für den Handel bestimmten Bände noch bis Ende April/Anfang Mai.

⁴⁶ BW Schnitzler, S. 155f.

⁴⁷ BW Schnitzler, S. 157.

⁴⁸ Die entsprechende Mitteilung ist nicht erhalten geblieben.

⁴⁹ BW Thun-Salm, S. 40.

Das Frühstück findet am 3. April 1902 statt. Während Schnitzler lakonisch im Tagebuch unter diesem Datum notiert: »Bei der Grfin. Thun mit Hugo und Kassner gefrühstückt«,⁵⁰ gedenkt Kassner des Ereignisses 36 Jahre später in seinem »Buch der Erinnerung«:

Ich habe ein Frühstück in Erinnerung, das eine Dame aus der großen Welt in ihrem Palais in der inneren Stadt gab. Es waren außer nächsten Verwandten nur Dichter geladen. Und ich. Die Dame des Hauses selbst hatte sich gelegentlich in patriotischen Stücken versucht, die, glaube ich, an Gedenktagen der Monarchie das eine oder andere Mal auch aufgeführt worden sind. Eines derselben, wurde erzählt, war durch die Anwesenheit des Kaisers ausgezeichnet worden. Zuweilen stand in einer der leitenden Zeitungen, wohin sie dank ihrem illustren Namen Eingang gefunden hatte, eine Erzählung, darin Hauslehrer und Kammerjungfrauen Sätze zu sagen hatten, die für komisch galten oder gelten sollten. Unter den Gästen befand sich auch der damals berühmteste von den Dramatikern der Stadt, einer von den Führern der jungen Wiener Schule, von dem gerade ein Napoleonstück seine Erstaufführung in der »Burg« erlebt hatte.⁵¹

Im Nachgang zu dieser Begegnung haben sich zwei kleine Schreiben Kassners erhalten, die den Eindruck eines herzlicheren Verhältnisses vermitteln, als die späte Erinnerung vermuten läßt.

⁵⁰ Arthur Schnitzler, *Tagebuch 1893–1902*. Wien, 2. Aufl. 1995, S. 367.

⁵¹ KW VII, S. 103. Das gemeinte Stück, Schnitzlers »Der junge Medardus«, wird allerdings erst acht Jahre später, am 24. 11. 1910 am Wiener Burgtheater in der Regie Hugo Thimigs, assistiert von Alfred von Berger und Arthur Schnitzler, uraufgeführt (Alexander von Weilen, *Der Spielplan des neuen Burgtheaters 1888–1914*, S. 82, Nr. 274; Renate Wagner, Brigitte Vacha, *Wiener Schnitzler-Aufführungen 1891–1970*. München 1971, S. 42–45; Arthur Schnitzler, *Tagebuch 1909–1912*. Wien 1981, S. 195f.); es liegt also ein Gedächtnisirrtum Kassners vor, wie auch die meisten der evozierten Publikationen der Gräfin aus späteren Jahren stammen. Ihr – schon 1898 zum 50. Thronjubiläum Kaiser Franz Josef I. veröffentlichtes – Festspiel »Des Kaisers Traum« wird zu dessen 60. Regierungsjubiläum am 2. Dezember 1908 in der Hofoper aufgeführt; vgl. KW VII, S. 655; BW Thun-Salm, S. 237f., 338–340.

Wien, Sonntag! <11. Mai (?) 1902⁵³>

Sehr verehrte Gräfin!

Darf ich Sie bitten mir zu schreiben, wann ich Sie ohne zu stören treffen kann, da ich gerne Ihren D'Annunzio »La ville morte«⁵⁴ zurückbringen möchte! Ich verreise Freitag für lange Zeit!

Ihr

sehr ergebener
Rudolf Kassner

<Wien> IV. Karlsgasse 18.

Wien, Dienstag! <13. Mai (?) 1902>

Sehr verehrte Gräfin!

bitte vielmals um Entschuldigung, daß ich Ihrer Einladung nicht folgte, aber ich kam erst gegen 7 ho nach Hause, u. da wäre es ja doch zu spät gewesen.

Das Buch werde ich Ihnen schicken.

Mit ergebenen Empfehlungen

Ihr

Rudolf Kassner.

⁵² Privatbesitz.

⁵³ Die Datierung der beiden zusammengehörigen Nachrichten ergibt sich aus einem Brief Kassners an Gottlieb Fritz vom »Sonntag Nachmittag«, dem 4. Mai 1902, in dem er ankündigt: »Am 17. <Mai> fahre ich auf 3 Wochen nach München« (Briefe an Tetzl, S. 115; ähnlich an Rudolf von Poellnitz, den Leiter des Insel-Verlags, am 9. Mai 1902 mit dem Hinweis, er fahre »jetzt für einige Tage nach München u. wahrscheinlich den Sommer über nach Partenkirchen«). Die Gräfin hat auf dem ersten Brief mit Bleistift notiert: »6 Uhr«, offenkundig die Zeit jener Einladung, die Kassner, wie seine folgende Karte zeigt, versäumt. Eine beiliegende Visitenkarte (Aufdruck: D^r. Rudolf Kassner) ohne handschriftlichen Zusatz dürfte dem zurückgeschickten Buch beigelegen haben.

⁵⁴ Gabriele D'Annunzio, *La ville morte*. Paris 1898. D'Annunzios Prosatragödie in fünf Akten war im Januar 1898 in Paris in dieser französischen Übertragung von Georges Hérèlle uraufgeführt und veröffentlicht worden; Hérèlles Name blieb freilich in der Druckfassung, auf die Kassner anspielt, unerwähnt, da D'Annunzio wohl den Eindruck erwecken wollte, als habe er den französischen Text selbst verfaßt. Eleonora Duse, die »Anna« der italienischen Erstaufführung (»La città morta«) in Mailand am 20.3.1901, hatte mit ihrem Ensemble das Drama – neben Hermann Sudermanns »Casa paterna« (»Heimat«) und D'Annunzios

Drei Wochen zuvor, am 23. April 1902, hatte Maurice Maeterlinck, der gemeinsame Freund aus Pariser Tagen des Jahres 1900, an Hofmannsthal die Bitte gerichtet, »donnez-moi l'adresse de Kassner que je n'ai plus et à qui je voudrais envoyer le ›Temple«⁵⁵. Le reverra-t-on jamais? Que la vie, la distance et le temps sont caprieux«; und der hatte am 26. April geantwortet: »M. Rudolf Kassner, Wien IV. Karls gasse 18.«⁵⁶

Hofmannsthal war Maeterlinck im Laufe seines ersten längeren Aufenthaltes in Paris vom Februar bis Mai 1900 begegnet und hatte ihn, wie er Harry Graf Kessler am 29. März 1900 bestätigt, »sehr oft und mit immer wachsendem Vergnügen« gesehen. Wenn er hinzufügt: »Ich finde sein Wesen womöglich noch gewinnender wie seine Bücher«,⁵⁷ und wenn er ihn Rudolf Alexander Schröder am 26. April 1902 als »einen der gütigsten, wohlthuedsten Menschen« beschreibt, »die mir je begegnet sind«, so trifft sein Urteil mit dem Kassners zusammen, der den belgischen Dichter, unabhängig von Hofmannsthal, nur wenig später im Frühsommer desselben Jahres »in Paris in seinem Heim in Passy oben mit dem Blick auf die Seine«, aufgesucht hatte, »durch einen Brief seinerseits, als Antwort auf mein erstes Buch, dazu aufgefordert.«⁵⁸ Am 14. Juni berichtet er Gottlieb Fritz von dieser »angenehmen Bekanntschaft«:

Ich glaube von keinem Menschen hat man so falsche Vorstellungen als von ihm. Ich kenne keine einfachere Vornehmheit als ihn. Man muß ihm gut sein, sowie man ihn nur sieht. Es ist viel sanfte Stärke in ihm, gelitten mag er haben, aber das scheint jetzt nur wie im Relief zu sein. [...] Maeterlinck ist elastisch, er wird nicht mehr sehr weit kommen, aber um ihn ist Licht und Luft. Ich war einigemal bei ihm, er hat mir gelegentlich meines Buches einen sehr hübschen Brief geschrieben und da ich niemanden kenne, der mir wesentlich so sympathisch ist wie er, so gieng ich zu ihm und ich glaube wir sprachen 2 Stunden zusammen und mir wars gar nicht, als spräche ich französisch!⁵⁹

»Francesca da Rimini« – während eines Gastspiels vom 1. bis 6. April 1902 im Wiener Raimund-Theater am 5. April aufgeführt; vgl. Verena Budischowskij, Wien als Gastspielstadt. Diss. Wien (masch.) 1966.

⁵⁵ Maurice Maeterlinck, *Le Temple Enseveli*. Paris 1902. Das Widmungsexemplar »à Hugo von Hofmannsthal en toute sympathie et admiration Maurice Maeterlinck« ist in Hofmannsthals Bibliothek erhalten geblieben. Kassner selbst wird das Werk 1905 in seiner »Moral der Musik« als »ein Buch, wie wir es brauchen!« charakterisieren (KW I, S. 651f.).

⁵⁶ Hilde Burger, Hugo von Hofmannsthal – Maurice Maeterlinck, Zwei unveröffentlichte Briefe, in: *Die neue Rundschau*. 73. Jg., 1962, S. 316f.

⁵⁷ BW Kessler, S. 22; 464f.

⁵⁸ KW VII, S. 100f.

⁵⁹ Briefe an Tetzl, S. 80f.

Unterdessen erscheint im Insel-Verlag Kassners zweites Buch: »Der Tod und die Maske«. ⁶⁰ Den Empfang eines Vorauszugs der mit der Hand »colorierten Luxusausgabe« bestätigt er dem Verleger Rudolf von Poellnitz am 4. April 1902, der seinerseits am Folgetag die allgemeine Auslieferung für »Ende nächster oder Anfang übernächster Woche« verspricht. Wenn Kassner dann, ungeduldig, am 15. April telegraphisch »sofort um die zwei luxus und fuenf gewoehnlichen exemplare« bittet, dürfte er eines davon wenig später Hofmannsthal überreicht haben. ⁶¹

Kassner an Hofmannsthal

<April 1902 (?)>

Rudolf Kassner
Der Tod und die Maske
Gleichnisse
Im Inselverlag. Leipzig MCMII

Obschon kein entsprechendes Exemplar in Hofmannsthals nachgelassener Bibliothek erhalten geblieben ist, ⁶² besteht kein Zweifel an der Übergabe. Das Buch hat zu einem kritischen Gedankenaustausch geführt, dessen sich Kassner nach Jahrzehnten erinnert, wenn er im Nachwort zur dritten Ausgabe des Werks im Jahre 1956 bekennt:

Als ich »Tod und Maske« schrieb, hatte ich noch nicht den Begriff der Einbildungskraft, hatte ihn bestenfalls versteckt, woher dann das Explo-

⁶⁰ Als der Verlag um Stichworte für eine Anzeige im Börsenblatt bittet – die in dieser Form nicht erscheinen wird –, charakterisiert Kassner das Buch am 22. März mit folgenden, bisher unveröffentlichten Sätzen: »Das Schicksal eines Menschen oder besser gesagt einer Seele in vielen Gleichnissen: das ist die Form. Das Gleichnishafte des Menschen als das Schicksal einer Seele: das ist der Inhalt. / Inhalt und Form sind hier wesentlich verwandt u. bedingen einander. Die Gleichnisse führen den Titel: Der Tod und die Maske: Statt ein höheres Leben zu bilden zerfällt dem Menschen das Leben in den Tod u. die Maske: die Lüge als Leiden. Das Ganze ist eine Art Todtentanz. Nur stellen die alten Todtentänze das eine Ereignis, den Tod, im Bilde verschiedener Menschen Gott, dem Teufel zuliebe dar, die Menschen erleiden den Tod. Dieser neue Todtentanz stellt den einen Mensch in den Spiegel des Todes dem Leben zuliebe, der Mensch hier handelt den Tod. / Das ungefähr können Sie dem Börsencourier sagen.« Die Kennzeichnung des Werks als eine »Wiedergeburt des Todtentanzes« geht auf H. St. Chamberlain zurück, der sie nach der Lektüre des Manuskriptes Anfang März 1902 geprägt hatte.

⁶¹ Dessen Name fehlt auf Kassners Versandliste, die neben Familienangehörigen u. a. Richard Schaukal und Josef Popper anführt.

⁶² Erst die zweite Auflage von 1913 ist vorhanden.

sive, eben das Drama darin kommt, das, was Hofmannsthal im Gespräch mit mir darüber als *doom* empfunden und so bezeichnet hat. Ihm schien das englische Wort für Verhängnis besser wiederzugeben, was er meinte, als ein deutsches. Wo *doom* ist, dort wird Spannung zugleich Zerwürfnis, Verzweiflung, wie Kierkegaard sie dem Christen zuerkennt.⁶³

Wie hoch Hofmannsthal das Werk schätzt, welches Kassner selbst als »das Buch meiner Jugend«⁶⁴ bezeichnet, erhellt aus dem Umstand, daß er es »wortlos«⁶⁵ an Stefan George sendet, um somit das seit März 1899 währende »jahrelange nur zufällig oder geschäftlich unterbrochene schweigen«⁶⁶ zu überbrücken. Als George in einem nicht erhaltenen Brief reagiert, dessen Entwurf mit den Worten beginnt: »Da mir von Ihrer hand das buch Tod und Maske von Rudolf Kassner geschickt wurde, so richte ich an Sie die worte des dankes die ich gelegentlich herrn Rudolf Kassner zu übermitteln bitte«,⁶⁷ antwortet Hofmannsthal am 3. Mai 1902:

Daß das Kassner'sche Buch durch meine Hand an Sie gelangte, war in einem bescheidenen Sinn symbolisch gemeint. Ich lebe hier abseits von der Stadt, doch nicht ganz ohne Verkehr; und es ist mir eine Freude, das tiefe Verhältnis, das sich in mir – oft erst nach jahrelangem Besitz des Buches – zu jedem Ihrer Werke herstellt, auf einzelne Menschen, in eben dem Maß als sie mir selbst näher kommen, wirken zu lassen. So erlebte ich die Freude, nach einem längeren den Sinn aufschließenden Gespräch in der Dämmerung, Herrn Kassner durch das Vorlesen dreier Gedichte aus dem »Vorspiel«⁶⁸ so betroffen zu sehen, daß nun für ihn Ihr

⁶³ KW II, S. 504; vgl. auch Kassners spätes Gespräch mit seinem »Eckermann« Alfons Clemens Kensik (in: Neue Zürcher Zeitung, 5. 4. 1959, Blatt 5, Sp. 3): »Was in »Tod und Maske« fehlt, ist die Mitte. Wegen der fehlenden Mitte ist in diesem Buch so viel Übermaß, soviel Maßlosigkeit, Trauer, Gefangenes, Auswegloses [...]. Dieser Mangel an Mitte, an Einbildungskraft, in den ersten Gleichnissen bedingt ihr Explosives, das, was Hofmannsthal im Gespräch mit mir als »doom« bezeichnet hat, was besser, gemäßer klingt als Schicksal, Verhängnis, Verdammnis. Wo »doom« herrscht, dort wird Spannung zugleich Zerwürfnis.«

⁶⁴ Briefe an Tetzl, S. 114; in einem Brief an Eugen Diederichs hatte Kassner am 4. 1. 1902 das Buch verteidigt »als eine Weltanschauung einer Jugend« und »ein Werk für immer« (ebd., S. 239).

⁶⁵ BW George (1953), S. 147: 3. 5. 1902.

⁶⁶ So George, Mai 1902: BW George (1953), S. 149f.

⁶⁷ BW George (1953), S. 263.

⁶⁸ Stefan George, Der Teppich des Lebens und die Lieder von Traum und Tod. Mit einem Vorspiel. Die erste öffentliche Ausgabe erscheint 1901 in Berlin; das »Vorspiel« umfaßt XXIV

Rang, sei es neben sei es über den von ihm so tief geliebten englischen Dichtern, für immer feststeht.⁶⁹

Fragende Vorbehalte anderer Leser übergeht Hofmannsthal stillschweigend; seien es die Ria Schmuylow-Classens vom 30. April 1902:

Übrigens bekam ich eben von H. v. Pöllnitz (den ich neulich hier kennen lernte) das neue Buch von Kassner zugeschickt, zu dem ich aber auch in kein Verhältnis kommen kann. Manchmal ist mir's dabei, wie wenn im »Figaro« mit viel Musik nach einer Nadel gesucht wird! Es würde mich sehr interessieren, was Sie dazu sagen⁷⁰

– seien es jene Christiane Thun-Salms vom 12. September 1902:

Wissen Sie, dass Kassner lang in Bayreuth war? Er hatte sogar die Absicht nach den Festspielen noch einige Zeit dort zu bleiben, weil ihm die Gegend so zusagte. Ich weiss nicht, ob es dabei blieb.⁷¹ – Ich habe ihn ein paar Mal gesehen & komme sehr gern mit ihm zusammen. »Tod & Maske« habe ich gelesen. Ich habe kein Wort verstanden. Der Fehler liegt wahrscheinlich an mir; aber dieses Buch ist eine für mich verschlossene Welt, & ich habe nicht einmal Lust diese Welt kennen zu lernen. Sagen Sie mir aufrichtig, obs Ihnen gefällt. Mir ist es grässlich.⁷²

Ihr antwortet Hofmannsthal »am letzten Sept<ember 1902>« mit den ausweichenden Zeilen:

durchnummerierte überschriftlose Gedichte. Schon am 14. 2. 1902 hatte Hofmannsthal Rudolf Alexander Schröder erklärt, er habe »in letzter Zeit aus ›Leben Traum und Tod‹ von George, das ›Vorspiel‹ mehrmals, mit sehr starkem Eindruck« gelesen (B II, S. 69).

⁶⁹ BW George (1953), S. 73f. Dieses Urteil über George wird Kassner am 1. Januar 1903 gegenüber Elsa Bruckmann wiederholen: »Lesen Sie bitte Georges Teppich des Lebens. Da sind ca 10 Gedichte, die zur ganz großen Poesie gehören.« – Zur späteren Ablehnung Georges siehe S. 49, Anm. 170.

⁷⁰ BW Schmuylow-Claassen, S. 101.

⁷¹ Die Wagner-Festspiele hatten am 22. Juni 1902 begonnen. Kassner hält sich in Bayreuth von Anfang August bis 1. September auf, d. h. in der Tat über das Ende der Spielzeit am 20. August hinaus; er hört viermal den »Parsifal« (Aufführungen finden am 5., 7., 8., 11. und 20. 8. statt), zweimal den »Fliegenden Holländer« (Aufführungen am 1., 4., 12. und 19. 8.) sowie den letzten Ring-Zyklus vom 14. bis 17. August; vgl. Briefe an Tetzl, S. 245f.; zum Festspielplan s. Bayreuther Blätter, 25. Jg. 1902.

⁷² BW Thun-Salm, S. 53.

»Einen Abend war auch Kassner hier und erzählte viel von Bayreuth; ihre Gestalt kam darin, ganz unabsichtlich, in einer so stillen schönen Weise vor, dass es mir die größte Freude machte.⁷³

Am 18. und 19. Oktober 1902 war Hofmannsthals Chandos-Brief im Berliner »Tag« unter dem lapidaren Titel »Ein Brief« erschienen. Zwei Wochen später, am 4. November, bittet er den Vater aus Venedig – hier war er am 30. Oktober eingetroffen, um die Arbeit am mächtig sich vordrängenden »Geretteten Venedig« wieder aufzunehmen, die er hatte unterbrechen müssen, als ihn am 23. Oktober eine plötzliche Operation der Mutter von Rom nach Wien zurückgerufen hatte⁷⁴ –: »Wenn Du so gut sein könntest den ›Tag‹ auf möglichst billige Weise an folgende Personen zu expedieren, wäre ich sehr dankbar«. Unter den zwölf Genannten findet sich an vierter Stelle: »Dr. Rudolf Kassner«, welchem Namen Hofmannsthal sen. die Adresse: »IV Karlsgasse 18« zufügt.⁷⁵

Hofmannsthal an Kassner

<Anfang November 1902>

Ein Brief.

Von | Hugo von Hofmannsthal⁷⁶

Eine schriftliche Reaktion Kassners ist nicht überliefert; in seiner Erinnerung des Jahres 1929 jedoch geht er deutend und würdigend auf dieses Prosastück ein und stellt, Werk- und Lebensgeschichte verknüpfend, fest,⁷⁷ Hofmannsthal habe sich »damals, als ich ihn kennenlernte, [...] in einer schweren geistigen Krise« befunden.

⁷³ BW Thun-Salm, S. 54f.

⁷⁴ SW IV Dramen 2, S. 150, Anm. 14.

⁷⁵ SW XXXI Erfundene Gespräche und Briefe, S. 287.

⁷⁶ In: Der Tag. Berlin. Nr. 489, 18. Oktober 1902; und Nr. 491, 19. Oktober 1902; aufgenommen in: Die prosaischen Schriften. 1. Band. Berlin 1907, S. 53–76; jetzt: SW XXXI Erfundene Gespräche und Briefe, S. 45–55.

⁷⁷ KW IV, S. 533f. – 1946 wird er zu diesem »unsterblichen Brief« (so KW X, S. 383) anmerken: »In seinem imaginären Brief des Lord Chandos an Lord Bacon, der in seiner Kraft nirgends, in seiner Schönheit nur von dem ersten Teil des Andreas-Fragments erreicht wird innerhalb seiner wundervollen Prosa, kommt alles das zum Ausdruck: die Verzweiflung darüber, in seiner Begabung, im Wort als ein Gefangener zu leben. In diesem Gefühl des Gefangenseins lag für ihn, wenn Sie wollen, ein Problem, sein Problem, das Problem der Seele an der Schwelle des Religiösen.« (KW X, S. 311). Vgl. Kassners Brief vom 2. Juni 1907: S. 99.

Sie fand ihren Ausdruck in jenem imaginären Brief des jungen Lord Chandos an Lord Bacon (im ersten Band seiner Prosaschriften), der mir immer als das schönste und bedeutendste vorgekommen ist, das er uns neben seinen Gedichten geschenkt hat. Er ist, um es kurz zu sagen, nicht eine Absage an die Jugend, wohl aber an das kostbare Organ dieser Jugend eines Traum-Lebens: an die Sprache. Der junge Lord Chandos, jüngerer Sohn des Earl of Bath, gibt Francis Bacon, später Lord Verulam und Viscount St. Albans⁷⁸ die Gründe, besser: den einen Grund an, warum er nach einem so glänzenden Beginn alle Pläne für eine weitere Produktion aufgegeben habe und nichts mehr schreiben wolle: »Nämlich, weil die Sprache, in welcher nicht nur zu schreiben, sondern auch zu denken mir vielleicht gegeben wäre, weder die lateinische noch die italienische und spanische ist, sondern eine Sprache, von deren Worten mir auch nicht eines bekannt ist, eine Sprache, in welcher die stummen Dinge zu mir sprechen, und in welcher ich eines Tages im Grabe vor einem unbekanntem Richter mich verantworten werde.«⁷⁹

Am 1. Januar 1903 teilt Kassner, über Hofmannsthals Pläne unterrichtet, der Gattin seines Münchner Verlegers, Elsa Bruckmann-Cantacuzène, mit: »Hofmannsthal kommt nächstens Stefan George zu liebe nach München.⁸⁰ Nächstens liest er sein Stück vor. Ich bin neugierig.«

Die Lesung des »Geretteten Venedig«, an dem Hofmannsthal auf der Grundlage von Thomas Otways (1652–1685) altem Trauerspiel »Venice Preserved« seit August 1902 arbeitet, findet am Montag, dem 19. Januar 1903, in Rodaun statt.⁸¹ Christiane Thun-Salm, der Hofmannsthal bereits am 23. Dezember 1902

⁷⁸ Die Angaben zitieren fast wörtlich den Untertitel des »Briefes«: »Dies ist der Brief, den Philipp Lord Chandos, jüngerer Sohn des Earl of Bath, an Francis Bacon, später Lord Verulam und Viscount St. Albans, schrieb, um sich bei diesem Freunde wegen des gänzlichen Verzichtes auf literarische Betätigung zu entschuldigen« (SW XXXI Erfundene Gespräche und Briefe, S. 45).

⁷⁹ Das Zitat mit geringen Abweichungen in SW XXXI Erfundene Gespräche und Briefe, S. 54; hinter »die lateinische« ist ausgelassen: »noch die englische«; statt: »in welcher ich eines Tages« dort: »in welcher ich vielleicht einst«.

⁸⁰ Vgl. Hofmannsthal an George, 26. 12. 1902; zunächst für Januar vorgesehen, verschob Hofmannsthal das Treffen aus »2 Gründe<n>: der augenblickliche Stand meiner Arbeiten <am »Geretteten Venedig> [...] dann die Aussicht, Maeterlinck hier zu sehen, den ich persönlich sehr schätze« (Hofmannsthal an George, 16. 1. 1903); die Begegnung mit George kommt am 4. Februar 1903 im Hause Karl Wolfskehl's in der Münchner Leopoldstraße 51 zustande (BW George [1953], S. 176, 178, 180).

⁸¹ Der Mutter berichtet Hofmannsthal am nächsten Tag: »Gestern zum Nachtmahl hatten

in Aussicht gestellt hatte, einen Besuch Alfred von Bergers zu nutzen, um »es ihm und Ihnen – außerdem Kassner und meinem Vater – an einem Nachmittag vorzulesen,«⁸² erfährt am 21. Januar: »Ich arbeite die Veränderungen meines 2^t und 3^{ten} Actes, las vorgestern vieles meinem Schwager <Hans Schlesinger>,⁸³ Kassner und Keyserling vor und lerne dabei jedesmal.«⁸⁴ Die Hörer unterbrechen den Vortrag »mit Beifall«, sehr zur Freude des Autors, der bei einer vorangegangenen Lesung am 6. Januar »den mangelnden« Zuspruch Arthur Schnitzlers, Richard Beer-Hofmanns, Felix Saltens, Jakob Wassermanns und anderer schmerzlich zur Kenntnis genommen, die vorgebrachten Einwände jedoch bei der anschließenden Überarbeitung berücksichtigt hatte.⁸⁵

Aus Anlaß einer Reise nach Leipzig – hier liest er am 6. März 1903 im Kleinen Saal des Zentraltheaters⁸⁶ aus eigenen Werken⁸⁷ – macht Hofmannsthal Station in Dresden, von wo aus er am 4. März nicht nur eine Verabredung mit dem Insel-Verleger Rudolf von Poellnitz für den kommenden Tag »ab 19.30 Uhr im Leipziger Hotel Hauffe« trifft, sondern auch an Richard Beer-Hofmann die Bitte richtet: »Laden Sie doch einmal wenn es Ihnen nicht fad ist, Kassner zumittag oder abends ein, es würde ihn wahnsinnig freuen.« Den Vorschlag wird Beer-Hofmann »kurz danach« verwirklichen⁸⁸ und auf diese Weise den Grund zu einer auf gegenseitiger Achtung ruhenden freundschaftlichen Beziehung legen, die durch häufige Zusammenkünfte im Hause Hofmannsthal gefördert wird. Kassner erinnert sich: »Ich bin nach Rodaun meist zum Tee gekommen und über das Abendessen geblieben, zu dem meist Beer-Hofmann mit seiner Frau erschien.«⁸⁹ Ihm ist er »menschlich sehr zugetan«⁹⁰ und hält seinen »Verstand

wir Hans <Schlesinger>, Kassner, Keyserling Richard und Paulinchen <Beer-Hofmann> auf Hasenrücken« (BW Thun-Salm, S. 283).

⁸² BW Thun-Salm, S. 64. Zu einer solchen Lesung kam es nicht.

⁸³ Hofmannsthal's Jugendfreund und späterer Schwager, der Maler Hans Schlesinger (1875–1932); er wird 1915 dem Dominikanerorden beitreten und 1919 als Pater Antonin geweiht.

⁸⁴ BW Thun-Salm, S. 67.

⁸⁵ Vgl. Arthur Schnitzler, Tagebuch 1903–1908. Wien 1991, S. 10 und 13 (Einträge vom 6. und 29. 1. 1903). – Hofmannsthal wird das Stück erst im August 1904 vorläufig abschließen; s. S. 54, Anm. 191.

⁸⁶ Hofmannsthal an Eberhard von Bodenhausen, 1. 2. 1903 (BW Bodenhausen, S. 25); an Rudolf von Poellnitz, 20. 2. 1903 (BW Insel, S. 119).

⁸⁷ Vgl. Hans Carossa's Schilderung des Abends in dem Prosastück »Promotion«, zuerst in: Insel-Almanach auf das Jahr 1956, S. 28–33, aufgenommen in: Hans Carossa, Werke II, S. 931–936, bes. S. 934–936.

⁸⁸ BW Beer-Hofmann, S. 117; 235.

⁸⁹ KW X, S. 376.

⁹⁰ In diesem Sinne erwähnt Rilke am 14. 5. 1912 an Marie Taxis »Beer-Hofmann, – den auch Kassner so gerne mag« (Rainer Maria Rilke und Marie von Thurn und Taxis, Brief

in Dingen der Kunst« für »bewunderungswürdig«, ⁹¹ weshalb er auch gern Beer-Hofmanns Urteil zitiert, die »Mystik« sei »eines der wollüstigsten Bücher, die er kenne«. ⁹²

Kassner ist über Hofmannsthals Treffen mit Poellnitz informiert, und so fragt er aus Rom, wohin er Ende März aufgebrochen war, am 9. April 1903 beim Verleger an: »Übrigens hat Hofmannsthal nicht davon zu Ihnen gesprochen? Er meinte, die Insel sollte meine Übersetzung des Gide'schen Philoktet bringen! Die Wiener Rundschau hat sie seinerzeit gebracht!⁹³ Hofmannsthal sprach mir überhaupt sehr viel u. sehr angeregt von Ihren Plänen«, ⁹⁴ zu denen dann im folgenden Jahr die Verwirklichung auch dieses Buch-Projekts gehören wird.

In Rom erreicht Kassner in diesen Apriltagen 1903 das erste Exemplar seines dritten Buches: »Der Indische Idealismus«. ⁹⁵ Die Studie war auf Anraten Houston Stewart Chamberlains als Einleitung zu einer Übersetzung der Bhagavadgita gedacht gewesen, an welcher der zum Chamberlain-Kreis gehörende Indologe Leopold von Schroeder schon seit Jahren arbeitete. Als jedoch die Qualität der Übertragung weder den Verleger Hugo Bruckmann noch Chamberlain zu überzeugen vermag – Chamberlain wird Kassner am 7. Februar 1903 »gestehen, daß das Zusammenkoppeln mit Ihrer monumentalen, von A bis Z vom Hauche des Genies durchwehten Studie geradezu absurd wäre« – entschließt sich Bruckmann, zur großen Erleichterung Kassners, den Essay als eigenständiges Buch herauszubringen. ⁹⁶

Während der Autor den Verlag beauftragt, verschiedenen Familienmitgliedern sowie Eduard von Keyserling, Hans Schlesinger, André Gide und Gottlieb Fritz ⁹⁷ Freixemplare zuzuschicken, sendet er selbst von Rom an ausgewählte Freunde wie Chamberlain, das Ehepaar Bruckmann und Hofmannsthal handschriftlich zugeeignete Bände.

wechsel. Besorgt durch Ernst Zinn. Zürich und Wiesbaden 1951 [künftig zitiert als: Rilke-Taxis, Briefwechsel], S. 150).

⁹¹ KW X, S. 312f.; vgl. auch ebd., S. 376.

⁹² KW IX, S. 912

⁹³ André Gide, *Philoctète ou Le Traité des trois Morales*; zuerst in: *Revue Blanche*, 1. 12. 1898, dann im folgenden Jahr zusammen mit anderen »Traités« als Buch beim *Mercur de France* in Paris erschienen; Kassners Übersetzung: »Philoktet oder der Traktat von den drei Lebensanschauungen« war in der »Wiener Rundschau« vom 1. Februar 1901 mit einem einführenden Essay »André Gide« (jetzt: KW II, S. 388–393) gedruckt worden.

⁹⁴ Vgl. BW Insel, S. 119 sowie 118 mit einer Anm. über die damaligen Verlags-Vorhaben.

⁹⁵ Vgl. an Hugo Bruckmann, 15. 4. 1903: »Ist schön gelungen. [...] Vielen Dank!«

⁹⁶ Vgl. die entsprechenden Briefe Chamberlains an Kassner, abgedruckt in der 1. Auflage des »Buchs der Erinnerung« (Leipzig 1938), S. 344–354; sowie: Briefe an Tetzl, S. 247f.; Leopold v. Schroeder, *Lebenserinnerungen*. Hg. von Felix v. Schroeder. Leipzig 1921, S. 226; Schroeders »Bhagavad-Gita / Des Erhabenen Sang« wird erst 1912 bei Eugen Diederichs erscheinen.

⁹⁷ Vgl. Briefe an Tetzl, S. 248.

<Rom, 12./13. April 1903>

Rudolf Kassner

Der Indische Idealismus | Eine Studie

Verlagsanstalt F. Bruckmann A.-G.

München · MDCCCCIII

N^o 480 | des in 650 nummerierten Exemplaren | gedruckten Buches

Hugo von Hofmannsthal

freundschaftlichst

Rudolf Kassner

Rom, Ostern 1903.

Hofmannsthal notiert auf Seite <6> des Buches: »gelesen zum 3^{ten} und 4^{ten} Mal December 1904 (18–21). 5^{ten} Ragusa März 1905«. Diese wiederholte Lektüre⁹⁹ wird durch ungewöhnlich zahlreiche Anstreichungen im Text bestätigt; zudem versichert er sich im Laufe der Zeit einzelner Gedanken und Hinweise des Buchs, die er in Exzerpten und Notaten für die eigene Arbeit nutzbar zu machen sucht.¹⁰⁰

Kassner seinerseits verfolgt in Rom Hofmannsthals feuilletonistische Produktion weiterhin mit wachem Interesse; er liest dessen Aufsatz »Die Duse im

⁹⁸ FDH 1550: KW I, S. 429–490. Hofmannsthal folgt übrigens Kassners Vorschlag (an Hugo Bruckmann, 15.4.1903): »Wer sich's einbinden läßt, hat gleich eine Luxusausgabe«, und läßt das broschiierte Exemplar in Halbpergament binden. Das Buch ist im Druck »Hermann Graf von Keyserling gewidmet / Wien, Februar 1903«, der seinerseits am 29. Mai 1903 aus Paris bei Hofmannsthal anfragt: »Wie gefällt Ihnen Kassners neuestes Buch? Ich halte es fürs Beste, was er bisher gethan hat« (FDH).

⁹⁹ Auch während eines Aufenthaltes in Grundlsee vom 17. August bis 3. September 1905 liest er »im feuchten Wald« neben Rilkes »Buch der Bilder«, Emersons »Essays« und anderen Büchern »Kassner ›Indischer Idealismus‹: GW RA III, S. 461; SW VIII Dramen 6, S. 662.

¹⁰⁰ So an verschiedenen Stellen des Ende 1905 beendeten Dramas »Ödipus und die Sphinx«: SW VIII Dramen 6, S. 24, 27; 634f., 636. Die Studie, aus der Hofmannsthal einen Satz von Ernest Hello als Leit-Wort zitiert, hat überdies Bedeutung für die seit Herbst 1906 unter dem Titel »Rodauner Anfänge« entworfenen Gespräche (vgl. ebd., S. 127, 129; 397, 399), auch die zum Umkreis dieser »Anfänge« gehörenden Gedanken über die Identität des Schaffenden und Erkennenden berufen sich deutlich auf Kassners Darlegungen (ebd., S. 393f.). Zum Einfluß auf den gleichzeitig bedachten Dialog »Furcht« (SW XXXI Erfundene Gespräche und Briefe, S. 118–125) vgl. Gabriele Brandstätter, Der Traum vom anderen Tanz. Hofmannsthals Ästhetik des Schöpferischen im Dialog »Furcht«, in: Freiburger Universitätsblätter, Heft 112, Juli 1991, S. 56f.

Jahre 1903« in der »Neuen Freien Presse« vom 17. April¹⁰¹ und wendet sich umgehend an Fürstin Marie von Thurn und Taxis, die er zuvor auf deren adriatischem Felsenschloß Duino besucht hatte und die zu den Vertrauten der großen Schauspielerin zählt. Mit kritischem Unterton fragt er am 19. April: »War Duse bei Ihnen? Hofmannsthal hat über sie geschrieben! D'Annunzio hat das im Fuoco¹⁰² besser gethan.«

Gleichsam als Gegengabe zum »Indischen Idealismus« erhält Kassner – nach seiner Rückkehr aus Italien, wo er den Sommer verbringt – am 27. September 1903 »Das kleine Welttheater«, dessen Teildrucke in »Pan« und »Zukunft« er seit Jahren kannte.¹⁰³

*Hofmannsthal an Kassner*¹⁰⁴

<Rodaun, 27. September 1903>

Hugo von Hofmannsthal
Das kleine Welttheater | oder Die Glücklichen
Im Insel-Verlag zu Leipzig 1903.
Nr. 396 von 800¹⁰⁵ Exemplaren:
Rudolf Kassner
freundschaftlich
H. H.

Rodaun
27 IX. – 03.

Briefliche Äußerungen Kassners zum »Kleinen Welttheater« sind nicht bekannt geworden, obwohl er das Werk stets als einen Höhepunkt in Hofmannsthals Schaffen begreift. Möglicherweise hatte er den kleinen, bibliophil gestalteten

¹⁰¹ Der Artikel, aus Anlaß des Wiener Gastspiels der Duse vom 31. 3. bis 15. 4. 1903 im Carltheater geschrieben, jetzt in: GW RA I, S. 484–489.

¹⁰² Gabriele D'Annunzio hatte sein leidenschaftliches Liebesverhältnis mit Eleonora Duse im Roman »Il Fuoco« in detaillierter Offenheit geschildert; das 1900 in Mailand veröffentlichte Buch war noch im selben Jahr in deutscher Übersetzung von Maria Gagliardi unter dem Titel »Feuer« erschienen.

¹⁰³ Vgl. S. 15, Anm. 22. Hofmannsthal hatte den Empfang der Belegexemplare, die ihm bereits Anfang Juni zugegangen waren, dem Verleger am 11. August dankend bestätigt: BW Insel, S. 127f.

¹⁰⁴ Angeboten bei J. A. Stargardt, Katalog 631, Auktion 19. und 20. Juni 1984; S. 87, Nr. 224; Privatbesitz.

¹⁰⁵ So im Impressum, allerdings werden nur 600 Exemplare hergestellt, vgl. BW Insel, S. 128.



Rudolf Kassner

Hofmannsthal

H. v.

Rodaun

27. X. - 05.

Hugo von Hofmannsthal,
Widmung des »Kleinen Welttheaters« (Privatbesitz)

Ganzpergamentband in Rodaun erhalten während eines Treffens, das Hofmannsthal rückblickend am 6. Oktober im Schreiben an Harry Graf Kessler erwähnt. Ihm hatte er offenkundig schon Ende August im Laufe seines ersten Weimar-Aufenthaltes¹⁰⁶ von Kassners gesprochen; denn die Ankündigung des 6. Oktobers: »ich schicke morgen an Sie (Weimar) verschiedenes, darunter einzelne Arbeiten von Kassner (gehören nicht mir)«, samt der Frage: »Ich wüßte sehr gern, wie Sie zu Kassners Buch stehen. Er war unlängst bei mir, amüsant, anregend und angenehm wie nur je; ich sprach ihm viel von Weimar. Er wird hinkommen, wann immer man ihn ruft«,¹⁰⁷ setzt den Gedankenaustausch über

¹⁰⁶ Vgl. BW Schnitzler, S. 172f.; BW Kessler, S. 51–53.

¹⁰⁷ BW Kessler, S. 55. Im Frühjahr 1904 wird Kassner von der Möglichkeit eines Aufenthalts in Weimar sprechen, um dort im September »vielleicht einen Vortrag <zu> halten« (Briefe an Tetzl, S. 131). Zu dem Besuch hatte ihn – ebenso wie Hofmannsthal im Sommer

den neugewonnenen Freund ebenso voraus wie Kesslers Entgegnung vom 22. Oktober: »Von Kassner lag nichts bei. Ich habe aber jetzt die ›Mystiker‹¹⁰⁸ kommen lassen, und nach einigen Stichproben scheint es mir viel geben zu sollen.«¹⁰⁹

Zwölf Tage früher, am 10. Oktober, war Kassner erneut nach Rodaun gekommen und hatte während der Unterhaltung eine Stimmung in Hofmannsthal zu wecken vermocht, die im enthusiastischen Ton des Briefes vom 12. Oktober an Christiane Thun-Salm nachklingt:

Neulich war Schnitzler hier mit seiner Frau, einer jungen Person, die ganz hübsch singt,¹¹⁰ und auch Kassner. Dieser ist so enorm gescheidt, dass es wirklich ein Vergnügen ist. Ich finde ihn nicht nur unvergleichlich amusant, sondern ich gewinne ihn auch lieber. Er war seit vorigem März, auch den ganzen Sommer, in Italien. Er arbeitet sehr viel, denkt die ganzen Werke des Platon zu übersetzen, eine Anzahl davon kommt schon nächstens heraus. Eine solche Übersetzung ist etwas Zauberhaftes, es steht das nachgefundene Wort zu dem ursprünglichen Wort in einem wirklich mystischen Verhältnis. So etwas macht nur ein Mensch der einer höchst merkwürdigen Art von schöpferisch-receptiver Begeisterung fähig ist, und ich glaube solche Menschen sind genau eben so selten wie die Dichter.¹¹¹

1903 – Anfang 1904 die Erbgroßherzogin Pauline von Sachsen-Weimar, Mutter des Großherzogs Karl Alexander, durch Otto von Taube einladen lassen, dem sie anlässlich eines Festes in Weimar diesen Auftrag »dringend ans Herz« legte, mit dem Bedauern, im Sommer des Vorjahrs, als sie Kassner in Rom durch Taubes Vermittlung kennen gelernt hatte (vgl. dazu Briefe an Tetzl, S. 130), »nicht begriffen zu haben, was für ein vorzüglicher Mann das gewesen sei« (Otto von Taube, Wanderjahre. Stuttgart 1950, S. 223f.). Allerdings stirbt sie im April 1904, so daß eine zusätzliche oder »indirecte« Initiative des Grafen Kessler (vgl. BW Schnitzler, S. 172) nicht auszuschließen ist. Kassner freilich wird schon im August 1904 erwägen, »Weimar – zugunsten Münchens – <zu> ersparen« (an Elsa Bruckmann, undatiert), und letztlich nicht reisen. – Zu einem Treffen mit Kessler kommt es nach mehreren fehlgeschlagenen Versuchen erst im Juni 1910 in Paris.

¹⁰⁸ »Die Mystik, die Künstler und das Leben«.

¹⁰⁹ BW Kessler, S. 59.

¹¹⁰ Schnitzler hatte am 26. August 1903 Olga Gussmann (1882–1970) geheiratet; das junge Ehepaar besucht Hofmannsthals am 10. Oktober; Schnitzler notiert im Tagebuch unter diesem Datum: »In Rodaun mit ihr <Olga Gussmann>; bei Hugo. – Kassner. O. sang, nicht gut, sehr befangen« (Tagebuch 1903–1908, S. 45).

¹¹¹ BW Thun-Salm, S. 83f. – Um 1906 wird Hofmannsthal Gedanken zu diesen Übertragungen skizzieren, s. unten S. 94f.

Der Verleger Eugen Diederichs, der Kassners Erstlingswerk veröffentlicht, das zweite Buch, »Der Tod und die Maske«, aber abgelehnt hatte, ohne die Verbindung zu Kassner ganz zu lösen, hatte im Februar 1903 den Plan gefaßt, »einige Werke von Platon, in erster Linie Phaidon und Symposion, in einer einwandfreien Verdeutschung« herausgeben, um Platons Wirkung »auf weite Kreise« neu zu beleben. Er sucht einen Übersetzer, der eine solche Arbeit »nicht philologisch, sondern künstlerisch« auffasse,¹¹² und betraut Kassner mit dieser Aufgabe. Der beginnt im Frühjahr 1903 in Rom zunächst mit dem »Phaidon«,¹¹³ stellt ihn aber nach ersten Anläufen zurück und wendet sich dem »Symposion« zu, dessen Übertragung in der zweiten Oktoberhälfte 1903 erscheint.¹¹⁴ Das in Hofmannsthals Nachlaß-Bibliothek verwahrte Exemplar dürfte Kassner dem Freund persönlich überreicht haben.

*Kassner an Hofmannsthal*¹¹⁵

<Wien, Ende Oktober 1903>

Platons Gastmahl
Ins Deutsche übertragen
von Rudolf Kassner
Verlegt bei Eugen Diederichs | Leipzig 1903

Vielleicht an jenem 24. Oktober 1903, als er im Hause Hofmannsthal Eberhard von Bodenhausen begegnet, der am nächsten Tag seiner Frau Dora berichtet:

Gestern abend war Kassner da, geht an zwei Stöcken wegen verkrüppelter Beine, ein ganz hinreißender, faszinierender Mensch, mit Augen von einer wunderbaren Klarheit; ein ganz überragender Mensch. Ich werde nun seine so schweren Sachen mit ganz anderem Interesse lesen. Er ist der beste Freund von Chamberlain. / Er muß ein reizender Mensch sein. Auch Beer-Hoffmanns waren da. Die Art, wie Kassner den Thode¹¹⁶ cha-

¹¹² Eugen Diederichs, *Leben und Werk*. Jena 1936, S. 74.

¹¹³ Während der Arbeit verdichtet sich der Plan, den ganzen Platon ins Deutsche zu bringen; der Verlag wird in seinen Anzeigen schließlich »Platon | Werke übersetzt von Dr. Rudolf Kassner« ankündigen; so in Kassners »Phaidon«-Übertragung, Jena 1906, S. 114.

¹¹⁴ Am 15. Oktober 1903 stellt Kassner dem Studienfreund Gottlieb Fritz ein Exemplar des »Symposions« in Aussicht, »wenn <es> erscheint«; auch diese Widmung ist auf »Wien October 1903« datiert (Briefe an Tetzl, S. 129, 255).

¹¹⁵ FDH 7044.

¹¹⁶ Der Kunsthistoriker Henry Thode (1857–1920), von 1894 bis 1911 Professor in Heidelberg; am 15. August 1905 wird Kassner Otto von Taube mit Blick auf dessen eben

rakterisierte, ohne ihn persönlich zu kennen, war schon großartig. »Er kommt in die Tribüne, sieht die Damen (dieses die Damen ist so genial) und fängt an zu sprechen.« Und alles solches ohne jede Spur von Gehässigkeit, von einem hohen, lustigen, heiteren Olymp herab. Schon der Klang seiner Stimme hat etwas Großartiges. Ein Mensch, den ich recht, recht lange zum Besuch haben möchte, ein Mensch von der Größe, daß er auf jedem Niveau nicht nur, wie Kessler, möglich, sondern wirklich heimisch ist.¹¹⁷

Bei dieser oder anderer Gelegenheit eignet Hofmannsthal die eben erschienene Sammlung seiner Gedichte, welche ihm George gegen anfänglichen Widerstand förmlich hatte abringen müssen,¹¹⁸ Kassner mit handschriftlicher Widmung zu.¹¹⁹

*Hofmannsthal an Kassner*¹²⁰

<Oktober? 1903>

Hugo von Hofmannsthal
Ausgewählte Gedichte
Im Verlag der Blaetter | für die Kunst · Berlin 1903

Derweil war es ihm, »bald gedrückter bald freier« schaffend, in den Wochen des August und September 1903 gelungen, seine »sehr freie Bearbeitung der

erschienenen Essay »Von der modernen Bedeutung St. Francisci« (Beilage zur Allgemeinen Zeitung, München. 1905. Nr. 180: 6. 8. 1905, S. 249–251) zuzurufen: »aber bitte: zitieren Sie doch niemals Thode!«

¹¹⁷ Eberhard von Bodenhausen. Ein Leben für Kunst und Wirtschaft. Hg. von Dora Freifrau von Bodenhausen-Degener. Düsseldorf, Köln 1955, S. 173. Mit Blick auf diese Begegnungen in Rodaun wird Bodenhausen am 12. 11. 1903 Hofmannsthal »für Eure liebevolle Aufnahme« danken und fragen: »Wie geht es Kassner? und Beer-Hofmann? Bitte grüße sie alle sehr. Mir ist, als komme ich gestern von Rodaun.« Und im folgenden Jahr wird er Hofmannsthal am 10. 7. 1904 unter Anspielung auf den »Indischen Idealismus« bekennen, er »lese manchmal im Indischen Kassner« (BW Bodenhausen, S. 35f., 46).

¹¹⁸ Vgl. BW George (1953), S. 184–191.

¹¹⁹ S. Anm. 132. Der jetzige Standort des Bandes war nicht zu ermitteln. Unter den Adressen, die Hofmannsthal auf Anregung Georges am 14. Oktober 1903 auflistet, um die dort Genannten über das Erscheinen des Buches zu verständigen, fehlt Kassners Name: BW George (1953), S. 202, 267.

¹²⁰ BW George (1953), S. 267: »Titelbild von Ludwig von Hofmann. Auflage Dreihundert. Alle in gleicher Ausstattung. Im Oktober neunzehnhundertdrei.«

›Elektra‹ des Sophokles¹²¹ zu vollenden.¹²² Die Uraufführung findet am 30. Oktober 1903 in der Regie Max Reinhardts am Berliner Kleinen Theater statt und gerät zu einem der größten Bühnenerfolge des Dichters.¹²³ Die Buchausgabe, im Druck mit dem Erscheinungsjahr 1904 versehen, wird bereits Anfang November 1903 ausgeliefert;¹²⁴ ein Exemplar sendet Hofmannsthal, von der Berliner Premiere nach Rodaun heimgekehrt, an Kassner.

*Hofmannsthal an Kassner*¹²⁵

<Anfang November 1903>

Elektra | Tragödie in einem Aufzug
frei nach Sophokles von Hugo von Hofmannsthal
S. Fischer, Verlag, Berlin | 1904

Kassner antwortet spontan mit einem begeisterten Zuruf, dessen Datierung gesichert ist durch Hofmannsthals Hinweis vom 10. November an Hans Schlesinger: ›Kassner erwart ich jeden Tag einmal heraufsen. Nach einem gestern eingetroffenen Brief muss ich ihn auch zu den Überschätzern der ›Elektra‹ zählen.‹¹²⁶

¹²¹ BW George (1953), S. 194 = SW VII Dramen 5, S. 369.

¹²² Zu den Einflüssen, die seine Arbeit bestimmt hätten, wird Hofmannsthal in späteren Jahren anmerken: ›Ein ... Element werden Sie nicht übersehen haben: den Ton des alten Testaments, insbesondere der Propheten und des hohen Liedes ... Ich halte den Ton des alten Testaments für eine der Brücken – vielleicht die stärkste – um dem Stil antiker Sujets beizukommen. Ein Analogon findet sich bei Swinburne, dessen Atalanta in Calydon, Erichtheus etc. mehr alttestamentarisch als antik sind, zumindest beides vermischt. (Hierüber siehe Kassner: Die Mystik, die Künstler und das Leben. Kapitel Swinburne).‹ (Ernst Hladny, Hugo von Hofmannsthals Griechenstücke II; in: XIII. (IL.) Jahresbericht des K. K. Staatsgymnasiums in Leoben. 1910/1911, S. 23; SW VII Dramen 5, 459f.). Kassner hatte in dem genannten Kapitel ausführlich vom ›Einfluss der Bibel auf den Stil Swinburne's‹ gehandelt und dabei auch dessen ›Atalanta in Calydon‹ zitiert: ›Der Stil der Bibel ist das grossartigste Vorbild einer vollkommenen Vereinigung von Pathos und Sinnlichkeit, und das war es ja, was Swinburne mit allen Mitteln und Mustern erreichen wollte. [...]‹ (die Stelle: ›Mystik‹, S. 164f. = KW I, S. 180, hat Hofmannsthal in seinem Handexemplar angestrichen).

¹²³ Vgl. insgesamt SW VII Dramen 5, S. 303–315; der Text des Stücks ebd., S. 61–109. Im Brief an Hans Schlesinger konstatiert Hofmannsthal am 10. 11. 1903: ›Der sogenannte große äußere Erfolg ist also eingetreten: eine lange Reihe von Aufführungen zu erwarten, das Stück in den ersten vier Tagen von 22 Bühnen angenommen, drei Auflagen des Buchs vergriffen, ein großes tapage in der Presse theils enthusiastisch, theils wüthend, Scenenbilder in allen illustrierten Zeitungen etc. etc.‹ (SW VII Dramen 5, S. 386f.).

¹²⁴ Sie wird im Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel am 9. November 1903 als erschienen angezeigt.

¹²⁵ Das für Kassner bestimmte Exemplar war bislang nicht zu ermitteln, s. aber Anm. 132.

¹²⁶ B II, S. 132; SW VII Dramen 5, S. 386.

Wien Samstag!
<7. November 1903>

Lieber Hofmannsthal!

Was haben Sie gemacht, lieber Freund? Ihre Elektra ist ein wundervolles Werk. Ganz Ihr Eigentum! »Frei nach Sophokles« das hätten Sie ruhig weglassen können.¹²⁸ Sie haben nie so rein, so echt, so hoch gearbeitet. Das Drama ist von Anfang bis zu Ende vollkommen! Es wird zu den schönsten Sachen unser<er> Literatur gehören. Mich hat schon lange, lange nichts so ergriffen. Ich sehe ihm bis auf den Grund, u. wenn man das kann, dann bewundert man.

Was Sie bisher geschrieben, das war zu dieser Elektra nur Vorbereitung. Hier sind Sie reif u. frei geworden. Nehmen Sie die Glückwünsche eines hin, der Sie hier versteht wie sich selbst! Konnte man es denn gut spielen?¹²⁹ Ich glaube man wird warten müssen, bis man dieses Pathos rein begreift!

Ich will Ihnen heute nicht von Einzelheiten reden, ich will nicht »geistvoll« sein, weil ich heute, nachdem ich es zweimal u. auch zum Theil die E<lektra> des Sophokles gelesen habe[n], nur tief u. froh u. einfach bewundern kann. Klytämnestra, Chrysothemis, Elektra – welch wunderbares Geschlecht. Alle vom selben Blut, wie Birken, Thiere! Und wie verschieden hat sich die gleiche Art vor dem Schicksal gefärbt. Elektra wäre wie die Mutter oder die Schwester, wenn sie Klytämnestra oder Chrysothemis wäre, welche hohe Weisheit der Tragödie, der Natur, der Rasse, wie hoch über der Menschenvernunft u. <->moral, die sagt: wenn ich du wäre, würde ich anders handeln! Klytämnestra selbst, ihr

¹²⁷ 1 gefalteter Briefbogen, 4 beschriebene Seiten; gedruckt in: Die Presse, Wien, 11. 9. 1973, S. 5 (= Hirsch, S. 184f.; SW VII Dramen 5, S. 386f.), mit kleinen Lesefehlern.

¹²⁸ Die ebenfalls noch im November 1903 erscheinende zweite Auflage wird diesen Untertitel streichen; vgl. SW VII Dramen 5, S. 319: 7 D².

¹²⁹ Hofmannsthal selbst hatte schon die Proben als »sehr gut« empfunden, »besonders die Eysoldt (als Elektra) hat Augenblicke, wo sie ergreifend ist« (an Gerty von Hofmannsthal, 27. 10. 1903: SW VII Dramen 5, S. 383). Und Gerhart Hauptmann notiert am 6. November: »Bemerkenswert Hofmannsthals »Elektra«. Man spielt sehr gut im Kleinen Theater. Viel Theaterkunst hat das Stück lebendig gemacht« (Tagebücher 1897–1905. Hg. von Martin Machatzke. 1987, S. 380 = SW VII Dramen 5, S. 385). Zur Presse-Reaktion siehe »Im Geschwätz der elenden Zeitungsschreiber«. Kritiken zu den Uraufführungen Hugo von Hofmannsthals in Berlin. Hg. von Bernd Sösemann. Berlin 1989, S. 18–26.

Dialog mit Elektra, Elektra dann, wie sie Chrysothemis verführen will mit unrein gewordenen Gebärden – alles das grauenhaft schön, ist im wahren Sinne genial! Freund, Sie haben uns Großes gegeben u. Sie können mit Muth in Ihre Zukunft blicken. Elektra ist mit einigen Gedichten Stephan Georges¹³⁰ das schönste Buch, das wir seit Jahren hatten!

Ich komme sicher nächste Woche! Vielleicht Samstag!

Herzlichen Dank noch für Ihren freundlichen Brief!¹³¹

Ihr

Rudolf Kassner

Der angekündigte und von Hofmannsthal erwartete Besuch kommt wohl am genannten Sonnabend, dem 14. November 1903, zustande, denn auf diesen Tag ist die Widmung datiert, die Hofmannsthal für Rudolf Kassner in ein Exemplar seiner Habilitationsschrift einträgt.

*Hofmannsthal an Kassner*¹³²

<14. November 1903>

Studie | über die | Entwicklung des Dichters | Victor Hugo.

Von | Hugo von Hofmannsthal | Doctor philosophiae.

Der philosophischen Facultät der Universität Wien überreicht | behufs Erlangung der *venia legendi* für das Gebiet | der romanischen Philologie.

Wien 1901. | Verlag von D^r Hugo von Hofmannsthal.

¹³⁰ Vgl. S. 27f.

¹³¹ Nicht erhalten; vermutlich der Begleitbrief zur »Elektra«.

¹³² Das »Widmungsexemplar für Rudolf Kassner/14.11.1903« wurde angeboten vom Antiquariat Herbert Blank in Stuttgart, im Katalog der 19. Stuttgarter Antiquariatsmesse 1980, S. 15: »Bibliophiler Lederband mit Rückentitel und Deckelvergoldung. Orig.-Karton eingebunden.« Daß erst der Nachbesitzer das Büchlein so kostbar hat binden lassen, erhellt aus einem Brief Kassners an den Verleger und Bibliophilen William Matheson in Olten vom 25.2.1939, in dem er es unter den Widmungsbüchern Hofmannsthals anführt, die er aus materieller Not zu verkaufen gezwungen ist; im Gegensatz zu den anderen Bänden – »Alle sind gebunden u. aus dem Jahr des Erscheinens« – bezeichnet er den »Victor Hugo« als »Brotschüre«. Die Hofmannsthal-Bücher insgesamt listet er – mit seinen Preisvorstellungen – wie folgt auf: »Ausgewählte Gedichte. Verlag der Blätter für die Kunst (einmalige Ausgabe, sehr selten) 1903; Studie über Victor Hugo (Dissertationsschrift 1901); D. gerettete Venedig; Elektra; Jedermann; Gesammelte Prosaschriften 3 Bände (vier waren gedacht, drei sind nur erschienen)«. Ob Matheson sie alle – samt Widmungsexemplaren von André Gide und

Im Verlauf der Begegnung findet jenes Gespräch statt, dessen Kassner im Abstand eines halben Jahrhunderts gedenkt: »Ich erinnere mich noch, wie Hofmannsthal zu mir nach einer Vorlesung von Schnitzlers ›Einsamem Weg‹ sagte: ›So etwas möchte ich einmal geschrieben haben.«¹³³ Die Lesung hatte zwei Tage zuvor, am Abend des 12. November 1903, in der Wohnung des Autors »mit bedeutender Wirkung« auf die Freunde Richard Beer-Hofmann, Hofmannsthal, Leo Van-Jung, Felix Salten und Jakob Wassermann stattgefunden und am nächsten Morgen Hofmannsthals, wie Schnitzler im Tagebuch vermerkt, »schönen Brief« hervorgerufen, der das »große Theaterstück« als etwas »Schönes, Tiefes, mit nichts Vergleichbares« rühmt.¹³⁴ Von diesem Urteil wird sich Hofmannsthal freilich später distanzieren und das Drama, ganz im Sinne Kassners, »nach den Jahren des Krieges als schal, ja unendlich« empfinden.¹³⁵

In bemerkenswerter Übereinstimmung sind sich Kassner und Hofmannsthal des besonderen Werts ihres fruchtbaren persönlichen wie gedanklichen Austauschs bewußt. So bekennt der erste am 5. Dezember 1903 dem Studienfreund Gottlieb Fritz: »Mit wem ich hier verkehre? Seitdem Keyserling weg ist,¹³⁶ mit niemand täglich. Sonst sehr viel mit Chamberlain, Hofmannsthal und einer Fürstin Thurn und Taxis, einer ausgezeichneten Frau von beinahe Cultur«,¹³⁷ während Hofmannsthal drei Tage später in einem Brief an Christiane Thun-

Houston Stewart Chamberlain sowie Büchern von Friedrich Gundolf – erworben oder ob er eine Auswahl und wenn ja, welche, getroffen hat, ist nicht mehr zu klären; jedenfalls wird Kassner am 4. März 1939 »die Bücher, die Sie wünschen, heute oder morgen in zwei Paketen abschicken«. Da die Studie über Hugo im Antiquariatshandel offeriert wurde (der damalige Käufer ist laut freundlicher Mitteilung von Herrn Herbert Blank nachträglich nicht mehr zu ermitteln), bleibt zu hoffen, daß künftig weitere dieser Widmungsexemplare auftauchen werden.

¹³³ KW X, S. 377.

¹³⁴ Arthur Schnitzler, Tagebuch 1903–1908. Wien 1991, S. 49 (Kassner ist nicht anwesend); BW Schnitzler, S. 177f.

¹³⁵ KW X, S. 377. Die Uraufführung findet am 13. Februar 1904 im Berliner »Deutschen Theater« unter Otto Brahm statt, der die Vorstellung bei einem Gastspiel am 15. Mai 1906 auch in Wien zeigen wird. Als das Burgtheater am 19. Februar 1914 eine eigene Produktion herausbringt, ist das Stück »den meisten Kritikern bereits in eine historische Ferne gerückt« (Renate Wagner, Brigitta Vacha, Wiener Schnitzler-Aufführungen 1891–1970. München 1971, S. 50).

¹³⁶ Keyserling hatte, »den Naturwissenschaften untreu geworden«, Wien Anfang 1903 verlassen und war, »fest entschlossen, fortan als Schriftsteller <s>einen Weg zu machen«, nach Paris gereist, wo er sich bis 1906 »die längste Zeit über«, mit zeitweiligen Unterbrechungen »in England und Italien«, aufhalten wird (Keyserling, Reise durch die Zeit. I. Innsbruck 1948, S. 124, 171). Am 28. Januar 1903 hatte Kassner an André Gide geschrieben: »Damit ich also von Paris u. von Ihnen etwas höre, habe ich gestern meinen Freund Graf Hermann Keyserling dahin geschickt« (JbdSG XXX, 1986, S. 109).

¹³⁷ Briefe an Tetzl, S. 130.

Salm formuliert: »Heute beim Theetrinken in der Dämmerung haben wir <Hofmannsthal und seine Frau Gerty> ein Gespräch geführt [...] und da sind wir draufgekommen, dass Sie die einzige Person ausser unsern paar alten Freunden (zu denen auch Kassner dazugekommen ist) ist, auf die man sich freut. Wir sind unglaublich isoliert in diesem Wien.«¹³⁸

Die derart beklagte Isolation wird unterbrochen, als Hofmannsthal am 15. Januar 1904 in der Wiener Grillparzer-Gesellschaft seinen Vortrag über »Das Verhältnis der dramatischen Figuren Grillparzers zum Leben« hält. Wie Schnitzlers Tagebuch anmerkt, sind »alle Bekannten« vertreten,¹³⁹ darunter Gräfin Thun-Salm¹⁴⁰ und Kassner.¹⁴¹ Im Anschluß an die – in Schnitzlers Urteil – »interessante« Rede zieht sich Hofmannsthal – »ich hab' doch von Wien absolut fortwollen«¹⁴² – nach Venedig zurück, um dort ungestört neue und alte dramatische Projekte zu bewältigen. Außer dem »Geretteten Venedig«, das »endlich fertig« werden soll, spielt er mit den »Bacchen«, dem »Ödipus auf Kolonos« und »noch anderen Dingen« »im Kopf herum«. Vor allem aber beschäftigt ihn »das Mysterium Jedermann«,¹⁴³ auf das ihn ein Dreivierteljahr zuvor Clemens Franckenstein aufmerksam gemacht hatte. Am 12. April 1903 hatte der Freund ausführlich seine Eindrücke von einer Vorstellung der Elizabethan Stage Society in London geschildert, hatte das Textbuch beigelegt und versucht – »da scenische Anmerkungen fehlen« –, auf gesonderten Blättern »eine Idee von der Aufführung zu geben«. Am 22. Dezember 1903 waren auf – nicht erhaltene – Rückfragen hin – ergänzende Anmerkungen gefolgt.¹⁴⁴ Diese Fäden greift Hofmannsthal auf, als er, wie Kassner formuliert, damit beginnt, »im Geiste sich mit dem Jedermann« zu beschäftigen.¹⁴⁵ Doch ehe »ab 24 I 1904« die eigentliche Arbeit beginnt,¹⁴⁶ wendet sich Hofmannsthal an Kassner als ausgewiesenen Kenner englischer Literatur und erbittet dessen Urteil über das beigelegte Textbuch samt den Szenenanweisungen aus Franckensteins Feder. Auf diesen nicht erhaltenen Brief geht Kassner unverzüglich ein.

¹³⁸ BW Thun-Salm, S. 97f.

¹³⁹ Arthur Schnitzler, Tagebücher 1903–1908. Wien 1991, S. 57.

¹⁴⁰ BW Thun-Salm, S. 101: »Der Saal soll sehr überfüllt sein. [...] Ich verspreche mir von dem Vortrag gar nichts, weil ich durch Abhaltungen [...] viel zu wenig Zeit hatte, ihn ordentlich zu machen.« – Erhalten geblieben sind Notizen zur Einleitung der Rede: GW RA I, S. 26–32.

¹⁴¹ Vgl. S. 51 mit Hofmannsthals vermutlich diesem Ereignis geltendem Hinweis.

¹⁴² An Hermann Bahr, 20. 1. 1904: B II, S. 135f.

¹⁴³ B II, S. 136.

¹⁴⁴ SW IX Dramen 7, S. 233–236; BW Franckenstein, S. 67–72, 74f.

¹⁴⁵ So Kassner 1946: KW X, S. 313. Vgl. Hermann Bahr, Tagebücher, Skizzenbücher, Notizhefte. Bd. 4. 1904–1905. Wien, Köln, Weimar 2000, S. 126.

¹⁴⁶ So die nachträgliche Datierung auf dem Konvolutumschlag H IV A 6.1: SW IX Dramen 7, S. 99, 114.

W<ien> 21/1 04.
<Donnerstag>

Lieber Hofmannsthal!

Nur ganz schnell, weil ich ins Concert muß u. den Brief noch mitnehmen will. Ich habe den Every-man gelesen. Ja was soll man da sagen? Es ist eines der lebendigsten Dinge, die ich kenne. Als Drama das, was Thomas von Aquino oder ein Fresco im Campo santo (der Trionfo della morte etwa)¹⁴⁸ für das Mittelalter ist. Ob es eine deutsche Übersetzung gibt?¹⁴⁹ Die Inszenierung in London ist herrlich u. wahrhaftig eine Neuschöpfung! Daß Everyman mit einer Laute kommt u. diese dann dem Fellowship gibt¹⁵⁰ – wie schön! Es ist katholisch ja, aber nur eine Seite, die scolastische, die dann in den Protestantismus übergang zeitlich zwischen Chaucer u. Bunyan.¹⁵¹ Nicht die heiße, mystische, die Sie auch an den spanischen Dramen¹⁵² interessieren mag.

¹⁴⁷ 1 gefalteter Briefbogen, 2 beschriebene Seiten; gedruckt in: Die Presse, Wien, 11.9.1973, S. 5 (= Hirsch, S. 185); SW IX Dramen 7, S. 236f.

¹⁴⁸ Schon in der »Mystik« (KW I, S. 132) hatte Kassner den Campo santo in Pisa mit Francesco Traianis »Triumph des Todes« erwähnt; inzwischen hatte er ihn auf seinen Italienreisen selbst besichtigt.

¹⁴⁹ Ins Deutsche wird der »Everyman« erst 1905 (von Wilhelm von Guérard) und 1906 (von Friedrich Georg Holweck) gebracht; vgl. SW IX Dramen 7, S. 110.

¹⁵⁰ Diese Einzelheit hatte Franckenstein mitgeteilt: »Fellowship« geht auf die Bühne 2 u. tritt auf »Everyman« zu. / »Everyman« reicht ihm beim Abschied seine Laute« (SW IX Dramen 7, S. 233).

¹⁵¹ Geoffrey Chaucers (um 1340–1400) umfangreiches Werk – und nicht nur die »Canterbury Tales« – bildet den Höhepunkt der mittelalterlichen Literatur Englands; Kassner hatte schon in der »Mystik« verschiedentlich dies vielgestaltige Œuvre berührt (KW I, S. 119f., 212ff.). Auf John Bunyan (1628–1688), den Dichter und Baptistenprediger, wird er in seinem Essay über »Robert Browning und Elisabeth Barrett Barrett« im Juli-Heft 1904 der »Neuen Rundschau« eingehen und dabei den »Protestanten« Robert Browning mit Bunyans »Christ« vergleichen, diesem »Nationalhelden englischer Moral« (KW II, S. 126), dessen allegorischen Weg durch die Gefahren und Leiden des Lebens bis zur himmlischen Stadt Bunyans »Pilgrim's Progress« beschreibt.

¹⁵² Hofmannsthal hatte nach Franckensteins erstem Hinweis am 23. April <1903> erklärt, daß er »ziemlich viele wunderschöne solche Moralitäten und mystères kenne«, und »besonders die in der Erfindung wundervollen Autos von Calderon« hervorgehoben (BW Franckenstein, S. 71f.). Seine Beschäftigung mit Calderons Werk läßt sich bis ins Jahr 1891 zurückverfolgen und hatte, wie Kassner vermutlich weiß, in der seit Ende 1901 durchdachten Bearbeitung von Calderons »Das Leben ein Traum« ihren vorläufigen Höhepunkt gefunden (s. Anm. 19); die Bruchstücke dieses Versuchs werden am 15.5.1910 in der Wiener »Zeit«

Doch wir sprechen noch davon! Hoffentlich haben Sie sich wieder ganz erholt u. fanden die Stimmung.¹⁵³ Grüßen Sie bestens bitte Hans!¹⁵⁴ Herzlichst u. auf baldiges Wiedersehen

Ihr

Rud. Kassner

Ende 1903 hatte sich Kassner, wie es in einem Brief an Gottlieb Fritz vom 5. Dezember 1903 heißt,

der Freien Bühne, die zwei sehr anständige Artikel im Nov<ember>-Heft über meine Bücher¹⁵⁵ brachte, mit 1–2 Artikel verpflichtet, schließlich verpflichten müssen,¹⁵⁶ und da ich sonst immer beschäftigt bin und ganz und gar nicht schnell (ob ich jetzt 5– oder 35 Mk pro Seite bekomme) schreibe, so darfst Du also bei mir nicht eine allzu große Fruchtbarkeit erwarten.¹⁵⁷

Diese Zusage sowie das Wissen um Kassners grundsätzlichen Vorbehalt gegenüber journalistischen Arbeiten stehen wohl hinter der Initiative, die Hofmannsthal allem Anschein nach Anfang Februar 1904¹⁵⁸ mit einem undatierten Brief an Oscar Bie, den Herausgeber der »Neuen Rundschau«,¹⁵⁹ ergreift:

erscheinen: »Das Leben ein Traum. Eine Umschreibung nach Calderon« (vgl. SW XV Dramen 13, S. 157f.).

¹⁵³ In einem Brief an Hermann Bahr, Venedig, 20. 1. 1904, bekennt Hofmannsthal, er fühle sich »eigentlich ganz wohl, [...], besonders, wenn ich allein und still bin und nicht so unleidlich abgespannt oder angespannt, wie ich in Wien fast immer bin« (B II, S. 135f.); ähnlich teilt er seiner Mutter Anna am 24. 1. 1904 (B II, S. 137, Datum nach SW IX Dramen 7, S. 237) mit: »Es hat doch die so wohlthuende, vollständige Einsamkeit und der helle freundliche Himmel eine entschiedene Wirkung auf meinen Kopf, und zwar bei verhältnismäßig ruhigen Nerven, und das ist immer der Zustand, wo ich hoffen kann, wieder in die Arbeit hineinzukommen.«

¹⁵⁴ Hans Schlesinger.

¹⁵⁵ Im Novemberheft der »Neue Rundschau« (XIV. Jg. der freien Bühne, 1903, S. 1133–1138 und 1228–1230) hatte Erwin Kirchner die »Mystik« und den »Indischen Idealismus« einfühlsam und lobend besprochen.

¹⁵⁶ Die entsprechende Redaktions-Korrespondenz ist verloren.

¹⁵⁷ Briefe an Tetzl, S. 129f.

¹⁵⁸ Im ersten Teil des Briefes (Fischer-Almanach 87, S. 83) empfiehlt Hofmannsthal ein »modern kunstgewerbliche oder künstlerische Probleme behandelndes Manuskript« Eberhard von Bodenhausens für die »Neue Rundschau«; am 20. Februar 1904 dankt Bodenhausen für »alle Deine Hilfe. [...] An Bie habe ich das Ding gesandt« (BW Bodenhausen, S. 41); Bodenhausens Essay »Aufgaben der Kunstgeschichte« wird im Mai-Heft der »Neuen Rundschau« veröffentlicht.

¹⁵⁹ Der Kunst- und Musikschriftsteller Oscar Bie (1864–1938) hatte im Frühsommer 1894

Nun möchte ich noch etwas sagen, was ganz vertraulich ist. Ich habe nicht nur keinen Auftrag von dem Betreffenden, sondern wie ich seine Denkungsweise kenne, würde er mich sehr heftig desavouieren und mir vielleicht böse sein. Es ist folgendes: ich weiß, Sie bringen den wundervollen Aufsatz von Rudolf Kassner über Baudelaire (ich kenne ein paar Bruchstücke daraus)¹⁶⁰ – und auch Fischer bringt in einem Buch etwas von ihm, eine Einleitung zu Browning,¹⁶¹ glaub' ich. Nun kenne ich ja die materiellen Schwierigkeiten usf. Aber ich möchte Sie bitten, zahlen Sie Kassner nicht zu schlecht, sondern möglichst anständig. Er wird jedes Honorar nehmen, auch das schlechteste, stillschweigend. Aber er wird zu schreiben aufhören, d.h. er wird es nicht mehr der Mühe wert finden, – materiell unabhängig im bescheidensten Sinn ist er, und total bedürfnislos – Aufsätze zu schreiben und ganz bei seinen großen philosophischen Arbeiten bleiben. Und das fände ich unendlich schade. Ich glaube, daß er die Möglichkeit des bedeutendsten litterary man, des bedeutendsten Kulturschriftstellers, ist, den wir in Deutschland je hatten. Und ich kenne seinen merkwürdigen Charakter. Er ist vom Schicksal außerordentlich gestellt, hat zwei lahme Füße¹⁶² und die größte Heiterkeit des Geistes. Geht auf Krücken und Stöcken und ist

von Otto Julius Bierbaum die Herausgabe der »Freien Bühne«, ab 1904 umbenannt in »Die neue Rundschau«, übernommen, die im S. Fischer-Verlag erscheint; zu einer persönlichen Begegnung mit Kassner wird es im September 1904 in Berlin kommen, siehe S. 57 f.

¹⁶⁰ Poeta Christianissimus/Über Charles Baudelaire; in: Die neue Rundschau. XVter Jg. der freien Bühne. Erster Band, 1904, S. 622–631 (Mai-Heft); 1906 in den Sammelband »Motive« übernommen: KW II, S. 137–152. Am 3. März 1904 wird Kassner Gottlieb Fritz in diesem Zusammenhang eröffnen: »Die Neue Rundschau wird nächstens einen Essay über Baudelaire von mir bringen. Das war eigentlich meine Winterarbeit und ist eher aus den Abfällen des Herbstes gemacht, in dem ich sehr gut gearbeitet hatte« (Briefe an Tetzl, S. 131). Hofmannsthal seinerseits wird Gedanken Kassners über die Einheit von Priester und Opfer, die auch schon im »Indischen Idealismus« zur Sprache gekommen waren (s. Anm. 100), in »Ödipus und die Sphinx« aufgreifen, vgl. SW VIII Dramen 6, S. 24, 107, 610; 634.

¹⁶¹ Rudolf Kaßner | Robert Browning und Elisabeth Barrett Barrett; in: Die neue Rundschau. XVter Jg. der freien Bühne. Zweiter Band, 1904, S. 769–774 (Juli-Heft); ebenfalls später unter dem Titel »Robert Browning und Elisabeth Barrett« übernommen in den Band »Motive«: KW II, S. 122–130; der Plan, den Essay der Ausgabe »Briefe von Robert Browning und Elizabeth Barrett Barrett. Ins Deutsche übertragen von Felix Paul Greve« (Berlin: S. Fischer 1905) als Einleitung voranzustellen, wird nicht verwirklicht.

¹⁶² Kassner ist seit seinem neunten Lebensmonat als Folge einer Poliomyelitis an beiden Beinen gelähmt; vgl. KW VII, S. 315.

ein leidenschaftlicher Reisender. Und gewisse kleine Geldsummen, die ihm Reisen ermöglichen, sind so ziemlich das einzige, was ihn zu einer Betätigung nach außen veranlassen könnte. Sonst verschwindet er, und wer dabei verliert, sind wir. Ich kenne Sie gut genug, um zu wissen, daß es ausgeschlossen ist, daß Sie mich mißverstehen. Auch ist dies keineswegs eine ›Intervention‹, nichts weniger als das. Und nochmals: ich meine keine exzeptionellen Honorare, sondern nur solche, die zum Rang der Sachen und zu ihrem konzentrierten Reichtum in irgendwelchem Verhältnis stehen.¹⁶³

Und Bie beruhigt Hofmannsthal am 23. Februar 1904 mit der Versicherung: »Für Kassner werde ich ganz in Ihrem Sinne eintreten.«¹⁶⁴

Vier Wochen später bezeugt das Rodauner Fremdenbuch unter dem Datum »29. III.«¹⁶⁵ mit dem Namen »Friedrich Gundolf« sowie den Initialen »S. G.« das erste und einzige persönliche Zusammentreffen Kassners mit Stefan George, welches Hofmannsthal arrangiert hatte. Georges Hinweis vom Anfang März 1904, er werde »um die wende des monats in Wien« sein, »allerdings nur für 3–4 tage«, beantwortet Hofmannsthal mit der Erwartung, »Sie schenken mir mehrmals halbe und dreiviertel Tage, wir sind im Zimmer und Freien zusammen und ich kann Ihnen ein und den anderen Freund zeigen.« Der plötzliche Tod von Hofmannsthals Mutter am 22. März¹⁶⁶ verhindert – trotz Georges Verständnis für eine mögliche Absage – den Besuch nicht. Und so trifft George am Mittag des 29. März 1904 in Rodaun ein.¹⁶⁷ Kassner, als einziger der von Hofmannsthal verheißenen Freunde, erinnert sich aus der Rückschau eines Menschenalters:

¹⁶³ B II, S. 138f.; Fischer-Almanach 87, S. 83f. Noch zwei Jahre später, als er sich bereits von der »Neuen Rundschau« gelöst hat, räumt Hofmannsthal Oscar Bie gegenüber am 24. November <1906> ein: »In den letzten Heften der Rundschau freute mich vieles«, um dann aber mit Blick auf den »Venezianischen Epilog« von Kurt Singer (Die neue Rundschau. XVIIter Jg. der freien Bühne. 2. Bd. 1906, S. 1374–1380) kritisch anzumerken: »Worüber aber nicht möglich ist zu sprechen, ist ein Ding wie das venezianische Geplätscher des Herrn Kurt Singer. Das verdirbt nicht ein Heft sondern ein ganzes Quartal. Was für ein Affe! Ihr Affe und Kassners Affe zugleich, ein doppelt inficierter Affe, das ist zu viel!« (Fischer-Almanach 87, S. 105)

¹⁶⁴ Fischer-Almanach 87, S. 84.– Peter de Mendelssohns Hinweis, Hofmannsthal habe »den Dreißigjährigen <Kassner>, der bis dahin nur wenig veröffentlicht hatte, Bie und der »Neuen Rundschau« zugeführt« (S. Fischer und sein Verlag, Frankfurt am Main 1970, S. 322f.), scheint im Lichte dieser Zeugnisse korrekturbedürftig.

¹⁶⁵ Kassner hat sich diesmal – wie bei allen seinen auf den 9. März 1902 folgenden Besuchen – nicht mehr ins Gästebuch eingetragen.

¹⁶⁶ Vgl. S. 86, Anm. 325.

¹⁶⁷ BW George (1953), S. 211–214; Stefan George, Leben und Werk. Eine Zeittafel. Amsterdam 1972, S. 154.

Ich bin mit Stefan George nur einmal zusammengetroffen, 1904 bei Hugo von Hofmannsthal, in dessen Haus zu Rodaun. Friedrich Gundolf, den Meister auf der Reise begleitend, war dabei. George hatte einmal die Absicht gehabt oder hatte sie noch, meinen Aufsatz »Die Ethik der Teppiche«, aus den »Essays«,¹⁶⁸ als Sonderabdruck im Verlag der »Blätter für die Kunst« herauszugeben, war von meinem Buch über die englischen Dichter [...] eingenommen gewesen, hatte oft, wie man mir erzählte, daraus vorgelesen, und so sollten wir uns einmal sehen, was eben in Rodaun geschah. Ich war infolge von Tratsch und Gerüchten, die um George stets im Schwange waren, auf ein priesterliches Gebaren seinerseits gefaßt, doch nichts davon trat zutage, er war der denkbar einfachste Mensch in seinem blauen, etwas spiegelnden Anzug und der hohen Kragenkrawatte, aß ununterbrochen, auch nachdem der Tee serviert worden war, Sandwiches und drehte sich zwischendurch aus türkischem Tabak mit seinen von Nikotin gebräunten Fingern die Zigaretten [...]. Er las uns aus seiner Dante-Übersetzung¹⁶⁹ vor: murmelnd Wort an Wort reihend, jedes Pathos vermeidend, als läse er Zauberformeln. [...] Es war eindrucksvoll, wenn auch nicht ganz befriedigend. Es vermochte einen aber über das Verhältnis Georges zur Musik aufzuklären. Ich stand damals noch sehr im Banne der Musik Richard Wagners, wovon die erste Auflage der »Moral der Musik« Zeugnis ablegen kann. Davon wollte George nun nichts wissen; er wurde ganz böse, als ich ihn, nicht ohne die gebotene Deferenz, nach seiner Stellung zur Musik und so weiter fragte. Das könne er mir jetzt nicht in fünf Minuten erklären, auf jeden Fall sei sie ganz verschieden von der meinen.

Vor dem Abschied mußten wir uns noch ins Fremdenbuch eintragen. Zuerst kam der Meister an die Reihe, der nur S.G. hineinschrieb. Als Gundolf auf ihn folgte, der den ganzen Nachmittag über kaum den

¹⁶⁸ Der Aufsatz war unter dem Titel »Die Ethik der Gobelins« am 15. September 1900 in der »Wiener Rundschau«, IV. Jg., Nr. 18, S. 309–313, erschienen und dann mit der Überschrift »Die Ethik der Teppiche« 1906 in die »Motive« übernommen worden (KW II, S. 104–112); abermals übergangen, wird er als »Die Moral der Teppiche« 1923 in die »Essays« eingehen; vgl. KW I, S. 519f.

¹⁶⁹ Zwei erste (?) »Proben« dieser Übertragung hatte George Anfang 1901 an Melchior Lechter gesandt, der dafür am 8. Januar dankt (Melchior Lechter und Stefan George, Briefe. Hg. von Günter Heintz. Stuttgart 1991, S. 153; vgl. Stefan George. Leben und Werk. Eine Zeittafel, S. 107). Die erste öffentliche Ausgabe wird 1909 bei Georg Bondi veranstaltet, die endgültige Fassung von 1925 erscheint in Band 10/11 der Gesamtausgabe von 1932.

Mund aufgetan hatte und nur von Zeit zu Zeit mädchenhaft errötete, so oft man sich an ihn mit Blick oder Rede wandte, rief George: Dischtanz halte, Gundel, Dischtanz! Nach Jahren wurde mir diese kleine, an sich ganz bedeutungslose Szene so wiedergegeben, als hätte George den Ausruf: Dischtanz halte, Gundel, drohend, befehlend getan. In Wirklichkeit sagte er es scherzend, sich ein wenig über die Verschämtheit und die zögernde Bescheidenheit des Jüngers lustig machend, wohl auch über sich selber, soweit so etwas überhaupt vorstellbar ist.¹⁷⁰

Hofmannsthal bleibt sich der Nähe seiner Freunde dankbar bewußt und schreibt in diesem Sinne, noch unter dem lastenden Eindruck von Sterben und Tod der Mutter, am 6. April 1904 an Marie Taxis: »Die hübschen Abende bei Ihnen und die paar, die Kassner herausen verbracht hat, waren das freundlichste in diesem Winter, der so traurig enden musste.«¹⁷¹ Als Kassner zwei Wochen später aber-

¹⁷⁰ Buch der Erinnerung (1938/1954): KW VII, S. 86–88. In seinen Erinnerungen »Paris (1900)« wird Kassner nachtragen, daß George ihn seinerzeit auch um »mein Urteil über Anatole France« – Kassner hatte ihn im Frühjahr 1903 in Rom kennen gelernt – »direkt anging. [...] ich sollte heute einmal das Richtige über einen Mann sagen, der ihm nicht viel gäbe, an dem man aber offenbar nicht so ohne weiteres vorbeikönne« (KW IX, S. 374f.). Viele Jahre später wird Kassner einen »lustigen (wie der Papa sagt »absichtlichen) Traum« über George und Gundolf erzählen, den Christiane von Hofmannsthal am 11.1.1926 Thankmar von Münchhausen referiert: Christiane von Hofmannsthal, Ein nettes kleines Welttheater. Briefe an Thankmar von Münchhausen. Hg. von Claudia Mertz-Rychner in Zusammenarbeit mit Maya Rauch. Frankfurt am Main 1995 (künftig zitiert als: Christiane, Briefe), S. 71. – George schätzt neben Kassners »Mystik« und »Tod und die Maske« vor allem die Platon-Übersetzungen, von denen der »Phaidros« zu den »wenigen Büchern« seiner Handbibliothek zählt (vgl. Herbert Steiner, Begegnungen mit Dichtern. Tübingen 1963, S. 14; Kurt Hildebrandt, Erinnerungen an Stefan George und seinen Kreis. Bonn 1965, S. 79). Kassner seinerseits bewundert Georges »Teppich des Lebens« (s. S. 27f.) und den »Stern des Bundes«; vgl. Stefan George, Dokumente seiner Wirkung. 1974, S. 148; Rainer Maria Rilke und Rudolf Kassner, Freunde im Gespräch. Briefe und Dokumente. Hg. von Klaus E. Bohnenkamp. Frankfurt am Main, Leipzig 1997 (künftig zitiert als: Freunde im Gespräch), S. 81, 209. – In späteren Jahren wird er sich allerdings von dem Dichter wie von dem Menschen distanzieren: »Meine Abneigung zu George ist immer gewachsen u. heute ganz entschieden«, bekennt er Gertrud von Heiseler am 4. 2. 1958; und Erich Pfeiffer-Belli hatte bereits am 25. 11. 1949 lesen können, daß Kassner bei »sehr genauen Blicken« ins »Jahr der Seele« und den »Siebenten Ring« »doch entsetzt« gewesen sei »ob manchem, vielem, vielem«; »er ist imposant dort, wo der Wille, die Domination auch in Form der Bewunderung, Bejahung im Spiel ist. [...] Ich stehe nicht an, S. G. zum ganz Unguten der Deutschen seit 1890 oder 1870 dazu zu zählen. [...] Wie unheimlich sich doch das deutsche Schicksal in ihm widerspiegelt.«

¹⁷¹ Auch in den folgenden Jahren sprechen die erhaltenen Briefe zwischen Hofmannsthal und Marie Taxis immer wieder von Verabredungen und Zusammenkünften mit dem gemeinsamen Freund.

mals in Rodaun weilt – am 21. April 1904 notiert Hofmannsthal ins Tagebuch: »Donnerstag: [...] nachmittags Kassner und Schoenaich¹⁷² hier [...]« – scheint dies die letzte Begegnung gewesen zu sein, ehe die unerquickliche Liliencron-Donath-Diskussion losbricht. Im Frühjahr 1904 hatte der Journalist und Lyriker Alfred Donath eine Festschrift »Zum 60. Geburtstag Detlev von Liliencrons« unter dem Titel »Österreichische Dichter« herausgegeben. 88 österreichische Autoren hatten Beiträge geliefert, so daß sich Donath in seiner Einleitung zu der Aussage berechtigt glaubte: »Die österreichischen Dichter überreichen Dir, dem großen Norddeutschen, dieses Werk zu Deinem sechzigsten Geburtstage. Ich darf wohl sagen: die österreichischen Dichter; denn nur sehr wenige fehlen.« Unter ihnen Hofmannsthal, der eine solche Huldigungsgeste verweigert, da er, wie er Felix Salten am 23. Januar aus Venedig bekennt, »darum nichts schicken <kann,> weil er <Liliencron> mir als Künstler aufs äusserste gegen den Strich geht, weil mir bei ihm – der fast Genie hat – manchmal eine gewisse deutsche Art zu arbeiten, oder besser nicht zu arbeiten, aufs degoutanteste entgegentritt.«¹⁷³ Eine ähnlich lautende Karte geht an Donath, der sie publik macht und damit Hofmannsthal zu einer »nicht klugen und unmanierlichen Erwiderung«¹⁷⁴ herausfordert, zu der ihn der streitbare Kassner offenbar ermuntert. Und so schreibt er an Karl Kraus:

Rodaun, 11. Mai 1904

Sehr geehrter Herr Kraus,
von einer kleinen Reise zurückgekehrt, erhalte ich durch Dr. Rudolf Kassner, den ich seit vierzehn Tagen nicht gesehen hatte, die Nachricht von einer Affaire, die ich deswegen nicht ignorieren will, weil durch

¹⁷² Gustav Schönaiach (1840–1906), Redakteur der »Wiener Allgemeinen Zeitung« und Musikkritiker am »Wiener Tagblatt«. Hermann Graf Keyserling schildert Schönaiach als »geistreichen, aber charakterlosen und schmarotzerhaften greisen Musikkritiker, welcher mehr von Falstaff hatte als irgendein Mensch, dem ich begegnet bin« (Reise durch die Zeit. I. Innsbruck 1948, S. 171).

¹⁷³ HB 12, 1974, S. 395.

¹⁷⁴ So Arthur Schnitzler, Tagbuch 1903–1908. Wien 1991, S. 72: 2. Juni 1904; vgl. Hermann Bahr, Tagebücher, Skizzenbücher, Notizhefte. Bd. 4: 1904–1905. Wien, Köln, Weimar 2000, S. 151: 21. 5. 1904 (»Hugos Dummheit gegen Donath«); S. 157: 23. 5. 1904 (»Hugos Dummheit«). Hofmannsthal selbst versucht die von ihm sogenannte »Unüberlegtheit einer sehr dummen Stunde« am 26. 5. 1904 Felix Salten gegenüber zu rechtfertigen (HB 12, 1974, S. 397). Trotz seiner Abneigung wird er einer anderen Festschrift: »Detlev von Liliencron im Urteil zeitgenössischer Dichter. Dem Dichter der »Adjutantenritte« und des »Poggfred« überreicht von Dr. Fritz Böckel« (Berlin und Leipzig 1904, S. 71) einige kurze – gewundene – Zeilen nicht verweigern (GW RA I, S. 635). Wenn er dann wenig später, im August 1904, auf dem Ausseer »Ramgut« in ausgelassener Stimmung abends »laut Gedichte von Liliencron« vorliest, so trägt dazu offenkundig »eine Menge Schnaps« bei (B II, S. 154).

mein Schweigen Detlev v. Liliencron – um meine privaten Ansichten über ihn handelt es sich in dieser Klatschgeschichte – in der Vermutung bestärkt werden könnte, daß ich so über ihn und seine Arbeit denke, wie man es ihm geklatscht hat. Es werde, so verständigt mich Dr. Kassner, kolportiert: ich habe meinen Beitrag zu einer in Wien von einem Herrn Donath herausgegebenen Huldigungsschrift mit einer für Liliencron sehr verletzenden Motivierung verweigert. Ich fühle einen ziemlichen Ekel bei dem Gedanken, daß ein privater Brief, den ich an Herrn Donath zu richten die überflüssige Freundlichkeit hatte, den Anlaß und das Material zu dieser Geschichte hergegeben hat. Dieser mir im Übrigen unbekannt Herr Donath schrieb mir mehrmals im Laufe des Winters, einen Beitrag zu der von ihm herausgegebenen Festschrift erbittend. [...]

PS. Ich habe oben jenen Herrn Donath als mir unbekannt bezeichnet. Nun macht mich Dr. Kassner aufmerksam, daß er zufällig Zeuge war, wie sich der genannte Herr mir gelegentlich einer Vorlesung in einem öffentlichen Lokal vorstellte.¹⁷⁵ So muß ich also das obige Adjektiv zurücknehmen. [...]¹⁷⁶

Am 12. Mai 1904 vermerkt Hofmannsthals Tagebuch:

Donnerstag 12ter abends Kassner hier. Ich lasse mich hinreißen, ihm in der Angelegenheit Liliencron einen offenen Brief für die Fackel mitzugeben.¹⁷⁷

Im folgenden Monat begibt sich Kassner nach Italien. Der noch Anfang März geäußerte Plan, »nach einem kurzen Abstecher in Oberitalien« den Sommer »in Tirol zubringen« zu wollen¹⁷⁸ – ein Gedanke, auf den der Eingangssatz der folgenden Postkarte anspielt –, läßt er fallen und bleibt statt dessen von Juni bis Ende August in Tai di Cadore im Tal der Ampezzaner Dolomiten.

¹⁷⁵ Vermutlich anlässlich des Grillparzer-Vortrags am 15. Januar 1904 in der Wiener Grillparzer-Gesellschaft, s. oben S. 43.

¹⁷⁶ Die Fackel. VI. Jahr. Nr. 162. Wien, 19. Mai 1904, S. 24–26; GW RA I, S. 636–638 (mit kleinen orthographischen Abweichungen). Vorausgeht ein ebenfalls auf den 11. Mai datierter – nicht abgeschickter – Brief in weit schärferem Ton; er ist in Hofmannsthals Nachlaß erhalten geblieben; zum ganzen Vorgang s. Reinhard Urbach, Karl Kraus und Hugo von Hofmannsthal. Eine Dokumentation, in: HB 12, 1974, S. 394–398.

¹⁷⁷ HB 12, 1974, S. 395.

¹⁷⁸ Briefe an Tetzl, S. 131: 3.3. 1904.

<Tai di Cadore, 26. Juni 1904>
<Sonntag>

L.H. Also nicht nach Schönberg.¹⁸⁰ Sie müssen mich nun hier besuchen. Meine Ad. ist Hotel Venezia in Tai di Cadore Prov. Belluno Oberitalien.

Nächstens schreibe ich einmal. Grüßen Sie bitte vielmals Frau u. Kinder,¹⁸¹ sowie die Beers

Ihr Rudolf Kassner

In Tai di Cadore kann Kassner die Buchfassung seiner Übersetzung des »Philoktet« von André Gide entgegennehmen. Schon am 10. Februar 1904 hatte er den im Vorjahr von Hofmannsthal inspirierten Plan dem Verlagsleiter Rudolf von Poellnitz nahegebracht und erklärt: »Sie kennen vielleicht das Werk, es ist entschieden eines der reifsten Werke des modernen Frankreich u. Gides bestes! [...] Im übrigen beginnt Gide hier bekannt zu werden, Sie wären der erste, der eines seiner Bücher bringt.« Das Vorhaben wird unverzüglich in Angriff genommen; die Drucklegung bei der Offizin W. Drugulin in Leipzig schließt sich, wie aus interner Verlagskorrespondenz hervorgeht, im März unmittelbar an jene der zweiten Auflage von Hofmannsthals »Tod des Tizian«¹⁸² an, dem sie in Format und Ausstattung folgt. Am 11. Juli 1904 sagt Kassner dem Verleger für die »Übersendung« des kleinen Buches Dank und läßt, vermutlich von Tai oder bei späterer Gelegenheit, Hofmannsthal ein Exemplar dieser letztlich von ihm angeregten Ausgabe zukommen.¹⁸³

¹⁷⁹ Ansichtskarte: Antica Casa Rustica Cadorina: Herrn Hugo v. Hofmannsthal/Rodaun / bei Wien N.Ö./Austria. Stempel: Hôtel Cadore Venezia. Tai di Cadore: 26. 6. 04; Rodaun: 28. 6 <04>. Text auf der Ansichtsseite.

¹⁸⁰ Kurort im Stubaital, Tirol.

¹⁸¹ Christiane (geb. 14. 5. 1902) und Franz (29. 10. 1903); Raimund wird erst 1906 geboren.

¹⁸² Der Tod des Tizian | Ein dramatisches Fragment | von Hugo vom Hofmannsthal (SW III Dramen 1, S. 737: 4D²); vgl. BW Insel, S. 135f.

¹⁸³ Da eine eingeschriebene Widmung fehlt, läßt sich im Nachhinein nicht feststellen, ob das Büchlein vom Verlag verschickt (ein entsprechender Auftrag fehlt in der Korrespondenz) oder doch eher nach Kassners Rückkehr persönlich in Wien überreicht wird.

Philoktet oder | der Traktat von | den drei Arten | der Tugend
Von | André Gide
in deutscher Umdichtung | von Rudolf Kassner
Insel-Verlag Leipzig | 1904¹⁸⁴

In diesen Wochen vermag Kassner, die Arbeit an seiner »Moral der Musik« entscheidend zu fördern. »Ich bin sehr weit gekommen«, teilt er Elsa Bruckmann in der zweiten Augusthälfte mit: »die zwei Briefe, die mir noch fehlten, der über den Musiker u. der andere über die Grenzen¹⁸⁵ sind in zweiter Bleistiftredaction schon fertig, jetzt mache ich mich an die Tintenredaction. Fehlt noch der Prolog,¹⁸⁶ der eine Arbeit 8 glücklicher Tage sein soll. Das war ein seltener, hoher, blauer Sommer.«

Am 26. August bricht er nach München auf, um dort die »Bruckleute« und Eduard von Keyserling zu besuchen. Dabei hält er am schon im Vorjahr ins Auge gefaßten Plan eines anschließenden Aufenthalts in Berlin¹⁸⁷ unbeirrt fest, wo er im Hause seiner Schwester Marie und deren Gatten Georg Friemel abzusteigen gedenkt. »Das wird ein vielfaches Herumreichen werden in Deutschland, eine Apostel, Verleger Freundschafts u. Verwandtschaftsreise. Wie der hl. Paulus nach Korinth, so gehe ich einfach überall hin«, hatte er noch von Tai Elsa Bruckmann angekündigt und mit Blick auf die »Moral der Musik« erklärt: »Ich kann den October für meine Arbeit absolut nicht entbehren. Alles Letzte muß im October resp. Nov. noch geschehen.«

¹⁸⁴ FDH 6448: »Dieses Buch wurde bei W. Drugulin in Leipzig gedruckt in einer einmaligen Auflage von 500 handschriftlich nummerierten Exemplaren, davon dieses No. 146«. Die vom Verlag zu verantwortende Bezeichnung »Umdichtung« wird den geharnischten Unmut des Autors hervorrufen: »Umdichtung ist eine Frechheit des Verlages, die mir ganz u. gar nicht angenehm ist. Echt modern deutsch großartig, wenn es nichts kostet, als ob man die Worte umsonst hätte, diese Lumpen« (an Elsa Bruckmann, August 1904).

¹⁸⁵ Mit Bezug auf den Fünften Brief: »Von der Bildung des Musikers«, sowie den abschließenden Sechsten Brief: »Von den Grenzen«.

¹⁸⁶ »Joachim Fortunatus' Gewohnheiten und Redensarten. Ein Vorspiel«.

¹⁸⁷ An Gottlieb Fritz, 15. 10. 1903: »Ich glaube nächsten September bestimmt nach Berlin zu kommen« (Briefe an Tetzl, S. 127).

München 31/VIII 04.

<Mittwoch>

Lieber Freund!

Nur wenige Zeilen. Ich bin vom 5–21. in Berlin u. möchte einige Leute sehen, Lepsius,¹⁸⁹ Harden¹⁹⁰ – noch jemanden? – .. Haben Sie die Freundlichkeit Harden einige Zeilen zu schreiben, vielleicht auch an Lepsius. Ich kann leider nicht später dort sein – aus vielen Gründen wäre es mir ja lieber, aber den October u. November kann ich nicht zur Vollendung meiner Moral der Musik vermissen. Ich bin fast ganz fertig damit u. habe etwas sehr Gutes damit geschaffen u. mich meinen Freunden hoffentlich noch fester damit verbunden. Von Ihnen habe ich stets nur indirect, aber doch nur Bestes gehört. Das Gerettete Venedig ist also fertig!¹⁹¹ Und anderen Zielen sind Sie näher!¹⁹² Wie doch ein

¹⁸⁸ Faltbrief; auf der Rückseite des einseitig beschriebenen Blattes die Adresse: Herrn Hugo von Hofmannsthal/Rodaun bei Wien/Badgasse 5/bitte nachzuschicken! Stempel: München, 31.<8.>04; Rodaun 1.09.<04>.

¹⁸⁹ Der Maler Reinold Lepsius (1857–1922) und seine Ehefrau Sabine gehören zum engeren Berliner Freundeskreis Stefan Georges; in ihrem Haus im Berliner Westend hatte Hofmannsthal zuletzt am den 23. Oktober 1903 die »Möglichkeit eines behaglichen ruhigen Zusammenseins« mit George genutzt und sich am 5. Dezember des »schönen Abends mit Freude« erinnert (BW George [1953], S. 204–206). Hofmannsthals Empfehlungsbrief an Lepsius ist nicht erhalten.

¹⁹⁰ Maximilian Harden (1861–1927), einer der prominentesten und umstrittensten Publizisten der wilhelminischen Zeit, Gründer und Herausgeber der einflussreichen Wochenschrift »Zukunft«, in der auch der junge Hofmannsthal eine Reihe von Beiträgen veröffentlicht hatte; zum gegenseitigen Verhältnis, das in den Jahren 1896 und 1908 »zwischen persönlicher Verbundenheit und geschäftlichen Interessen wechselnd schillerte«, vgl. den von Hans-Georg Schede hg. »Briefwechsel« (BW Harden) in: HJb 6, 1998, S. 7–115.

¹⁹¹ Hofmannsthal hatte »Das gerettete Venedig«, dessen frühe Fassung er in Anwesenheit Kassners am 19. Januar 1903 vorgelesen hatte (s. S. 30f.), im August 1904 beendet und sich unverzüglich um Aufführungsmöglichkeiten am Berliner Lessing- und Wiener Burgtheater bemüht. Dabei erweist sich eine Straffung und Umarbeitung des Textes als nötig, die in den folgenden Wochen, begleitet von kritischen Ratschlägen der Theaterdirektoren Otto Brahm und Paul Schlenker, erfolgt (SW IV Dramen 2, S. 153–157).

¹⁹² Wohl mit Blick auf das »Jedermann«-Projekt, in das Hofmannsthal, wie er dem Vater am 11. August bekundet hatte, in Venedig im September »langsam hineinzukommen« gedenke (SW IX Dramen 7, S. 239; s. auch die weiteren Zeugnisse des Jahres 1904: ebd., S. 236–240). Bei seinem Berliner Gespräch mit Gertrud Eysoldt mag Kassner dann Näheres über den »Jedermann« und die ihr zugeordnete Rolle der »Werke« erfahren haben (vgl. BW

guter Monat, ein paar Tage schließlich alles sind u. alles (u. immer noch mehr) wiederbringen, was man verloren geglaubt hat. Aber an ein paar Tage wirklich, ohne Angst für Anderes zu glauben, ist das Wesentliche. Herzlichst

Ihnen u. Ihrer Frau
R. Kassner

Adresse R.K. per ad. H. Major
Friemel, Berlin W.
Nürnbergerstrasse 37.

Hofmannsthal sendet Kassner die gewünschten Empfehlungen umgehend zu, samt einem – verlorenen – Begleitschreiben, das, wie Kassners Antwort vermuten läßt, auch eine Begegnung mit Harry Graf Kessler anrät, den Hofmannsthal in Berlin wähnt.¹⁹³ Auf den 5. September 1904 ist das Schreiben an Harden datiert:

Darf ich Ihnen, lieber Herr Harden, durch diese Zeilen Dr. Rudolf Kassner vorstellen? Ich möchte nicht, dass einer der wenigen Menschen aus Oesterreich, an die mich zugleich freundschaftliche und geistige Beziehungen knüpfen, Berlin verlässe, ohne die Gelegenheit zu suchen, mit Ihnen eine jener Stunden zu verbringen, an deren zwei oder zwei und einhalb ich mich so lebhaft und dankbar erinnere.¹⁹⁴

Zur selben Zeit wird die undatierte Bitte an Gertrud Eysoldt formuliert:

Darf ich Ihnen durch diese Zeilen Dr. Rudolf Kassner vorstellen, den Autor einiger der geistigsten Bücher unserer Epoche und einen meiner engeren Freunde zugleich?¹⁹⁵

Eysoldt, S. 14), die sie sieben Jahre später bei der Uraufführung im Berliner Zirkus Schumann unter Max Reinhardts Regie am 1. Dezember 1911 verkörpern wird.

¹⁹³ Kessler war zur Sitzung des engeren Vorstandes des Künstlerbundes am 13. August 1904 nach Berlin gefahren; vgl. Eberhard von Bodenhausen, Harry Graf Kessler, Ein Briefwechsel. 1894–1918. Ausgew. und hg. von Hans-Ulrich Simon. Marbach am Neckar 1978, S. 75, 170.

¹⁹⁴ BW Harden, S. 40.

¹⁹⁵ BW Eysoldt, S. 14.

Mit der Eysoldt, Hofmannsthals gefeierter »Elektra«, kommt Kassner zwischen dem 12. und 19. September zusammen, wie zwei ihrer Briefe an Kassner¹⁹⁶ sowie dessen eigener Bericht an Hofmannsthal dokumentieren.

*Kassner an Hofmannsthal*¹⁹⁷

<Berlin,> Nürnbergerstrasse 37.
<zweite Septemberdekade 1904>

Lieber Freund, vielen Dank für Ihre freundlichen Empfehlungen. Leider habe ich kein Glück mit ihnen, Lepsius u. Kessler sind abwesend, Harden ist krank; doch dürfte ich ihn noch sehen, an ihm liegt mir besonders viel. So blieb mir nur die Eysoldt. Ich unterhielt mich auch mit ihr aufs lebhafteste. Eine sehr intelligente Frau, eine Frau von wirklicher Cultur. Man hat weniger den Eindruck einer Persönlichkeit (sie ist absolut nicht cabotin,¹⁹⁸ vielleicht, vielleicht zu wenig) aber sie hat Stellung zu den Dingen u. man kommt mit ihr weiter. Ich sah sie als Elektra u. Salome. Elektra war nur von ihr gehalten, die Klytemnestra war miserabel. Die Chrysothemis anständig, der Orest hat klug gedacht, aber mehr nicht.¹⁹⁹ Als Stück hat es auf mich noch stärker, vor allem reiner gewirkt als bei der Lectüre. Es ist eine ganz herrliche Sache! Doch darüber mündlich. Diesen Brief möchte ich überhaupt nur sozusagen telegraphieren. Die Salome²⁰⁰ ist eine der besten Aufführungen, die ich überhaupt auf dem

¹⁹⁶ Auf Kassners – nicht erhaltene – Zuschrift antwortet die Eysoldt am 10. September mit dem Vorschlag eines Treffens im Kleinen Theater, da sie im Umzug begriffen sei. Kassner erhält das Schreiben am 12. September, so daß die Begegnung an diesem oder einem der folgenden Tage stattgefunden haben dürfte. Der zweite Brief vom 19. September zeigt, daß ein weiteres Treffen geplant war, das nicht zustande kam. Beide Briefe befinden sich, als Geschenk Kassners, im Nachlaß von Gottlieb Fritz.

¹⁹⁷ 1 Briefbogen, 4 beschriebene Seiten.

¹⁹⁸ Schauspieler, Schmierenschauspieler; zum Begriff vgl. Kassners Skizze: »Der große Schauspieler« im »Buch der Erinnerung«: KW VII, S. 270–275.

¹⁹⁹ Seit der Uraufführung der »Elektra« am 30. Oktober 1903 im Berliner Kleinen Theater spielte Gertrud Eysoldt, für die Hofmannsthal diese Rolle entworfen hatte, die Titelpartie; ab 26. August 1904 übernahmen Gertrud Korn von Rosa Bertens die Klytämnestra, Erna Urfus von Lucie Höflich die Chrysothemis und Kurt Junker (der Junge Diener der Uraufführung) von Adolf Edgar Licho den Orest.

²⁰⁰ Oscar Wildes »Salome«, in der Übersetzung von Hedwig Lachmann, hatte am 29. September 1903 im Berliner Kleinen Theater unter Max Reinhardts Leitung mit Gertrud Eysoldt in der Titelrolle eine erste öffentliche Vorstellung erlebt.

Theater gesehen habe. Die Eysold kommt hier nie so hoch wie in der Elektra, doch das liegt am Stück, vielleicht ist nur der Zusammenhang gesicherter. Allerdings hat sie im Wüllner (Herodes) einen Partner ersten Ranges,²⁰¹ während die Klytemnestra sie nur nervös gemacht haben muß.

Bie traf ich, ein sehr angenehmer Mensch von ganz sicheren Kenntnissen. So etwas beruhigt immer.

Ich bin am ersten October wieder in Wien u. hoffe Sie dann bald sehen zu können.

Herzlichst Ihnen Ihr
Rud. Kassner

Bitte Ihre Schwiegermutter,²⁰² Hans etc. zu grüßen.

Stefan George ist hier.²⁰³ Ich sah ihn von weitem auf der Straße. Ich weiß nicht, ob ich ihn sehen soll. Ich wüßte auch nicht wie u. wo, da Lepsius nicht da sind.²⁰⁴

²⁰¹ Ludwig Wüllner (1858–1938), Mitglied in Reinhardts Ensemble, spielte in der von Kassner gesehenen Aufführung am 14. September 1904 den Herodes Antipas. Kassners Urteil wird Hofmannsthal am 21. September 1904 zum Anlaß einer Frage an Richard Beer-Hofmann nehmen, die im Zusammenhang steht mit dem in Venedig plötzlich auf ihn einstürmenden Plan eines Ödipus-Dramas: »Es liegt mir nun an zweierlei sehr viel. 1.) zu wissen ob Wüllner ein möglicher Ödipus ist – und 2.) wenn ja – ich las über ihn eine sehr lobende Kritik, im gleichen Sinn äußerte sich Kassner – dann den Reinhardt sofort wissen zu lassen, daß er ja nicht den König Ödipus aufführt weil ich ihm sicher einen Ödipus und die Sphinx und wahrscheinlich auch einen einactigen Ödipus-Greis mache so daß es eine Trilogie an 2 Abenden zu spielen wird« (BW Beer-Hofmann, S. 124).

²⁰² Franziska (Fanny) Schlesinger, geb. Kuffner (1851–1932); sie unterhält in ihrem Haus in der Wiener Elisabethstraße 6 einen Salon, zu dem Kassner oft und gern erscheint. Hermann Graf Keyserling erinnert sich in diesem Zusammenhang: »Wie ungeheuer genoß ich in Wien die Nachmittage und Abende bei ›Tante Fanny‹ Schlesinger, der Schwiegermutter Hofmannsthals, in deren Salon die Atmosphäre einer gleichsam neutralisierten und dadurch ehrbar gewordenen Kuppellei herrschte und bei der ich neben bedeutenden Menschen die sonderbarsten Existenzen traf!« (Reise durch die Zeit. I. Innsbruck 1948, S. 171)

²⁰³ Daß Stefan George sich in Berlin aufhält, kann Hofmannsthal auch dessen Brief vom 19. September entnehmen, der als Adresse »Atelier <Melchior> Lechter, Kleiststr. 3, Berlin W« angibt (BW George [1953], S. 218). George war am 9. September angereist und wird in der zweiten Dezemberhälfte nach Bingen zurückkehren; vgl. Stefan George. Leben und Werk. Eine Zeittafel. Amsterdam 1972, S. 160–162.

²⁰⁴ Das Ehepaar Lepsius kommt offenbar erst Ende des Monats nach Berlin zurück; George ist am 29. September zu Gast (George, Zeittafel, S. 160).

Sekundäre Briefzeugnisse belegen den genannten Besuch bei Oscar Bie, der in zwei undatierten Schreiben aus diesen Septembertagen Hofmannsthal zunächst wissen läßt: »Kassner kommt Sonntag²⁰⁵ zu mir!« und dann resümiert: »Mit Kassner habe ich mich sehr gut getroffen.«²⁰⁶

Ebenfalls mehrfach bezeugt ist das Zusammentreffen mit Maximilian Harden, der dem »verehrten Herrn von Hofmannsthal« – ohne Datum – »herzlich [...] für die freundlichen Worte <dankt>, die Herr Kassner von Ihnen brachte«, worauf Hofmannsthal unter dem 26. IX. <1904> erwidert: »Ich war überaus erfreut, aus Ihren Zeilen und aus dem Umstand, dass Sie den Besuch des Herrn Kassner annehmen konnten, zu sehen, dass Sie wohler sind.«²⁰⁷

Kassner selbst wird am 2. Oktober 1904, zwei Tage nach seiner Rückkunft in Wien, Hugo Bruckmann einen zusammenfassenden Bericht über die Berliner Begegnungen geben:

Ich bin seit vorgestern da, heute u. wohl für einige Tage noch recht müde u. schlafsüchtig. Doch so kommt es bei mir immer, bevor ich mich wieder »einstelle« wie Keyserling sagt. [...] Von meiner Reise will ich Ihnen nicht alles sagen; übrigens war ich den ganzen Monat hindurch nie recht in mir. Lernte Harden kennen unter anderen, einen exquisiten Menschen. Er kannte von allen meinen Sachen nichts, nicht einmal meinen Namen.²⁰⁸ You see how very important an index of all my books in the *Morals of Musik* should be.²⁰⁹ Bie ist eine sehr vornehme Natur. Er schrieb mir gestern ganz entzückt über meine Allegorie. Sie wird selbst-

²⁰⁵ In Frage kommt der 11., eher wohl der 17. September 1904. Im gleichen Brief erbittet Bie »zur Vervollständigung eine ganz kurze Inhaltsangabe von Akt II–V« des »Geretteten Venedig«, dessen erster Akt im Novemberheft der »Neuen Rundschau« (XVter Jg. der freien Bühne. Zweiter Band. 1904, S. 1342–1366) gedruckt wird – freilich ohne diese im nächsten Schreiben abermals angemahnte »Prosainhaltsangabe«.

²⁰⁶ Fischer-Almanach 87, S. 85, 86.

²⁰⁷ BW Harden, S. 40f. In seiner »Erinnerung an Berlin« wird sich Kassner mehr als vierzig Jahre später dieser Zusammenkunft erinnern: »Ich fand mich einem lebenswürdigen, etwas hypochondrischen Mann gegenüber, eitel, aber von der offenen Eitelkeit des Schauspielers, der er in früher Jugend gewesen, leicht erregbar, geärgert, erregbar gegenüber, geärgert auch von den vielen »Schaffenden«, wie das genannt wurde, mit denen man es als Theaterkritiker zu tun hatte« (KW IX, S. 229f.).

²⁰⁸ Kassner wird am 3. Oktober 1904 den Insel-Verlag beauftragen, »Tod und die Maske« an Harden zu senden, und im folgenden Jahr wird er am 21.3.1905 Hugo Bruckmann fragen, ob er Hardens »Zukunft ein E. <Die Moral der Musik> geschickt habe? Die muß doch einmal auch das Maul aufmachen, wenn sie sich nicht compromittieren will.«

²⁰⁹ Ein entsprechendes Werkverzeichnis fehlt in der »Moral der Musik«.

verständlich in der N.R.²¹⁰ gebracht. Fischer trug sich mir an²¹¹ u. ich wurde wieder einmal roth. Die Eysold ist als Mensch mehr interessant als bedeutend, obwohl ich mich sehr lange mit ihr unterhielt. Auch als Schauspielerin ist sie mehr fein als wirksam. Sie gehört zu den Leuten, die man in Ermanglung großer Naturen gerne überschätzt. Auch ich möchte sie vorläufig höher einstellen.²¹²

In Wien kann er seine »Phaidros«-Übersetzung in Empfang nehmen,²¹³ die er schon im Sommer 1903 »in Siena, in diesen gesegneten, sonnigen stillen Wo-

²¹⁰ Der Dritte Brief aus der »Moral der Musik«: »Von der Allegorie«, erscheint als Vorabdruck in: Die neue Rundschau. XVIter Jg. der freien Bühne. Erster Band. Februar 1905, S. 192–214; Kassner wird ihm eine zu diesem Zweck verfaßte Einleitung voranstellen (jetzt KW II, S. 418–419). Die Redaktionskorrespondenz mit Bie ist nicht erhalten.

²¹¹ Bei Samuel Fischer in Berlin werden 1906 Kassners »Motive« und 1908 die »Melancholia« erscheinen.

²¹² Im Nachgang zu dieser Sommerreise kommt es zu einer nicht mehr nachvollziehbaren Indiskretion, in die neben Hans Schlesinger auch Kassner verwickelt ist, der sich allerdings – zulasten Schlesingers – nachdrücklich gegen diesen Vorwurf wehrt und in einem Brief an Elsa Bruckmann vom 15. November 1904 ausführt: »Ich weiß wohl, was Sie meinen, worum Schlesinger wußte. Ich konnte es nicht hindern, von mir erfährt er solche Dinge nicht: aber es waren einige Wiener damals am selben Orte, vor allem anfangs wenigstens seine Mutter. Von seiner Schwester, einem bei sonst kleinen Unarten ganz ausgezeichneten Charakter, weiß er nichts. Mein Gott er weiß halt so viel, wie Schwindler seiner Art überall ablesen. Ich kann sie, kann niemanden davon abhalten, das wäre weder meine Art noch in meiner Macht. Ist mir auch höchst gleichgültig.« Anders stellt sich die Angelegenheit offenbar in Hause Hofmannsthal dar, denn auf ein nicht erhaltenes Schreiben seines Vaters antwortet Hofmannsthal am 10. 11. 1904 in einem amüsanten Postscriptum: »In der Sache stimme ich Dir vollkommen bei, nur thust Du dem Mann Unrecht, wenn Du ihn fortwährend Kastner nennst, denn so heißt der Logendiener der Oper. Der Philosoph und Tratscher heißt Kassner.« (Freundlicher Hinweis von Dr. Konrad Heumann, Frankfurt am Main.) – Möglicherweise ist in dieser »Affäre« gleichwohl der Grund für Schlesingers später ostentativ zur Schau gestellte distanzierte Haltung gegenüber Kassner zu suchen, die Kassner wiederholt mit ironischem Unterton und eher belustigt in Briefen an Gerty von Hofmannsthal schildert, so am 6. 7. 1908 oder 10. 3. 1909 (s. S. 116f., 128). In dem zitierten Brief an Elsa Bruckmann hatte er hinzugefügt: »Übrigens Sie sind nicht die erste, die mir den Schlesinger vorwerfen. Ich verstehe Sie vollkommen u. würde ihn nie zu Ihnen gebracht habe<n>. Zu mir ist er ganz anders, ist äußerst gefällig u. bescheiden u. geht mit seinen Ansichten gewöhnlich nur den halben Weg. Oft jage ich ihn von da zurück, oft lasse ich ihn dort, oft sage ich: Sie können heute schon einmal weiter. Ich kenne eine Menge Menschen, wie er: keine Charaktere, aber nach innen nicht ungut nach außen Snobs. Ich lasse sie auch nicht fallen, und da sie gewöhnlich nicht dumm sind, kann man zu ihnen auch reden.«

²¹³ Josef Redlich teilt Hermann Bahr am 5. Oktober 1904 mit, er »habe soeben Kassners neueste Übersetzung des Phaidros gelesen«: »Platon lebt in der ausgezeichneten Verdeutschung K.s wieder auf« (Dichter und Gelehrter. Hermann Bahr und Josef Redlich in ihren Briefen 1896–1934. Hg. von Fritz Fellner. Salzburg 1980, S. 35).

chen im boschetto ins rohe Deutsch geworfen« und deren Erscheinen er bereits für den Sommer 1904 erwartet hatte.²¹⁴

*Kassner an Hofmannsthal*²¹⁵

<Wien, Anfang Oktober 1904>

Platons Phaidros
Ins Deutsche übertragen
Von Rudolf Kassner
Verlegt bei Eugen Diederichs | Jena und Leipzig 1904

Hugo von Hofmannsthal
freundschaftlichst
R.K.

Wien October 1904

Hofmannsthal seinerseits hatte, von Venedig nach Rodaun heimgekehrt, weiter mit Nachdruck am Abschluß des »Geretteten Venedig« gearbeitet. Ende September erreichen ihn erste »Agenten-« oder »Bühnenexemplare«. ²¹⁶ Eines der »10 Exemplare die hergestellt sind«, kündigt er Eberhard von Bodenhausen am 6. Oktober an – der sich am 23. Oktober tief bewegt über die Lektüre äußern wird²¹⁷ –, während Christiane Gräfin Thun-Salm den Empfang des Stücks am 11. Oktober bestätigt und vier Tage später ausführlich darauf eingeht.²¹⁸ In diesen knappen Zeitrahmen ist auch Kassners Brief einzuordnen, dem eines der gedruckten Exemplare beiliegt, das er von Hofmannsthal mit einem zu postulierenden – aber verlorenen – Begleitschreiben erhalten hatte.

²¹⁴ Briefe an Tetzl, S. 128, 131.

²¹⁵ FDH 3198.

²¹⁶ An Paul Schlenker, 20. 9. 1904; an Otto Brahm, 29. 9. 1904: SW IV Dramen 2, S. 262.

²¹⁷ BW Bodenhausen, S. 50, 52f.

²¹⁸ BW Thun-Salm, S. 118, 121.

Wien Mittwoch!
< 5.? Oktober 1904 >

Lieber Hofmannsthal!

Nur schnell einige Geleitzeilen. Ich empfinde das Stück doch sehr als Ganzes.²²⁰ Die größere Einheit der Elektra liegt zum Theil am Stoff selbst. Der erste Act meisterhaft, der letzte u. vorletzte²²¹ prachtvoll. Ich erkenne deutlich die Schwierigkeiten des dritten. Hier schleppt sich manches, oder vielmehr hier ist alles gleichsam gesagt, damit die Scene überhaupt geht. Man hat das Gefühl: das müßten Sie noch zusammenkriegeln.²²² Das Motiv der Freundschaft – ein durchaus episches, verzeihen Sie daß ich wie ein Germanist rede – so dramatisch zu gestalten – gleichsam ihm hinterrücks beizukommen ist entschieden eine Dichterthat. Auf Wiedersehen bei der Duse u. sehr bald in Rodaun.

Nennen Sie mir dafür am liebsten gleich 1 Tag oder 2, damit ich wähle. Ich gehe diesen Monat fast gar nicht aus.

Beste Grüße Ihrer Frau.

Ihr

R.K.

Die gegen Schluß erwähnte Eleonora Duse gastiert vom 2. bis 28. Oktober 1904 im Theater an der Wien.²²³ Hofmannsthal sieht sie, laut nachträglicher

²¹⁹ 1 Bogen, 2 beschriebene Seiten.

²²⁰ Kassner hatte bei der Lesung am 19. Januar 1903 eine frühere Fassung des Stücks kennen gelernt; vgl. S. 30f.

²²¹ Zunächst: »der letzte«; nachträglich über der Zeile mit irrtümlichem Verbindungsbogen hinter »der« eingefügt: »u. vorletzte«.

²²² Ähnlich wird Kassner in seiner »Erinnerung an Hofmannsthal« (1929) den – auch von Hofmannsthal stets als »gut« bewerteten (vgl. BW Bodenhausen, S. 55) – »schönen letzten Akt« des Dramas hervorheben, hingegen die »schlecht funktionierende Peripetie in der großen Szene zwischen Jaffier und Belvidera im dritten Akt« bemängeln: KW IV, S. 535.

²²³ Vgl. Verena Budischowsky, *Wien als Gastspielstadt*. Diss. Wien (masch.) 1967, S. 284ff.; Hermann Bahr, *Glossen. Zum Wiener Theater 1903–1906*. Berlin 1907, S. 342–351; ders., *Tagebücher, Skizzenbücher, Notizhefte*. Bd. 4: 1904–1905. Wien 2000, S. 299ff. Kassner selbst hatte sich, auf Initiative der Fürstin Taxis, im Mai dieses Jahres für Belange der Duse eingesetzt: Sie hatte mit Blick auf die erwogene Aufführung von Maeterlincks »Monna Vanna« in Wien die Fürstin gebeten, nach den Dekorationen der entsprechenden Vorstellungen des Burgtheaters vom 17. 1. 1903 oder der Truppe Maeterlincks am Carltheater vom 29. und 30. 1. 1903 fahnden zu lassen. Allerdings waren diese Nachforschungen erfolglos geblieben.

Aufzeichnung, am 9. Oktober in Maeterlincks »Monna Vanna« und drei Tage später in Maurice Donnays »L'altro pericolo« (»L'autre danger«); am 13. und 14. Oktober kommt es zu Unterredungen, in deren Verlauf er den Eindruck gewinnt, sie werde »die Elektra spielen. [...] Nach allem, was sie sagt, muss ich es annehmen.«²²⁴ Er fertigt eine sehr genaue Prosaübersetzung ins Französische an und trifft, im Anschluß an einen einmonatigen »Instructionskurs für nicht active Offiziere« in Olmütz,²²⁵ zwischen dem 5. und 8. Dezember mit ihr in Wiesbaden zusammen, um das weitere Vorgehen zu besprechen.²²⁶ Auf diese Reise dürfte sich die Eingangsfrage in Kassners folgendem Brief beziehen, der – auf dem gleichen Briefpapier wie die vorangehende Nachricht geschrieben – im Lichte der Indizien an dieser Stelle einzuordnen ist.

*Kassner an Hofmannsthal*²²⁷

Wien Montag
<5. oder 12.? Dezember 1904>

Lieber Hofmannsthal!

Hoffentlich sind Sie gut angekommen u. haben alles Nöthige erreicht. Nächste Woche komme ich einmal zu Ihnen, man sieht sich jetzt selten. Bitte schicken Sie doch Mereixovsky's Tolstoi u. Dostojewsky²²⁸ dem Fürsten Taxis. Im übrigen würde sich die Fürstin sehr freuen, wenn Sie beide

²²⁴ BW Thun-Salm, S. 124: 17. 10. 1904. Hermann Bahr hatte am 14. Oktober 1904: notiert: »In Rodaun. [...] Hugo kommt von der Duse, die Elektra spielen will; <Adolfo> de Bosis soll übersetzen« (Tagebücher, Skizzenbücher, Notizhefte. Bd. 4, S. 302).

²²⁵ BW Bodenhausen, S. 48, 54; BW Kessler, S. 67.

²²⁶ Vgl. SW VII, Dramen 5, S. 410; BW Eysoldt, S. 14f., 100f.; BW Thun-Salm, S. 118f., 124, 127, 314ff. Trotz weitreichender Vorbereitung wird das Projekt scheitern.

²²⁷ 1 Bogen, 2 beschriebene Seiten.

²²⁸ Tolstoi und Dostojewski als Menschen und als Künstler. Eine kritische Würdigung ihres Lebens und Schaffens von Dmitry Sergewitsch Mereschkowski. Deutsch von Carl von Gütschow. Leipzig 1903. Ein Exemplar befindet sich, mit Anstreichungen versehen, in Hofmannsthals Bibliothek. Er hatte Hermann Bahr schon am 17. Februar <1904; im Erstdruck: B II, S. 102, fälschlich ins Jahr 1903 eingeordnet> mitgeteilt: »Ich lese jetzt zwei Bücher untereinander. Das eine ist wundervoll: ›Tolstoi und Dostojewski‹ von Mereschkowski. [...] Ein einfach unglaubliches Buch. [...]«. Am 7. Juni 1906 wird er Eberhard von Bodenhausen das Werk unter jenen nennen, welche er »in den letzten Wochen lesenswert« gefunden habe (BW Bodenhausen, S. 79); und als bedeutend empfiehlt er es in seinem im Dezember des gleichen Jahres veröffentlichten »Brief an den Buchhändler Hugo Heller« (GW RA I, S. 374). Kassner selbst wird das Buch, dessen Autor er auf seiner Russlandreise im Frühsommer 1911 persönlich kennen lernen wird (KW VII, S. 676), noch über Jahre hin als Quelle zu Tolstoi und Dostojewski auszuschöpfen; vgl. KW IV, S. 501; VI, S. 286, 333 u. ö.

sich einmal zum Thee ansagten. Ihr Koch ist so wenig gut, daß sie vorläufig nicht zum Essen laden will. Vielleicht können wir uns dort einmal ein rendez-vous geben. Mittwoch oder Donnerstag könnte ich nicht.

Sieht man Sie beim »Ring«?²²⁹ Ich bin immer im parterre zu treffen.
Herzlichst Ihnen u. Ihrer Frau

Ihr

Rudolf Kassner

Lese jetzt viel Balzac.²³⁰

Folge dieser Nachricht Kassners ist offenbar jene Versicherung Hofmannsthals an Marie von Thurn und Taxis, »ich wollte immer dieser Tage nach Laucin schreiben, um Ihnen Grüsse von der Duse auszurichten und von einigen sehr schönen Gesprächen in Wiesbaden zu erzählen. Da schreibt mir Kassner, dass

²²⁹ Die Aufführung des »Rheingold«, des Vorspiels zu Richard Wagners »Ring des Nibelungen«, wird Kassner am Samstag, dem 10. Dezember 1904, besuchen und Marie Taxis am nächsten Tage kritisch darüber berichten. Am 13. Dezember wird »Die Walküre«, am 16. »Siegfried« (vgl. Hermann Bahr, Tagebücher, Skizzenbücher, Notizhefte. Bd. 4, S. 315) und am 19. »Die Götterdämmerung« gegeben (Franz Hadamowsky, Die Wiener Hoftheater. Teil 2. Die Wiener Hofoper 1811–1974. Wien 1975).

²³⁰ Vermutlich als Ergebnis gemeinsamer Erörterungen; denn auch Hofmannsthal beschäftigt sich zu dieser Zeit augenscheinlich mit Balzac; wenn er am 26. Oktober dem Verleger Poellnitz versichert, er werde »im Laufe des Dezember durch einen Aufsatz in einem Wiener Tageblatte« zeigen, wie er »über einzelne der jüngsten Inselveröffentlichungen denke«, so gilt der Hinweis nicht zuletzt Ernst Hardts Übersetzung von Balzacs »Das Mädchen mit den Goldaugen« (Leipzig: Insel 1904), die er im Berliner »Tag« vom 19.3.1905 anzeigen wird (GW RA I, S. 345ff.). Bereits im Frühsommer waren seine »Unterhaltungen über literarische Gegenstände« als 1. Bändchen der von Georg Brandes herausgegebenen Reihe »Die Literatur« erschienen, welches neben dem Dialog »Über Gedichte« das »Gespräch zwischen Balzac und Hammer-Purgstall in einem Döblinger Garten im Jahre 1842« »Über Charaktere im Roman und Drama« enthält (zuerst in: »Neue Freie Presse«, 25. 12. 1902: SW XXXI Erfundene Gespräche und Briefe, S. 27–39; 267–274). Hofmannsthals große »Einleitung zur neuen Balzac-Ausgabe« im Insel-Verlag (Erstdruck in: Der Tag, Berlin, 22. und 24. März 1908: GW RA I, S. 382–397) wird im Februar 1908 abgeschlossen. Kassners Balzac-Lektüre wird ihren unmittelbaren Niederschlag in seiner Studie über »Denis Diderot« finden, die wenig später – gleichfalls für Georg Brandes' Reihe »Die Literatur« – entsteht (s. S. 83), hier stellt er fest, daß sich an »Rameaus Neffen« von Diderot »unmittelbar Balzac« mit seinem Protagonisten Vautrin anschliesse (KW II, S. 32). Im übrigen wird er sich, abgesehen von Einzelbeobachtungen, mit Balzac als »Ahnherrn und Gründer des modernen Romans« (KW V, S. 488) ausführlicher erst in seinem Buch über »Das neunzehnte Jahrhundert« (1947) beschäftigen (KW VIII, S. 94f., 106–114, u. ö.).

Sie in Wien sind. Dürfen meine Frau und ich Sie Donnerstag²³¹ gegen 5^h besuchen? Es ist der einzige Tag wo wir in Wien sind.«²³²

Die Buchausgabe von Hofmannsthals »Gerettetem Venedig« wird im Januar 1905 ausgeliefert.²³³ Kassner erhält ein mit handschriftlicher Widmung versehenes Exemplar, das derzeit freilich nicht nachzuweisen ist.²³⁴

Hofmannsthal an Kassner

<Anfang 1905>

Das | gerettete Venedig
Trauerspiel in fünf Aufzügen
von Hugo vom Hofmannsthal
(Nach dem Stoffe eines alten Trauerspiels von Thomas Otway)
S. Fischer, Verlag, Berlin | 1905

Eine Stellungnahme Kassners ist nicht überliefert und war wohl auch, angesichts der Erörterung im Brief vom Oktober 1904, nicht erwartet worden.²³⁵ Ein

²³¹ Das Datum dieses »Donnerstags« im Dezember 1904 ist nicht eindeutig zu ermitteln; in Frage kommt frühestens der 15. Dezember – am 8. weilt Hofmannsthal noch in Wiesbaden –, wahrscheinlicher ist aber ein Termin gegen Monatsende; jedenfalls bekundet Marie Taxis am 30. Dezember ihre Genugtuung, »dass unser Frühstück gut ausgefallen ist« und sie Hofmannsthal mit Fürst Liechtenstein habe zusammenbringen können. Auch Hofmannsthal hebt diese Begegnung während des »so überaus gemüthliche<n> und anregende<n> Frühstück<s>« in seinem undatierten Dankeszeilen vom Ende Dezember an Marie Taxis eigens hervor (vgl. BW Thun-Salm, S. 319). Franz von Paula Fürst zu Liechtenstein (1853–1938), von 1895 bis 1899 Botschafter Österreich-Ungarns in St. Petersburg und ab 1929 regierender Fürst in Liechtenstein, zählt auch zu Kassners Freunden, vgl. KW IX, S. 315, 890.

²³² FDH, Abschrift; freundlicher Hinweis von Dr. Joachim Seng, Frankfurt am Main.

²³³ Vgl. Samuel Fischer. Hedwig Fischer, Briefwechsel mit Autoren. Hg. von Dierk Rodewald und Corinna Fiedler. Frankfurt am Main 1989, S. 1012.

²³⁴ Vgl. S. 41, Anm. 132.

²³⁵ Allerdings wird Kassner am 25. Februar 1905 Elsa Bruckmann fragen: »Haben Sie sich den Gf. v. Charolais angesehen? Ein großartiger Torso von 5 Acten! [...] Und das gerettete Venedig?«, womit er offenbar auf eine Lektüre des Dramas anspielt, das in München nicht auf die Bühne kommt, anders als Beer-Hofmanns »Der Graf von Charolais«, der – nach seiner Berliner Uraufführung am 23. Dezember 1904 in Max Reinhardts »Kleinem Theater« – zum erstenmal am 10. Februar 1905 im Münchner Residenztheater gegeben worden war (Richard Beer-Hofmann, Der Graf von Charolais. Hg. von Andreas Thomasberger. Werke, Bd. 4. Paderborn 1994, S. 260f.). Noch im Oktober 1905 wird Kassner mit Karl Wolfskehl in einer »guten Stunde« – wohl in ähnlichem Zusammenhang – »über dramatische Stoffe, Hofmannsthal und den Juristen Beer-Charolais« diskutieren (vgl. Karl und Hanna Wolfskehl, Briefwechsel mit Friedrich Gundolf. 1899–1931. Hg. von Karlhans Kluncker. II. Bd. Amsterdam 1977, S. 35, 38).

Vierteljahrhundert später wird er in seiner Hofmannsthal-Erinnerung fünf Verse vom Ende des Dritten Aktes zitieren, die »Belvidera, die Tochter eines venezianischen Senators, zu Jaffier, dem sie zwei Kinder geboren hat, <redet>«:

Ich kriech zu meinem Vater auf den Knien,
daß er mich läßt zu Haus in einem Keller,
im tiefsten Keller dich verstecken – dort
bleib ich mit dir und bin bei Tag und Nacht
zu willen dir ...²³⁶

und lapidar urteilen: »Das ist Sprache, nur Sprache bis zum Witz-losen.«²³⁷

Zur Uraufführung des »Geretteten Venedig«, die am »21. Jänner 1905, mit geringem Erfolg« am Lessingtheater stattfindet,²³⁸ war Hofmannsthal nach Berlin gefahren und hatte ab 9. Januar an den Proben teilgenommen. Vermutlich dieser Reise²³⁹ gilt ein Merkzettel,²⁴⁰ der unter dem Stichwort »Bücherkoffer« festhält: »Wagner / Wilde De prof<undis> / Kassner 3 / Mille nuits / Pater«, wobei die »Kassner« nachgestellte Ziffer wohl die Zahl der »mit<zu>nehmen<den>« Bände angibt: nämlich die drei seither erschienenen Werke: »Die Mystik, die Künstler und das Leben«, »Der Tod und die Maske«, »Der Indische Idealismus« – ihn wird Hofmannsthal im März 1905 in Ragusa zum fünften und nicht letzten Male lesen.²⁴¹ Darüber hinaus packt er die »Druckbogen von Kassners neuem Buch«, der »Moral der Musik«, ein, die ihm vom Autor oder in dessen Auftrag am Neujahrstag 1905 »mit der heutigen Post« zugegangen waren und auf deren »ruhiges« Lesen am Abend er sich »unglaublich« gefreut hatte.²⁴² Doch scheint weder diese, noch die Berliner Lektüre befriedigend ausgefallen zu sein; denn am »Donnerstag«, dem 12. oder 19. Januar 1905, läßt er Marie Taxis wissen: »Kassner muß nicht böse sein, ich konnte nur die wunderschöne Einleitung«²⁴³

²³⁶ SW IV Dramen 2, S. 108.

²³⁷ KW IV, S. 532f.

²³⁸ So Hofmannsthal im Tagebuch: SW IV Dramen 2, S. 157.

²³⁹ Für eine solche zeitliche Zuordnung spricht vor allem der Hinweis auf Wildes Text »De Profundis. Aufzeichnungen und Briefe aus dem Zuchthause zu Reading«, der, übertragen von Max Meyerfeld, im Januar und Februar 1905 in der »Neuen Rundschau« (S. 86–104, 163–191) erscheint; auf ihn wird Hofmannsthal in seinem am 18. Februar abgeschlossenen und am 9. März im Berliner »Tag« veröffentlichten Essay »Sebastian Melmoth« (GW RA I, S. 341–344) eingehen.

²⁴⁰ FDH: Hof. Dok. Diese wie andere Kassner-Erwähnungen in Hofmannsthals Aufzeichnungen verdanke ich Frau Ellen Ritter, Bad Nauheim.

²⁴¹ Vgl. oben S. 33.

²⁴² An Marie von Thurn und Taxis, 1. 1. 1905: FDH, Abschrift.

²⁴³ Das »Vorspiel«: »Joachim Fortunatus' Gewohnheiten und Redensarten«.

geniessen, hier habe ich keine Ruhe, bin zu zerstreut und zu müde.«²⁴⁴ So kommt es zu einer eingehenden Beschäftigung erst, als Hofmannsthal das Anfang März 1905 ausgelieferte Werk mit einer handschriftlichen Widmung in Empfang nimmt, die seine gedruckte Zueignung an George im »Geretteten Venedig«²⁴⁵ offenbar bewußt zitiert.

*Kassner an Hofmannsthal*²⁴⁶

<Wien, März 1905>

Rudolf Kassner

Die Moral der Musik

Sechs Briefe des Joachim | Fortunatus an irgend einen | Musiker, nebst einem Vor- | spiel: Joachim Fortunatus' | Gewohnheiten und | Redensarten

Verlagsanstalt F. Bruckmann A.-G., München, 1905

Hugo von Hofmannsthal

in Bewunderung u. Freundschaft

Rudolf Kassner

Wien im März 1905

Hofmannsthals Dank ist nicht erhalten.²⁴⁷ Er muß allerdings vor dem 21. März 1905 eingetroffen sein, denn unter diesem Datum schreibt Kassner seinem Verleger Hugo Bruckmann, der ein lobendes Wort Eberhard von Bodenhausens übermittelt hatte:

²⁴⁴ Nach seiner Heimkehr aus Berlin trifft Hofmannsthal erneut mit Marie Taxis und Kassner zusammen und beteuert der Fürstin am 26. 2. 1905 im Rückblick, ihm sei wegen einer »Influenza« »schon den Nachmittag neulich« »elend« gewesen und deshalb habe er sich »an Ihrer und Kassner's Anwesenheit nur halb freuen« können.

²⁴⁵ »Dem Dichter Stefan George | in Bewunderung und Freundschaft«; diese Widmung wird ab der zweiten Auflage gestrichen.

²⁴⁶ FDH 1554; KW I, S. 491–755. – Auf dem hinteren Vorsatz hat Hofmannsthal notiert: »S. 32 Motive« und sich so des dortigen Gedankens versichert: »Was musst du tun? Ich will es schnell sagen: du musst das Ding bewegen, du musst alle seine Gründe in Bewegung, in Motive umsetzen.«

²⁴⁷ Wenn Hofmannsthal während eines Aufenthalts in »Grundlsee« vom »17 August – 3ter September« 1905 in Zusammenhang mit Gedanken über Dichter und Dichtkunst notiert: »die deutschen Musiker. Kassner sprechend« (FDH: H VA 109), so mag er damit auf die »Moral der Musik« anspielen. – Auch wird ihm die indirekte Huldigung im Vierten Brief »Vom Symbol« (S. 100: KW I, S. 641) nicht entgangen sein, die Kassner mit dem anonymen Zitat »im verworrenen Leben« eingestreut hatte, als Reminiszenz an Zeile 6 und 7 aus Hofmannsthals Gedicht »Manche freilich müssen drunten sterben«: »Manche liegen immer mit schweren Gliedern / Bei den Wurzeln des verworrenen Lebens«.

RUDOLF KASSNER
DIE MORAL DER MUSIK

Hugo von Hofmannsthal
in Anerkennung u. Freundschaft
Rudolf Kassner
Wien im März 1905

Rudolf Kassner, Widmung der »Moral der Musik« (FDH)

Bodenhausens Brief rührt mich.²⁴⁸ Fürchten Sie nichts von meiner Eitelkeit! Darüber hat sich Fortunatus ja schon ausgedrückt.²⁴⁹ Übrigens ist alles, was ich arbeite, zu sehr, ja durchaus ganz meine Existenz. Nur dort, wo man nicht aus seiner Existenz arbeitet, darf man, muß man die Eitelkeit fürchten; ja gerade das ist eitel, was man nicht aus seiner Existenz der ganzen bringt. Auch hier hat das Buch in Freundeskreisen Hofmannsthal etc. den größten Erfolg.²⁵⁰ Nun, ich lasse die Leute gewähren, freue mich u. denke an das, was zu folgen hat.

²⁴⁸ Zur ersten Begegnung Kassners mit Bodenhausen vgl. S. 37f. Mehr als zehn Jahre später, am 5. Februar 1916, wird Bodenhausen Kassner bekennen, daß ihm von dessen Schriften »noch immer die erste Fassung der »Moral der Musik« bei weitem am nächsten« stehe (Eberhard von Bodenhausen. Ein Leben für Kunst und Wirtschaft. Hg. von Dora Freifrau von Bodenhausen-Degener. Düsseldorf–Köln 1955, S. 260f.).

²⁴⁹ Im »Vorspiel« handelt Kassner ausführlich über die »Eitelkeit« seines Helden Joachim Fortunatus: KW I, S. 518–520.

²⁵⁰ Zu den »eifrigsten Bewunderer<n>« der »Moral der Musik« gehört Richard Schaukal (so Kassner an Hugo und Elsa Bruckmann, 15.6.1905), der im Berliner »Litterarischen Echo« eine Besprechung des Werks veröffentlicht, die 1910 in Schaukals Essayband »Vom unsichtbaren Königreich | Versuche (1896–1909)« aufgenommen wird.

<Wien,> Mittwoch!
<März 1905²⁵²>

Lieber Hofmannsthal!

Ihr Brief hat mir eine große Freude gemacht. Meine »Philosophie« – ich setze alle Begriffe unter Anführungszeichen, ich citiere sie nur – meine Philosophie soll vor allem dem Dichter, dem Musiker gefallen – das ist fast meine Eitelkeit. Ihnen kann sie mehr als den anderen, die gleich das Ende u. eine ewige Seligkeit wollen, ein Motiv, wie Nietzsche sagen würde, »ein Grund mehr«²⁵³ sein – nicht zunächst dazusein, sondern darzustellen. Denn auch ich vermöchte ehrlich nicht über den Anfang u. das Ende der Dinge zu schreiben und begnüge mich darum, von ihrer Unerschöpflichkeit zu reden. Denn diese Unerschöpflichkeit, deretwegen wir fort in Bildern reden, befriedigt mich in meinen lichten Momenten, in den Augenblicken wahren Selbstbewußtseins²⁵⁴ mehr als [mich] eine übertriebene Meinung über einen möglichen Anfang u. ein mögliches Ende, über ein: das ist so u. nicht anders in den trüberen Augenblicken mich²⁵⁵ beruhigen könnte.

Leider geht so viel von unserem Selbstbewußtsein in unserem etwas komischem allgemeinen Leben und für dieses verloren oder es ist nur zu sehr u. zu oft nur in der Erinnerung da und thätig. Doch es ist schon viel und es gab vielleicht in anderen Zeiten auch nicht mehr, als daß die Menschen, die immer u. nur das höchste wollen, einander gegenwärtig sind u. von einander wissen. Wenn man diesen gleichsam unsichtbaren Verkehr pflegt, so können wir doch mit der Zeit zu einer Cultur, zu einer wahrhaft geistigen Gegenwart kommen u. die Menschen werden vielleicht auch immer mehr verlernen, dem Selbstbewußtsein aus dem Wege zu gehen.

²⁵¹ 1 Bogen, 4 beschriebene Seiten.

²⁵² In Betracht kommen der 7., 15. oder der 22. März 1905.

²⁵³ So nicht ermittelt; wohl freie Anspielung auf Formulierungen wie »ein zweifacher Grund, von ihr <der Philosophie> fernzubleiben« (Die Geburt der Tragödie, §14: Nietzsche, ed. Karl Schlechta, Bd. 1, S. 79) oder auch: »Grund genug, von jenem Dichter zu erzählen« (Die fröhliche Wissenschaft, 1. Buch, §23: ebd., Bd. 2, S. 54).

²⁵⁴ Im Original wegen Zeilenbruch: »Selbstbe-/bewußtseins«.

²⁵⁵ Nachträglich eingefügt; das ursprünglich zu Beginn der Periode gesetzte »mich« ist daher zu tilgen.

Leider kann ich in allernächster Zeit nicht nach Rodaun kommen, doch hoffe ich noch vor Monatsschluß, da ich dann auf einige Tage nach Mähren aufs Land fahre! Vielleicht sehe ich Sie u. Ihre v<erehrte> Frau einmal abends bei Ihrer Schwiegermutter!

Herzlichst

Rudolf Kassner

Hofmannsthal freilich hatte sich am 11. März nach Ragusa, dem heutigen Dubrovnik, begeben, um die Arbeit an »Ödipus und die Sphinx« fortzuführen, mit der er sich, angeregt durch das französische Drama »Œdipe et le Sphinx« von Joséphin Péladan (Paris 1903), seit September 1904 befaßt.²⁵⁶ Es ist daher fraglich, ob er von dieser etwa vierzehntägigen Reise rechtzeitig zurückkehrt, um an dem gemeinsamen Treffen bei Jakob und Julie Wassermann am 25. März teilzunehmen, das Kassners – auf »Wien, Freitag« datierte – Karte an Gerty bestätigt: »Also auf Wiedersehen morgen (Samstag) bei den Wasserleuten.«²⁵⁷

Vier Wochen später veröffentlicht die Osterausgabe der Wiener »Zeit« am 23. April aus Anlaß des hundertsten Todestages von Friedrich Schiller am 9. Mai 1805 einen Beitrag Hofmannsthals,²⁵⁸ der Kassners ungeteilte Bewunderung findet. Schon am nächsten Tag gesteht er Elsa Bruckmann: »Hofmannsthal Artikel in der »Zeit« liebe ich nicht besonders. Gestern aber war ein sehr schöner Artikel über Schiller (natürlich!) in der »Zeit«.

Nach einem Monat wird er den Essay auch vor Gerty von Hofmannsthal rühmen, und zwar auf der ersten der an sie gerichteten und erhalten gebliebenen Postkarten von seiner großen Spanienreise. Deren Route hatte er Elsa Bruckmann am 24. April 1905 skizziert:

²⁵⁶ Vgl. SW VIII Dramen 6, S. 191.

²⁵⁷ Ansichtskarte: Segelschiffe. Frau Gerty v. Hofmannsthal / Rodaun bei Wien / Badgasse 5. Stempel: Wien, 24. 3. <05?>; Text auf der Ansichtseite.

²⁵⁸ Schiller. Von Hugo von Hofmannsthal. In: Die Zeit. 4. Jahr. Nr. 926, Sonntag, den 23. April 1905, S. 1–2: GW RA I, S. 351–355. – Den am 2. März 1905 von Samuel Fischer geäußerten Wunsch, Hofmannsthal möge »für unser Maiheft <der Neuen Rundschau>, das Schiller zu Ehren auf »Weimar« gestimmt werden soll«, »den Prolog« verfassen, »einerlei ob in Vers oder Prosa«, hatte Hofmannsthal mit einem »unbedingten Nein« beantwortet und seine Ablehnung ausführlich damit begründet, daß ihm »das Mittun« der Rundschau »bei einer solchen Allerwelts-Bürgerfeier äußerst unangenehm« sei und daß es ihm »absolut gegen die Natur« gehe, dabei »selbst mitzutun« (Fischer-Almanach 87, S. 90 f.). Um so erstaunlicher, daß er dann nicht allein der »Zeit«, sondern auch dem »Berliner Tageblatt« (Dem Gedächtnis Schillers: 1. Mai 1905) und dem »Litterarischen Echo« (Hundert Jahre nach Schillers Tod: 1. Mai 1905) kurze Verlautbarungen liefere (GW RA I, S. 355–356, 639).

Ich fahre Freitag Abends <28. April>, bin in 26 Stunden in Genua dirittissimo. Sonntag nach Marseille 10 Stunden dirit<t>issimo, 1-1½ Tage dort, dann 12 Stunden oder noch mehr – bin da noch ahnungslos – nach Barcellona natürlich wieder dirittissimo. Von da dann Valencia, Granada, Cordoba, Sevilla (Personenzug mit 20 km Geschdk.²⁵⁹ u. absolut unfaßbaren Verspätungen) von Sevilla erst nach Madrid etc. Werde wohl 5 Wochen in Sp<anien> bleiben. Mehr wird weder die Hitze noch das Geld erlauben.

*Kassner an Gerty von Hofmannsthal*²⁶⁰

<Sevilla, 25.? Mai 1905>

<Donnerstag?>

Wenn das Wetter so häßlich ist wie die ganzen 5 Tage in Sevilla, brauchen weder Sie noch Hugo herkommen. Morgen nach Madrid.

Herzlichst

Ihr

Rud. Kassner

Hugo's Schilleraufsatz war von keinem Huhn, sondern ganz entschieden von einem Kameel.²⁶¹

*Kassner an Gerty von Hofmannsthal*²⁶²

Madrid 29/V. 05

<Montag>

Ja daher müssen Sie nun ganz bestimmt. Da ist nichts zu machen. Herzlichst Ihnen u. Hugo

R.K.

²⁵⁹ Lies: Geschwindigkeit.

²⁶⁰ Ansichtspostkarte (Privatbesitz): Austria / Frau Gerty von Hofmannsthal / Rodaun bei / Wien / Badgasse. Stempel: Sevilla 25.? May.05; Rodaun: 31.5.05. Text auf der farbigen Bildseite: Suerte de Capo (Stierkampfszene). Über Kassners Eindrücke bei Stierkämpfen in Sevilla oder Madrid und die daraus gezogenen Erkenntnisse für die Technik des Dramas vgl. »Buch der Erinnerung«: KW VII, S. 179ff.

²⁶¹ Das enigmatisch verschlüsselte Lob wird Kassner am 23. Juni 1905 erneut bemühen (S. 73), ehe er die zum Verständnis notwendige Grundlage im Brief vom 11. Juli 1905 nachliefert (S. 74).

²⁶² Ansichtspostkarte (Privatbesitz): Austria / Frau Gerty v. Hofmannsthal / Rodaun bei /

*Kassner an Gerty von Hofmannsthal*²⁶³

<Biarritz,> 13/VI 05.

<Dienstag>

Liebes »armes Mädel«, wo bleibt der Brief? Ich brauche jetzt absolut Briefe.²⁶⁴ Bin zl.²⁶⁵ müde, verstaubt u. verschnupft. Tue nichts als gut essen, im Sand am Meere sitzen u. Zeitungen lesen u. vor allem nichts machen. Einige Tage wird das noch dauern. Wohne hier im Hotel Beau Séjour. Schreiben Sie mit Hugo zusammen den Brief, recht lang, ausführlich, mit allerhand Thatsachen. Grüßen Sie bitte Beers u. Wasserleute.²⁶⁶
Ihr

Rud. Kassner

In Biarritz empfängt Kassner, wie sein nächster Brief zeigt, einen Sonderdruck von Hofmannsthals Weimarer Shakespeare-Vortrag.

Hofmannsthal an Kassner

<Mitte Juni (?) 1905>

Shakespeares Könige und große Herren.

Festvortrag, gehalten auf der Generalversammlung der Deutschen

Shakespeare-Gesellschaft am 29. April 1905.

Von Hugo vom Hofmannsthal.²⁶⁷

Wien / Badgasse. Stempel: Madrid, 29. May. 05. Text auf der Bildseite unter der Abbildung: Tiziano: Venus recreándose con la Música.

²⁶³ Ansichtspostkarte (Privatbesitz): Autriche / Frau Gerty v. Hofmannsthal / Rodaun bei Wien / Badgasse 5. Stempel: Biarritz, 13. 6. 05; Rodaun, 16. VI. 05. Text auf der Bildseite: Biarritz Pittoresque.

²⁶⁴ Ähnlich heißt es zwei Tage später an Hugo und Elsa Bruckmann, er sei »noch gar nicht recht in der Laune einen anderen, spanischen <Brief> zu schreiben, wie gesagt, ich muß jetzt welche bekommen [...]. Bitte einen langen Brief. Wie gesagt, ich muß jetzt Briefe lesen.«

²⁶⁵ Lies: ziemlich.

²⁶⁶ Richard und Paula Beer-Hofmann sowie Jakob und Julie Wassermann.

²⁶⁷ Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft. Einundvierzigster Jg. 1905, S. X–XXVII: GW RA I, S. 33–53. Daß es sich – trotz Kassners Bezeichnung »Aufsatz« – um diese Rede-Fassung handelt, wird durch Rudolf Alexander Schröders zeitgleichen »Dank für Ihren schönen Vortrag« vom 21. Juni 1905 bestätigt (FDH); zuvor waren die Teildrucke »Der Leser Shakespeares« (in: Die Zeit. Wien. Samstag, den 29. April 1905. Morgenblatt, S. 1–3) und »Skizze zu einem Shakespearevortrag« (in: Die Zukunft. 51. Bd., Nr. 31. 29. 4. 1905, S. 161–169) erschienen.

Hugo von Hofmannsthal und Rudolf Kassner 71

Biarritz am 23/ VI 05
<Freitag>

Liebe Gerty!

Nun so muß ich also doch einen Brief von Stappel lassen. Ich glaubte schon, so viele Ansichtskarten, besonders von so weit her, müßten alle zusammen schon einen ganz anständigen Brief machen, aber nein, es soll ein regelrechter Brief werden. Meinetwegen! Aber nur keiner über Spanien, denn einen solchen will jetzt jeder, drei darüber habe ich schon geschrieben, mehr Da schreibe ich lieber bald ein Buch. Es ist auch gar keine Kunst, einen hübschen Brief zu schreiben, wenn man in Spanien war, und ich will Ihnen lieber von dem äußerst privaten Leben, das ich hier in B. führe, schreiben. Eigentlich muß ich gestehen, daß ich froh sein werde, wenn ich es verlassen habe, denn ich vertrage die feuchte Luft am Meere absolut nicht. Ich warte nur auf die Antworten einiger Hoteliers in der Auvergne u. dann auf, weiter in den eigentlichen Sommer hinein, auf den ich mich sehr freue, da ich finde, daß man da sozusagen einwandtfreier lebt.

Wie gesagt, mein Leben ist hier sehr privat, ich spreche wenig, außer einigen Bemerkungen über das ewig gleiche, heiße Wetter und die belle plage zur Wirthin gar nichts, schlafe viel, finde, daß nach der miserablen spanischen Kost die französische in einem Hotel III. Ranges Verschwendung an irdischen Gütern, wie es in der Bibel heißt,²⁶⁹ ist, lese Don Quixote, sitze am Meer und lasse mich von der Sonne bescheinen. So wird ein Tag zum anderen gelegt, ohne besonderes Aufsehen, ganz still, aber auch ohne irgend welche Bedenken. Nur manchmal bin ich abends doch so müde, als ob ich weiß Gott was gethan hätte, ich kann mir das nicht anders erklären denn als Rache des verschwendeten Tages. Manchmal gibt es aber doch Abwechslung, Stunden, in denen ich mich am liebsten gleich an die Arbeit machen möchte, lange, schöne, lichte Gedanken oder auch nur ein<e> sehr schöne Russin, der ich nur so von Ferne den Hof mache, so wie etwan der Mond ein Dach oder einen Brunnen bescheint. Ich meine diesmal, der Mond bin ich, u. nicht umgekehrt. Aber wie gesagt, der schönen Russin, den schönen Gedanken, u. vor allem der

²⁶⁸ 2 Briefbogen, 7 beschriebene Seiten.

²⁶⁹ Kein wörtliches Zitat.

Arbeitsfreudigkeit sage ich allen: In 4–5 Tagen, wenn ich Antwort von den Hoteliers habe, geht es in die Auvergne, warum regt ihr euch also unnöthig auf? Die schöne Russin ist natürlich traurig, die schönen, langen, lichten Gedanken wollen mich nicht recht verstehen u. sagen mir: Du bist doch ein Ochs, u. nur die Arbeitsfreudigkeit weiß, was ich meine, u. tanzt vor mir her u. sagt immer fort: Auvergne, Auvergne u. wenn wir zum Hotel kommen, läuft sie vor u. sieht, ob schon die Antworten von den Hoteliers eingelaufen sind. Also Sie sehen, die Tage hier sind nicht sehr berühmt, ich brauchte sozusagen auch gar nicht hier zu sein. Also soviel von mir. Von Spanien, wie gesagt, erzähle ich lieber einmal. Nur so viel will ich Ihnen verrathen, daß wer Tanger nicht kennt, ein Schuster ist u. es wohl auch bleiben muß.²⁷⁰

Es hat mich sehr interessiert durch Ihren Brief von Ihnen u. Hugo etwas zu hören. Hugo soll mir nur auch einmal schreiben, damit dann die Sache erst recht gut sei u. ich erst recht viel erfahre. Einstweilen lasse ich ihm herzlichen Dank für seinen Shakespeare sagen. Dieser Aufsatz ist schließlichs auch von einem Kameel, obwohl das Kameel, das über Schiller geschrieben hat, größer, überhaupt ein ganz großes, ausgewachsenes ist. Wann rückt Hugo ein?²⁷¹ Und wie lange bleiben Sie in St. Gilgen?

Sie sehen, es gibt immer Fragen zu beantworten. Wo steckt Hans?

Nun adieu! Grüßen Sie bestens alle, auch Franzl²⁷² u. seien Sie selbst herzlichst begrüßt

von Ihrem

aufrichtigen
Rudolf Kassner

²⁷⁰ Von Südspanien aus hatte Kassner Ende Mai 1905 zum ersten Mal afrikanischen Boden betreten und während der acht Tage im marokkanischen Tanger tiefe, sein Denken bestimmende Eindrücke über den »Barbaren« gewonnen; vgl. KW VII, S. 160ff., 172f., 175f. Hugo und Elsa Bruckmann hatte er am 15. Juni zugerufen: »O die Barbaren! Ich habe sie gesehen! Das sage ich so froh, wie Goethe sagte, daß er die Griechen sah. In Tanger! Das war ein großes Erlebnis. Ich sage aber nicht mehr als: Ich habe den Barbaren gesehen. Von jetzt an werde ich alle meine geliebten Europäer, die ich bisher Barbaren nannte, nur mehr noch Schufte nennen, um mir das schöne Wort: Barbaren nicht zu verderben.«

²⁷¹ Hofmannsthal muß zwischen 6. Juli und 2. August 1905 zu einer »sehr anstrengenden Dienstübung« nach Wels in Oberösterreich einrücken; vgl. an Ludwig von Hofmann, 18.7.1905; an Otto Brahm, 11.8.1905 (B II, S. 207, 210); BW Oppenheimer I, S. 97.

²⁷² Gemeint ist wohl der am 29. Oktober 1903 geborene erste Sohn Franz (vgl. Anm. 181); an den Dirigenten Franz Schalk zu denken, den Kassner im Brief an Gerty vom 1.9.1913 ebenfalls als »Franzl« apostrophiert, ist wenig wahrscheinlich.

Kassner verläßt Biarritz um den 28. Juni und begibt sich über Lourdes²⁷³ in das Thermalbad Vic sur Cère in der Auvergne, wo er im Hotel Vialette absteigt.²⁷⁴

*Kassner an Gerty von Hofmannsthal*²⁷⁵

Vic-sur-Cère
11/ VII 05.
<Dienstag>

Gedächtnis, armes Mädel, Gedächtnis, das braucht man bei mir unbedingt. Können Sie sich nicht erinnern, daß Hugo einmal sagte, »Wenn ich solche Sachen (wie den Shakespeareraufsatz) schreibe, so komme ich mir gegen Kassner wie ein Hühnchen, das pickt, gegen ein »Gegen was« fragten Sie. »Gegen ein Kameel vor« er. Nun sehen Sie, ich gab ihm das Compliment zurück, denn in der That sein Schiller-aufsatz ist ganz ersten Ranges, worum ich ihn beneide. Und Kameel sei fort an für uns das höchste Lob. Also das ist es. Wie gesagt, Gedächtnis! Nehmen Sie sich ein Beispiel an Mimi!²⁷⁶ Ich will ja nicht sagen, daß eine gewisse Gedächtnislosigkeit Ihnen nicht steht, aber solche Sachen, die man nicht hat, hat man dann nebenbei. Suchen Sie also stets viel Gedächtnis nebenbei zu haben. Wie ich von nun an suchen werde viel Geld nebenbei zu haben.

Sie bekommen also wieder einen Brief. Daran bin aber nicht ich, sondern sind Sie Schuld. Von mir kann ich Ihnen nicht gerade sehr viel Gutes sagen. Ich war die letzte Zeit sehr enerviert, sehr von Gewicht gekommen (Sie können sich denken, wie mager ich da war) kam beim Gehen sofort ins Transpirieren. Dank vieler Ruhe, einer strengen Diät etc. geht es mir schon besser. Dazu ein kleiner Hals u. Ohrenkatarrh.²⁷⁷ ... Der Sommer scheint schlecht oder zum mindesten langweilig werden zu

²⁷³ Kassner an Elsa Bruckmann, 15. 6. 1905.

²⁷⁴ Kassner an H. St. Chamberlain, 9. und 15. 7. 1905.

²⁷⁵ 1 Bogen, 4 beschriebene Seiten.

²⁷⁶ Gerty von Hofmannsthals jüngere Schwester Marie Franziska, genannt Mimi, Schlesinger (1886–1970).

²⁷⁷ Am 9. Juli hatte Chamberlain lesen müssen: »Sonst geht es mir höchst mäßig [...] verköhlt, enerviert etc. Wie froh bin ich, daß ich da die Übersetzung <von Platons »Ion, Lysis, Charmides«> machen kann, obwohl ich mit stolzeren Plänen umging.« Und sechs Tage später: »Wie wir doch, die wir mit der Einbildungskraft arbeiten (auch Sie) vom Körper abhängen!«

wollen. Warum ich gerade in Vic bin, weiß ich auch nicht.²⁷⁸ Die Leute in meinem Hotel sind – ich weiß nicht wie ich das sagen soll[en]. Da Vic einen Mineralbrunnen hat, so kommen eine Menge Kranker her, denen es auch sonst im Leben nicht gut geht. Jeder erzählt einem was ihm fehlt, u. fängt auch den nächsten Tag sofort auch ohne gefragt zu sein von seinem Befinden an. Ab u. zu gibt es beim Essen zwi<schen> mir u. meinem Royalisten zu rechts sagen wir an einem geraden Tage u. mir u. einem Republicaner zu links an einem ungeraden ein weiter ganz unschuldiges politisches Gespräch. Kaum sieht aber der betreffende die Magd mit der dampfenden Schüssel hereintreten, fallen ihm seine politischen Sätze alle in den Magen u. er denkt nur daran, ob es wird genug geben etc. So sind die Kranken, von einem köstlichen Egoismus. Im übrigen freue ich mich ebenso darüber, daß es ihnen schmeckt, wie über ihre politischen Anschauungen. Unser Tisch ist köstlich. Oben präsiert der Steuerein<n>ehmer, rechts der Dorfschullehrer, links irgend eine Communale Wittwe mit ihrer ebenso pruden wie unversuchten Tochter, dann kommt auf beiden Seiten eine Schaar Magenkranker <, > dann von ungefähr u. stets von neuem sehr vorsichtig ich und endlich ein paar handfeste Auvergnier Knechte, Fleischer, Reisende, auch hie u. da ein Pfarrer. Sie sehen, man wird da seinem Humor überlassen u. da das Essen sehr gut u. vor allem unglaublich reichlich ist, darin nicht gestört. Mein Zimmer ist gut, das ist das einzige, u. die Kranken sind abends sehr ruhig, um 9^{ho} liegt alles schon im Bett, damit sie ja nur nichts vom Schlafe verlieren.

Trotzdem bleibe ich noch bis Anfang August hier, ich arbeite nicht viel, aber habe doch täglich am Morgen drei Stunden, in denen ich beisammen bin – Dann gehe ich zu Keyserling an irgend einen Ort der Schweiz u. schließlich zu Freunden auf den Rigi.²⁷⁹

²⁷⁸ Wahrscheinlich hatte zu Kassners Entschluß der gute Ruf des Heilbads beigetragen; dessen »d'eaux minérales« besonders bei »les maladies du foi, de l'estomac et des intestines« wirken: Karl Baedeker, *Le Sud-Ouest de la France*. Leipzig, Paris 1906, S. 184.

²⁷⁹ Auch Chamberlain erfährt am 15. 7. 1905, Kassner werde »in drei Wochen in die Schweiz« reisen, »zunächst zu <Hermann Graf> Keyserling irgendwo, dann auf den Rigi zu Schoens«, einem zum Freundeskreis Bruckmann/Chamberlain gehörenden Ehepaar aus München. Keyserling erinnert sich (Reise durch die Zeit I. Innsbruck 1948, S. 166): »Im Sommer 1905 weilten wir beide zusammen im Berner Oberland«, und zwar, wie Kassners Karte an Otto von Taube vom 15. 8. 1905 bestätigt, in Wengen, dem 1277 m hoch gelegenen Kurort mit Blick auf das Jungfrauassiv.

Ich würde ganz gerne 1 oder 2 Tage nachsehen, was Sie alle zusammen machen. Mimi liest wieder in einem sehr schweren Buch bei einem Wasserfall, Gigi²⁸⁰ macht Gletscherpartien auf Stoppelfeldern resp. Kuhweiden u. Ihre Mutter denkt an Ostende u. sucht nach einem Zug u. findet ihn nicht. Hat sie meine Karte von Biarritz u. Mimi die aus Lourdes bekommen? Es ist erlaubt, manchmal zu antworten. Wenn Sie Zeit haben, setzen Sie sich zu einem Brief nieder, die Hälfte kann Mimi schreiben. Nun adieu. Wie gesagt, Gedächtnis und grüßen Sie alle u. auch Hugo.

Ihr
Rud. Kassner

*Kassner an Gerty von Hofmannsthal*²⁸¹

<Rigi-Scheideck, 21. August 1905>

<Montag>

Herzliche Grüße von meiner letzten Station u. auf Wiedersehen! Wann rücken Sie in Rodaun ein?²⁸² Bin bis 1.<.> oder 2. hier!²⁸³ Karte also! Ad. Rigi-Scheidegg²⁸⁴ bei Luzer<n>. Herzlichst

Rud. Kassner

²⁸⁰ Wohl Gicki (auch Gicky, Kiki = Marie) Kaemmlin, die langjährige Gesellschafterin Franziska Schlesingers und zeitweilige Betreuerin der Hofmannsthal-Kinder; sie wird in der Nacht vom 20. auf den 21. 1. 1924 »an einer Lungenentzündung« sterben (s. BW Degenfeld [1986], S. 485). »Sie hat doch so zu uns gehört und geht uns schrecklich ab«, schreibt Gerty von Hofmannsthal am 2. 3. 1924 an Leopold von Andrian, der am 25. 2. 1924 kondoliert hatte: »Die gute Seele! 30 Jahre habe ich sie gekannt, immer bescheiden, nützlich u. freundlich. R.I.P.« (BW Andrian, S. 350f.).

²⁸¹ Ansichtskarte: Frau Gerty v. Hofmannsthal / Rodaun bei Wien / Badgasse / Oesterreich. / nachsenden bitte! Umadressiert von fremder Hand: in Grundlsee per Aussee / Schlemerhaus. Stempel: Rigi-Scheideck, 21. VIII. 05; Grundlsee, 24. 8. 05. Text auf der Ansichtseite: Nebelmeer. Blick vom Rigi auf die Glarneralpen.

²⁸² Hofmannsthal war mit seiner Frau in der zweiten Augushälfte nach Misurina am gleichnamigen See in den Dolomiten (B II, S. 209, 210; BW Schnitzler, S. 214) und von dort über Grundlsee (vgl. Anm. 99, 247) bis gegen 20. September nach Lueg gefahren, tief befaßt mit dem 1. und 2. Akt von »Ödipus und die Sphinx« (vgl. SW VIII Dramen 6, S. 191f.).

²⁸³ Ebenso unterrichtet Kassner am 1. 9. 1905 H. St. Chamberlain, er werde »am 3. September wieder in Wien« sein.

²⁸⁴ Das undeutlich geschriebene »ei« in »Scheidegg« noch einmal separat zugefügt und durch Bogen mit dem Wort verbunden.

Am 3. September verläßt er den Rigi und »macht« – als Ertrag des vergleichsweise kargen Schaffenssommers – in Wien seinen »Band Platon fertig«, ²⁸⁵ den er, nach Aufenthalt in München ²⁸⁶ und Karlsbad, ²⁸⁷ im Dezember in Wien entgegennehmen kann. ²⁸⁸ Ein Widmungsexemplar geht diesmal an Gerty.

Kassner an Gerty von Hofmannsthal ²⁸⁹

<Wien, zweite Dezemberhälfte 1905>

Platons

Ion / Lysis / Charmides

Ins Deutsche übertragen

Von Rudolf Kassner

Verlegt bei Eugen Diederichs | Jena und Leipzig 1905

Gerty von Hofmannsthal

herzlichst

Wien December 1905 Rud. Kassner

Möglicherweise hat Kassner den Band während seines Besuchs in Rodaun am 21. Dezember übergeben, der durch ein Postscriptum Hofmannsthals an Rudolf Alexander Schröder vom übernächsten Tage bezeugt ist: »Wundervoll ist Elysium.²⁹⁰ Las es vorgestern Rudolf Kassner vor, der es auch dein Schönstes fand.«²⁹¹ Derweil müht sich Hofmannsthal rastlos und gehetzt um den Abschluß

²⁸⁵ Kassner an Elsa Bruckmann, 8. 9. 1905.

²⁸⁶ Vgl. Hanna Wolfskehl an Friedrich Gundolf, 30. 10. 1905: Kassner »ist neulich bei uns gewesen und ich war erstaunt wie sehr sein Kopf dem ästhetischen Geseire widersprach«; Karl Wolfskehl an Gundolf, 23. 11. 1905: »der Kassner war neulich fällig. Spitz und scharf aber nicht verblüffend. Hält auch mit seinem Pfunde gut haus. Thronreden zahlen sich nicht doch hatt ich eine gute Stunde mit ihm allein. [...] Er selber ist erfreulich unsemitsch dem blute nach. Sein Geist – Gott behüte! – aber immerhin die Zweifellosigkeit der Herkunft ein Glück in unsrer Zeit in der die Literaten bessere Simmel und toll sind« (Karl und Hanna Wolfskehl, Briefwechsel mit Friedrich Gundolf 1899–1931. Hg. von Karlhans Klunker. II. Bd. Amsterdam 1977, S. 35, 38).

²⁸⁷ Kassner an Lili Schalk, 16. 11. 1905: »Um den 1.<12.> bin ich wieder in Wien.«

²⁸⁸ Auch die Zueignung des Bandes an Gottlieb Fritz trägt die Datierung: »Wien December 1905« (Briefe an Tetzl, S. 261).

²⁸⁹ FDH: 3196. – Diese Übersetzung wird auch Christiane von Hofmannsthal im »Sommer 1918–1919« lesen; vgl. TB Christiane, S. 63.

²⁹⁰ Rudolf Alexander Schröder, Elysium. Ein Buch Gedichte. Leipzig: Insel-Verlag 1906. Gestaltung von Alfred Walter Heymel. Dreihundert handschriftlich nummerierte Exemplare auf Bütten.

²⁹¹ DLA.

seiner Tragödie »Ödipus und die Sphinx«. Ende November hatte er in Berlin Max Reinhardt und den Schauspielern das noch »unfertige Stück« vorgelesen, in dessen »letzten Act« er sich nun im Dezember »nur unter Qualen« wieder einzufinden vermag,²⁹² Mitte Januar reist er zu den Proben nach Berlin²⁹³ und erlebt die Uraufführung am 2. Februar 1906 am Deutschen Theater als großen Erfolg. Etwa eine Woche zuvor war die Buchausgabe erschienen,²⁹⁴ die er unverzüglich an verschiedene Freunde sendet;²⁹⁵ unter ihnen, wie der folgende Dankesbrief bestätigt, Rudolf Kassner, dessen – vermutlich handschriftlich zugeigneter – Band derzeit nicht zu ermitteln ist.²⁹⁶

Hofmannsthal an Kassner

<Anfang 1906>

Ödipus und die Sphinx
Tragödie in drei Aufzügen
von | Hugo von Hofmannsthal
S. Fischer, Verlag, Berlin | 1906

²⁹² BW Bodenhausen, S. 70f.; SW VIII Dramen 6, S. 200.

²⁹³ Er kann daher nicht an der Wiener Erstaufführung des »König Kandaules« von André Gide teilnehmen, die in Anwesenheit des Dichters und des Übersetzers Franz Blei am 27. Januar 1906 im Deutschen Volkstheater stattfindet (vgl. Franz Blei – André Gide, Briefwechsel 1904–1933. Bearb. von Raimund Theis. Darmstadt 1997, S. 44f.; 216: Abb. des Theaterzettels). Kassner sorgt für »einige vornehme Claqueure« und bittet Lili Schalk: »Rechnen Sie sich einmal zu diesen u. kommen Sie!«

²⁹⁴ Vgl. SW VIII Dramen 6, S. 203.

²⁹⁵ Der Philosoph und Literaturwissenschaftler Gustav Landauer (1870–1919) bestätigt den Empfang am 25. Januar 1906 (SW VIII Dramen 6, S. 203); Eberhard von Bodenhausen bezieht sich auf das Buch am 2. Februar 1906 (BW Bodenhausen, S. 71); Christiane Thun-Salm dankt – mit großer Verspätung – am 27. März 1906 (BW Thun-Salm, S. 142f.). Auch Marie Taxis erhält ein Exemplar und läßt Hofmannsthal am 12. Februar 1906 wissen, sie werde ihr »möglichstes thun, damit Ihr herrliches Werk uns Wienern auch gegönnt werde. – Ich habe es auch gleich Kassner gesagt daß ich <den Obersthofmeister > Alfred Monten<uovo> dazu sprechen werde« (FDH). Allerdings wird die Initiative am Widerstand des Burgtheater-Direktors Paul Schlenther scheitern; vgl. SW VIII Dramen 6, S. 204.

²⁹⁶ Über die gedanklichen Nähe des »Ödipus« zu Kassners »Baudelaire«-Aufsatz und »Indischem Idealismus« siehe Anm. 100, 160.

Wien 20/II 06.

<Dienstag>

Lieber Hofmannsthal!

Ich hätte mich früher schon für den Oedipus bedankt, aber einerseits hielten mich eigene Arbeiten²⁹⁸ u. auch unwichtige Dinge, andererseits aber meine Unfähigkeit mit dem Urtheil über eine bedeutende Sache bald fertig zu sein davon ab, Ihnen über den Ödipus etwas Angemessenes zu sagen. Ich habe ihn nun schon so oft laut und leise gelesen um Ihnen sagen zu können, wie sehr ich die innere Sicherheit, die Fundamente des Ganzen bewundere. Und darin unterscheide ich mich von ander[er]en Ihrer Kritiker: was ich bewundern muß, das ergreift mich auch. Ich verstehe nicht Menschen, die sagen: Ja, ich bewundere es, aber es ergreift mich nicht, läßt mich kalt – Die so reden, scheinen mir immer aufgebläse oder verirrte Philister zu sein. Diese ganze innere Poesie von Sphinx, Schicksal, Geschlecht, Blut, Traum und Tod ist ganz außerordentlich, und soweit die Menschen daran theilnehmen, sind sie in hohem Grade lebendig und einzig. Tragischer und zugleich klarer ist die Beziehung von Traum und That nie ausgedrückt worden. Und die Verwandtschaft durch das Schicksal, durch innere Züge – im bedeutsamsten Sinne zwischen Ödipus u. Kreon ist sublim. Ich bewundere über alles Momente wie den des Ödipus nach der Ermordung des Laios. Allerdings muß ich sagen, daß nur wenige fühlen werden, daß des Ödipus' Dialektik fast dieselbe ist wie die Kreons, und daß Kreon nur darum ander[e]s handelt, weil sein Schicksal anders ist, weil ihm die Gnade fehlt. Antiope wächst für mich durch ihr bloßes Dasein sowohl wie durch ihr Verhältnis zum Drama immer mehr, sie ist wohl als Figur das ganzeste, was Ihnen bisher gelungen. Weniger will es mir gelingen Jokaste zu folgen, in ihr Glück zu folgen. Ich fühle als ob Sie nicht ganz in ihr gesteckt hätten und ihr darum – mit ihrem Glück – nur schmeicheln konnten. Kreon wächst mir zu sehr aus – doch ist das hier nur der Fehler seiner Tugend, und andere mögen mit recht anders fühlen. Der Knabe Schwertträger ist mehr symbolisch

²⁹⁷ 1½ Bogen, 6 beschriebene Seiten; gedruckt in: Die Presse, 11.9.1973, S. 5 (= Hirsch, S. 186f.), ohne das Postscriptum.

²⁹⁸ Wohl vorrangig die Beschäftigung mit dem Essayband »Motive«, der im Mai 1906 erscheinen wird.

als dramatisch, d. h. eine Sache, die ich fort im Spiegel u. nicht in der Wirklichkeit sehe u. darum überzeugt sein Tod nicht – weil die Dinge im Spiegel eben nicht sterben können. Von wundervoller Einheit des Symbolischen u. Theatralischen (ich sage absichtlich nicht: Dramatischen) ist die Sphinxscene. Unerwartet schön ist das Erscheinen und das Reden des Ödipus am Schluß des 2ten Actes. Nur finde ich von da an alles, was Jokaste sagt, überflüssig, ich meine: es würde herrlich sein, wenn man das Drama hätte machen können mit einer schweigenden Person, mit einer Jokaste, die da ist, da ist so wie Sie sie fühlen, aber nicht, oder nur einmal erscheint. Wenn Ödipus seinen Vater erschlägt, so war es sein Vater und weil der Sohn gar nichts danach »spürt«, war es um so mehr sein Vater, des Oedipus Schicksal. Wenn Oedipus Jokaste, seine Mutter, umarmt, so ist es – für mich, für mein Gefühl wenigstens – nicht seine Mutter, d. h. die Mutter ist nicht sein Schicksal, d. h. wir empfinden nicht die Mutter als des Sohnes Schicksal. Denken Sie drüber nach! Hier hat Sophokles viel vor Ihnen vor – dafür aber haben Sie ihn mit Ihrem Kreon gestraft.

Ich freue mich sehr Sie wieder zu sehen. Sie werden mir viel zu erzählen haben. Schreiben Sie mir, wann Sie Zeit haben. Mit Berlin hatte ich in letzter Zeit nur Ärger.²⁹⁹ Nun adieu! Grüßen Sie herzlichst Gerty!

Ihr

Rud. Kassner

Schreiben Sie mir, ob Sie Mittwoch bei Ihrer Schwiegermutter nach dem Theater soupieren? Dann sähe ich Sie dort auf alle Fälle; ob ich nämlich in die Denise³⁰⁰ gehe, weiß ich noch nicht ganz bestimmt.

²⁹⁹ Möglicherweise Anspielung auf Schwierigkeiten bei Drucklegung und Herstellung der »Motive« im S. Fischer Verlag oder des »Denis Diderot« im Verlag Bard, Marquardt & Co, beide in Berlin.

³⁰⁰ »Denise«. Comédie en 4 actes de Alexandre Dumas fils, wird am 21. Februar 1906 im Wiener Carltheater im Rahmen eines Gastspiels der Suzanne Després (eigentl. Charlotte Bonvallet, 1875–1951) aufgeführt (vgl. »Neue Freie Presse« Wien, 21. und 22. 2. 1906; am 20. spielt sie die »Sappho« von Alphonse Daudet, am 22. »Phèdre« von Racine. Vgl. Hermann Bahr, Glossen. Zum Wiener Theater (1903–1906). Berlin 1907, S. 380–387. Hofmannsthal selbst hatte im November 1903 die hochgeschätzte Schauspielerin für die Rolle seiner Elektra zu gewinnen gesucht; allerdings kommt eine entsprechende französische Aufführung in Paris erst im November 1908 zustande; Hofmannsthal wird sie als Gastspiel am 16. April 1909 im Theater an der Wien – mit durchaus gemischten Gefühlen – sehen; vgl. BW Kessler, S. 217f.; SW VII Dramen 5, S. 312, 453.

Als einen Monat später Elsa Bruckmann »Ödipus und die Sphinx« offenbar deutlich kritisiert, räumt Kassner am 18. März 1906 ein:

Was Sie über Oedipus schreiben, muß ich hinnehmen. Mir erscheint er bedeutend – als Gedicht! Ich weiß da nie ganz genau, was ein Drama ist. Ich würde es vielleicht besser wissen, wenn ich viel ins Theater ginge. Aber so lasse ich mir es einstweilen mehr von anderen suggerieren. Über gute Sachen, d. h. über lebendige Sachen bilde ich mir das Urtheil immer langsamer, je älter ich werde. Nur über Pippa geht vorüber pardon: tanzt,³⁰¹ über den Ruf des Lebens³⁰² weiß ich alles sofort. Was ist dann das Gute? Das vielleicht, worüber unser Urtheil nie fertig wird. Und dann noch etwas: je sicherer Sie im Urtheil sind, umso weniger haben Sie das Bedürfnis, es zu zeigen, zu üben, kurz zu urtheilen.

Wenige Tage zuvor hatte Hofmannsthal am 11. März Martin Buber mit allem Nachdruck auf Kassner hingewiesen und aus Rodaun geschrieben:

Ich öffne den Brief nochmals, um Ihnen eine Frage zu stellen, an der mir viel liegt. Bitte antworten Sie mir. Kennen Sie die Schriften von Rudolf Kassner? Dies sind die einzigen Produkte unserer Zeit, denen ich in geistiger Hinsicht, in Hinsicht auf das Verstehen meiner selbst innerhalb meiner Epoche u. s. f. unendlich viel verdanke, ganz unverhältnismäßig viel mehr als dem Nietzsche zum Beispiel. Kennen Sie diese Bücher?

Ich nenne Ihnen: »Der indische Idealismus« und »Die Moral der Musik« im Verlag Bruckmann. Nächstens erscheint ein Band bei Fischer (Hebbel, Kierkegaard etc. besprechend). Bitte setzen Sie sich zu diesen Schriften in ein Verhältnis. Ich erwarte mit Ungeduld Ihre Antwort.³⁰³

³⁰¹ Kassner verwechselt Gerhart Hauptmanns »Und Pippa tanzt! Ein Glashüttenmärchen in vier Akten« (Berlin 1906) zunächst mit Robert Brownings Drama »Pippa passes«, das der Insel-Verlag 1903 in der Übersetzung von Henry Heiseler unter dem Titel »Pippa geht vorüber« herausgebracht hatte. In der »Mystik« hatte sich Kassner mit Brownings »vollkommenem« Einakter, den er zu den »wirklich bedeutenden Dichtungen« des Engländers zählt, ausführlich auseinandergesetzt und den Inhalt breit »skizziert« (KW I, S. 256, 266, 267, 270).

³⁰² Arthur Schnitzler, Der Ruf des Lebens. Schauspiel in drei Akten. Berlin: S. Fischer 1906.

³⁰³ Martin Buber, Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten. Band I: 1897–1918. Hg. von Grete Schaeder. Heidelberg 1972, S. 236.

Buber reagiert unverzüglich am 15. März aus Florenz und bekennt:

Rudolf Kassner ist einer der sehr wenigen Menschen, deren Worte ich immer lese und aufnehme. Ich habe ihn zuerst, vor Jahren, in einem Aufsätze der Wiener Rundschau kennen gelernt; da überraschte er mich tief und ergriff mich, wie seine Auffassung eines Dichters (Jules Laforgue)³⁰⁴ die meine ergänzte, ja geradezu wie eine Kuppel überwölbte und zur Einheit vollendete.³⁰⁵ Seither habe ich alles von ihm Veröffentlichte gelesen. Von den zwei Schriften, die Sie nennen, scheint mir »Der indische Idealismus« (wie es mächtigen Geistern in der Zeit der Fülle zu ergehen pflegt, so ja auch Nietzsche in der »Geburt der Tragödie«) Beziehungen noch mehr zu stiften als vorzufinden; hingegen ist »Die Moral der Musik« zweifellos eines der großen Deutungsbücher. Ich habe Kassners Schriften – auch seinen Platon – hier mit und freue mich ihrer; schon, wenn ich sie ansehe, habe ich ein Gefühl der Dauer (ein Gefühl, das einem vor den Werken dieser Zeit selten gewährt ist).³⁰⁶

In diesen Wochen kommt Kassners monographische Studie über »Denis Diderot« heraus, die er Elsa Bruckmann schon am 25. Februar des Vorjahres als »fertig, beinahe,« und als »recht gut gelungen« gemeldet hatte.³⁰⁷ Ein erstes Vor Exemplar wird Houston Stewart Chamberlain im »März« zugeeignet, während Gottlieb Fritz am 5. April den kleinen Band »nächstens« erwarten darf.³⁰⁸ Im April wird das Buch auch Hofmannsthal überreicht, dessen »Unterhaltungen über literarische Gegenstände« 1904 in derselben Reihe erschienen waren, zudem hatte er im März 1905 einen Essay über die deutsche Ausgabe der »Briefe Diderots an Demoiselle Voland« veröffentlicht.³⁰⁹

³⁰⁴ Gemeint ist Kassners Aufsatz »Die Moral der Legende. (Zu einem Buche Jules Laforgues.)«, in: Wiener Rundschau. V. Jg., Wien 1901, Nr. 8: 15. April 1901, S. 174–179; jetzt: KW II, S. 394–405.

³⁰⁵ Das Martin-Buber-Archiv in Jerusalem verwahrt eine frühe ungedruckte Arbeit Bubers über Laforgue.

³⁰⁶ A. a. O. (s. Anm. 303), S. 237. – Kassner wird spätestens im Frühling 1908 in Berlin persönlich mit Buber in Kontakt treten und ihm im Jahr darauf seine Studie »Der Dilettantismus« antragen, siehe Anm. 493 und S. 129. Bis in die fünfziger Jahre bleiben beide Männer durch Austausch von Briefen und Widmungsexemplare in geistiger Verbindung.

³⁰⁷ Über die Entstehung dieser Schrift ist wenig bekannt; Zeugnisse eines Kontakts mit dem Herausgeber Georg Brandes sind nicht überliefert; ob Hofmannsthal als Vermittler wirkte, muß offen bleiben.

³⁰⁸ Briefe an Tetzl, S. 134.

³⁰⁹ Siehe Anm. 230. – Die Briefe Diderots an Demoiselle Voland. Von Hugo von Hofmannsthal, in: Der Tag. Berlin, Nr. 133. 19. 3. 1905; 1907 aufgenommen in den Zweiten Band

Denis Diderot

Von Rudolf Kassner

Mit fünfzehn Vollbildern | in Tonätzungen und einem | Faksimile

Die Literatur

Sammlung illustrierter | Einzeldarstellungen

Herausgegeben von | Georg Brandes

Dreiundzwanzigster Band

Bard · Marquardt & Co · Berlin

mit vielen Grüßen

von

Rudolf Kassner

April 1906

Nur wenig später erscheint Ende Mai unter dem von Elsa Bruckmann »suggerierten Titel: Motive«³¹¹ Kassners neues Buch, dessen für den Monatsanfang erwartete Auslieferung »durch Buchbinderstrike« verzögert worden war.³¹² Kassner leitet den Band, der ausgewählte Arbeiten der Jahre 1901 bis 1906 versammelt,³¹³ umgehend Bekannten und Freunden zu und datiert seine handschriftlichen Zueignungen jeweils auf »Mai 1906«,³¹⁴ so auch die an Hofmannsthal.

der »Prosaischen Schriften«, jetzt: GW RA I, S. 345–347. Kassner wird weder Hofmannsthals Artikel noch die Ausgabe (Denis Diderot, Briefe an Sophie Voland. Ausgewählt, übertragen und eingeleitet von Vally Wygodzinski, Leipzig 1904) berücksichtigen, sondern auf französische Originalausgaben zurückgreifen.

³¹⁰ FDH, Schenkung Oktavian Zimmer-Hofmannsthal. – Jetzt: KW II, S. 5–36.

³¹¹ So Kassner an Elsa Bruckmann, 18.3.1906.

³¹² Kassner an Elsa Bruckmann, 20.5.1906.

³¹³ Enthalten sind: Sören Kierkegaard; Noten zu den Skulpturen Rodins; Die Ethik der Teppiche; Der Abbé Galiani; Robert Browning und Elisabeth Barrett; Emerson; Charles Baudelaire (Poeta Christianissimus); Hebbel.

³¹⁴ Bekannt geworden sind Widmungsexemplare u. a. an Gottlieb Fritz, H. St. Chamberlain und Fürstin Marie von Thurn und Taxis.

Rudolf Kassner
Motive | Essays
S. Fischer / Verlag / Berlin

Hugo von Hofmannsthal
freundschaftlich
R.K.
Wien Mai 1906

Der Empfänger macht Eberhard von Bodenhausen am 7. Juni 1906 darauf aufmerksam: »Von meinen Büchern fand ich in den letzten Wochen folgende leenswert [...] Neuerlich erschien von Kassner ein Buch Essays ›Motive‹ (Verlag Fischer) darunter ein wundervoller über Hebbel [...].«³¹⁶ Mit hoher Wahrscheinlichkeit dürfte die Sammlung auch zu den Gesprächsthemen gehören, als beide, Kassner und Hofmannsthal, am 24. Mai 1906 Josef Redlich aufsuchen.³¹⁷

Die Genugtuung angesichts dieses Buches wird durch die wachsende Sorge um den Gesundheitszustand des Vaters beeinträchtigt, der sich seit dem Frühjahr von Tag zu Tag verschlechtert und alle Vorhaben Kassners in Frage stellt. Am 11. Juli klagt er Elsa Bruckmann:

Sein Leben zählt nur noch mehr nach Wochen. Sollte es wirklich noch bis in den Herbst währen, so würde es für ihn gleich bedeutend sein mit den gräßlichsten Qualen. [...] Schrecklich das langsame Sterben eines Menschen, der so ganz, so ausschließlich am Leben hing u. die ganze Welt, alles, alles nur in seiner eigenen Tätigkeit, in den 72 Jahren des eigenen Lebens begriff.

Und am 29. Juli heißt es aus Groß-Pawlowitz an Marie Taxis:

Jetzt bin ich hier, wo es so schlecht geht als es nur gehen kann. Wenn mein armer Vater überhaupt noch spricht, so ist es um sich den Tod zu

³¹⁵ FDH 1556, mit Anstreichung von Hofmannsthals Hand im Kierkegaard-Essay zu Friedrich Schlegel als »Philister« (S. 33).

³¹⁶ »Hebbel«, in: Rudolf Kassner, *Motive*, S. 161–190: KW II, S. 153–175. – Bodenhausen antwortet am 9. Juni 1906: »Dank für die Bücher. Den neuen Kassner, und Keyserling <Hermann Graf Keyserling, *Das Gefüge der Welt*. 1905> habe ich hier« (BW Bodenhausen, S. 80f.).

³¹⁷ BW Redlich, S. VI, 162.

wünschen. Ich glaube, er hat selber keine Hoffnung mehr. Jedermann muß ihm jetzt eine möglichst schnelle Erlösung wünschen.

Am 31. Juli 1906 stirbt Oscar Kassner sen.³¹⁸ Die Fürstin erfährt am 7. August:

Es war das erstemal, daß ich einen Menschen sterben sah, und zu dem Tieftraurigen des Todes, eines sterbenden Vaters kam in diesem Falle das Erschütternde hinzu, daß der Ärmste zwei Minuten vor seinem Tode an seine jüngste Tochter³¹⁹ sich klammernd mit großer Angst, der Angst der sterbenden Creatur, vorhersagte, daß er heute Nacht – es war Morgens – sterben werde. Doch lassen Sie mich lieber davon schweigen!

Sterben und Tod des Vaters begreift Kassner unmittelbar als entscheidende Wegmarke seines inneren wie äußeren Daseins, als tiefe Lebenszäsur, zugleich aber als Moment einer psychischen Lösung zum eigenen Selbst, als »die Befreiung der Sohnschaft vom Vater«, die dazu beitragen werde, Stil und Denkart des Jugendwerks zu überwinden und eine neue Weise des Schreibens zu eröffnen, in der nach der »Tod- und Maskenwelt [...] es zur Einbildungskraft, zum Gesicht, zur Umkehr, zur Vernichtung der Welt des Antithetischen kommen mußte«.³²⁰ Bemerkenswert, daß und wie auch Hofmannsthal die Notwendigkeit eines solchen Entwicklungsschrittes »spürt«³²¹ und fordert. Er hält sich seit dem 20. Juli in Lueg am Wolfgangsee im Salzkammergut auf, von wo aus er mit seiner Frau Gerty am 31. Juli zu den Festspielen nach Bayreuth gefahren war; ein Vorhaben, das Kassner der Fürstin Taxis am 29. Juli mitgeteilt hatte: »Hofmannsthal fährt nächstens für 1 Par[i]sifal u. 1 Tristan hin.« Er zeigt sich von den Aufführungen tief beeindruckt³²² und wird Eberhard von Bodenhausen am 21. August aus Lueg bekennen, daß er nach der »Zerrüttung, welche die 7 auf

³¹⁸ Oscar Kassner, am 4. 11. 1843 in Grottkau/Schlesien geboren, war 1864 nach Groß-Pawlowitz übergesiedelt, wo er mit finanzieller Unterstützung eines Onkels seiner Frau Bertha, geb. Latzel, eine Zuckerfabrik gründete und die bedeutende kaiserliche Domäne pachtete. 1894 hatte er die Verwaltung der Fabrik und der Ländereien seinem ältesten Sohn Oscar übergeben und war nach Wien in die Wohnung der Karlsgasse 18 gezogen, die er, nach dem Tod seiner Frau Bertha am 31. Januar 1896, mit seinem Sohn Rudolf teilte. Vgl. Kassners einfühlsame Erinnerung an Wesen, Leben und Sterben des Vaters im Kapitel »Der Vater« (1943), in: »Die zweite Fahrt«: KW VII, S. 445–491.

³¹⁹ Margarethe Kassner (1877–1972), verheiratete Adams; vgl. auch KW VII, S. 491.

³²⁰ Kassner im Gespräch mit A. Cl. Kensik, in: Rudolf Kassner zum achtzigsten Geburtstag. Gedenkbuch. Hg. von Alphons C. Kensik und Daniel Bodmer. Erlenbach–Zürich (1953), S. 187.

³²¹ Zu diesem »Spüren« vgl. S. 113.

³²² Vgl. BW Thun-Salm, S. 151–155.

Bayreuth verschwendeten Tage mir brachten«, nun »nach langen unproductiven Monaten« in »leicht schwingende, ihre Schwingung beginnende Kreise« getreten sei, wobei er auch seinen gegenwärtigen Aufenthaltsort in Betracht zieht: »die Landschaft meiner Jugend, meiner Träume, vielfach der Hintergrund meiner Poesie, ist das Schönste Liebste was ich denken kann.«³²³

*Hofmannsthal an Kassner*³²⁴

Lueg, den 19. VIII. <1906>

<Sonntag>

mein lieber Kassner,

Sie haben eine kaum erträgliche Zeit hinter sich; eingengt in den gewöhnlichen Gang des Lebens, von Monat zu Monat den unaufhalt-samen Verfall eines Menschen mit nahen Augen sehen zu müssen, das ist, was uns allen erspart bleiben sollte und kaum einem unter uns doch geschenkt wird; aber keiner macht es durch, ohne einen tiefen traurigen Schaden zu leiden und langsam nur stellt sich ein gutes, schmerzloses Verhältnis zum Dasein wieder her.³²⁵

Ich bin erleichtert, Sie aus dieser Finsternis entlassen zu wissen und indem ich in diesen letzten Tagen, statt eilig an Sie zu schreiben, lieber an Sie denke, Ihr freundlichstes Bild in mir hervorzurufen versuchte, ist mir erst deutlich geworden, wie das Viele, das ich Ihnen verdanke, mich im Innersten erst recht streng und fordernd gegen Sie gemacht hat; wie mir Ihre Werke, die mir als der Nachlaß eines Frühverstorbenen aller Bewunderung wert scheinen würden, jetzt da ich so glücklich bin, neben Ihnen zu leben, doch mehr Tendenz als Resultat sind, mehr Hindeutung auf mögliche kostbare Werke als Werke selbst. Sie haben sicherlich Ihren Weg nicht zu verändern – daß Sie erst auf einem Wege sind, das wird

³²³ BW Bodenhausen, S. 86.

³²⁴ Merkur, 9. Jg. Heft 10, Oktober 1955, S. 966.

³²⁵ Hofmannsthal selbst hatte seine Mutter Anna zwei Jahre früher, am 22. März 1904, »nach einer »gelungenen« Operation« »an einem Herzschlag« verloren (BW Andrian, S. 162f.). Am 28. Februar 1905 hatte er, angesichts des Jahrestags, dem Vater versichert: »Für mein Gefühl freilich ist der Ort, wo ich sie <die gute arme Mama> suche und von wo aus sie fast jeden Tag zu irgendeiner Stunde zu mir aufsteigt und ich ihre Stimme höre, nicht das Grab, in dem ihr Körper liegt, sondern mein eigenes Innere, oder meine Phantasie, und mir ist sie weit näher, nie empfinde ich ihre unbegreifliche Güte und ihr ganzes, so rätselhaftes und ergreifendes Wesen stärker und mit mehr Rührung als in den Stunden meiner größten Konzentration mitten unter dem Arbeiten« (B II, S. 199).

Ihnen fortwährend sicherlich so klar vor der Seele stehen, wie es mir die Lucidität einiger gelegentlicher Augenblicke gezeigt hat.

Eine längere Zeit ohne Zerstreung und gewaltsame Ablenkung, in einer Landschaft, die mir durch Erinnerung auch im trübsten Licht nicht stumm ist, mit den Werken Ibsens, dem Wilhelm Meister und den Briefen des Galiani³²⁶ zur Gesellschaft haben mich in die glückliche Verfassung gebracht oder – da man diese nur gezwungen oder wie unter Trug und Verwirrung je verläßt – zurückgebracht, meine eigene und die fremde Produktion mit einer Gelassenheit ohne alle Gedrücktheit, einer Bescheidenheit ohne hypochondrische Verkleinerung, zu sehen, die mir zu allem einen Standpunkt und nirgendhin einen negativen gibt.

Ich weiß, daß Sie das obige nicht befremden wird. Ja, ich glaube zu fühlen, daß in Ihnen selbst, bei einem so deutlichen Abschnitt des Lebens, ähnliche resumierende Stimmungen nicht fehlen werden. Vielleicht erscheinen Ihnen schon heute gewisse Gebärden des Innern und Äußern, gewisse Formen des Denkens, des Sprechens und des Betragens als die Manier eines überwundenen Lebensabschnittes – das Wort im rein historischen Sinn genommen, wie es in den Malergeschichten gebraucht wird.

Ich werde über jede Nachricht sehr glücklich sein und hoffentlich nicht hören müssen, daß Ihre Wiener Freunde Sie dauernd zu entbehren haben.

Meine Frau schrieb gleich nach dem Todesfall an Ihre Wiener Adresse und hofft den Brief in Ihren Händen.³²⁷

Aufrichtig Ihr
Hofmannsthal

³²⁶ Ferdinando Galiani (1728–1787), italienischer Staatsmann und Nationalökonom. Ihm hatte Kassner im Dezember 1900 in der »Wiener Rundschau« den Essay »Der Abbé Galiani« gewidmet, auf den Hofmannsthal vermutlich in der eben erschienenen Sammlung »Motive« wieder gestoßen war (KW II, S. 113–121). Er wird die »Korrespondenz des Abbé Galiani« im Dezember dieses Jahres 1906 in seinem »Brief an den Buchhändler Heller« lobend hervorheben (GW RA I, S. 371f.). Galianis Briefwechsel zählt zu den Quellen, denen er später Anregungen zum »Andreas« verdanken wird; vgl. SW XXX Roman, S. 11.

³²⁷ Nicht erhalten; siehe aber Kassners Antwort.

Gr<ofs>P<awlowitz> 23./8. 06
<Donnerstag>

Liebe Gerty!

Von den traurigen Tagen, die nun hinter mir liegen, lassen Sie mich schweigen, ich will Ihnen nur noch vielen Dank sagen für die herzlichen Worte Ihrer Theilnahme. Hugo, über dessen Brief ich mich sehr gefreut habe, schreibe ich nächstens.

Ich war die letzte Zeit über in Wien gewesen und habe, so gut es ging, in der Wohnung das Nothwendigste geordnet. Meinen Plan, im Herbste schon von Wien wegzugehen habe ich aufgeben müssen, und so bleibe ich schließlich auch sehr gerne bis nach Neujahr noch in Wien. Augenblicklich bin ich hier in P., übermorgen fahre ich nach Schlesien,³²⁹ von da nach Dresden zur Ausstellung³³⁰ und endlich über Lautschin nach Wien zurück. Um den 8ten herum dürfte ich schon dort sein – bis Nov. noch Karlsgasse 18.

So haben Sie also für nächste Zeit mein »Cursbuch.« Vielleicht schreiben Sie mir gelegentlich Ihres, d. h. wann Sie wieder in Rodaun sind.

Ich werde mich sehr freuen Ihrer beider Eindrücke aus Beyreuth zu hören.

Nun alles Herzliche Ihnen u. Hugo

Ihr

Rudolf Kassner

Dresden 4/9 06.
<Dienstag>

Lieber Hofmannsthal!

Ich danke Ihnen vielmals für Ihre freundlichen Zeilen. Niemand dürfte wohl mehr um das Problematische meines bestehenden Werkes wissen

³²⁸ 1 Bogen mit breitem Trauerrand, 4 beschriebene Seiten.

³²⁹ Zu den schlesischen Verwandten mütterlicherseits, den Angehörigen der Familie Latzel, mit ihren Anwesen in Barzdorf, Gurschdorf, Jauernig und Domsdorf.

³³⁰ Siehe Anm. 333.

³³¹ 2 1/2 Bogen mit breitem Trauerrand, 10 beschriebene Seiten.

als ich selber, und wenn ein Freund mich darauf aufmerksam macht, so bin ich zunächst dessen Aufrichtigkeit dankbar. Wie Früchte an der Stelle einen grünen Fleck bewahren, auf welcher sie, zu früh gefallen oder gepflückt, im Grase oder in der Kammer gelegen sind, so haben alle meine Bücher einen kleinen grünen, unreifen Fleck – ich weiß ganz genau, an welcher Stelle, oft, eigentlich meist dort, wo sie am innigsten mit mir verbunden waren. Ich weiß nicht, ob ich je imstande sein werde dieses Problematische ganz zu vernichten in späteren Werken, da es zu sehr in meiner eigenen wie in der Natur meines Werkes selbst liegt und überhaupt die eine Seite alles Menschlichen darstellt. Das Problem, das bloß Problematische ist immer da, nur meist nicht richtig erkannt und darum verdeckt, und ich bin sehr geneigt, das Unreife meines früheren Werkes darin zu sehen, daß ich das Problematische, Problemhafte, das in mir war, im Werke versteckt, das heißt hier: anders als problematisch ausgedrückt habe. Goethe sagt in einem Briefe an Zelter, es käme darauf an, unsere Probleme in Forderungen zu verwandeln.³³² Das gilt für das praktische Leben, in welchem alles Wesentliche Entschiedenheit und alles Formelle Oekonomie ist. Im theoretischen Leben, wie ich es meine, in dem Leben, in welchem es darauf ankommt alles zu sehen, weil alles da ist, gilt es das Problematische in das zu verwandeln, was es wesentlich ist: in Bewegung und wer meine Bücher wirklich versteht und zu empfinden vermag, muß dieses wachsende Streben wahrgenommen haben: alles, was wesentlich Problem sein muß, als Bewegung – meine Oekonomie – auszudrücken, gleichsam in Bewegung zu bringen. Sie sehen, daß und wie ich hier ein Stilprinzip zu einem Prinzip des Lebens mache und umgekehrt, daß es also wiederum einmal hoch hergeht, wie man zu sagen pflegt. Aber das soll es, es soll hoch hergehen, und damit man damit nicht den Neid der Götter beschwört, muß man sich daneben ganz, ganz leicht machen – womit ich mich, nebenbei, täglich beschäftige, worin ich meine tägliche Ceremonie sehe – in diesem »sich täglich leichter machen.«

³³² Goethe an Carl Friedrich Zelter, 9. August 1828: »Die größte Kunst im Lehr- und Weltleben besteht darin, das Problem in ein Postulat zu verwandeln, damit kommt man durch« (Artemis-Gedenkausgabe, Bd. 21, S. 811).

Ich freue mich sehr, Sie nächstens bald in Rodaun zu sehen, da ich annehme, daß Sie nach dem 15. wieder einrücken werden.

Ich bin hier hergekommen, um die Kunstgewerbeausstellung³³³ zu sehen, verdarb mir aber vieles, indem ich zuerst in die hiesige Porzellansammlung³³⁴ ging, eine ganz wunderbare Sache. Sehen Sie, hier im modernen deutschen Kunstgewerbe sind Probleme, wo sie nicht sein sollen u. wie sie nicht sein sollen, nackt, häßlich und unanständig. Van der Velde macht aus dem Problem bald eine Säule, bald ein Sofa, bald einen Lüster, bald einen ganzen Festsaal, immer ist es das leidige Problem und immer macht er etwas anderes daraus, und das ganze macht mich wenigstens krank.

Nun adieu! Grüßen Sie bestens Gerty, bitte!

Herzlichst Ihr
Rudolf Kassner

Mittwoch bin ich in Lautschin, Montag den 10. in Wien.

Weitere Reisepläne nach Griechenland,³³⁵ Konstantinopel oder – als Begleiter der Fürstin Taxis – nach Italien werden zurückgestellt, da, wie er der Fürstin am 1. Oktober erklärt, »die Testamentsverhandlungen in den nächsten Tagen beginnen« und er »Ende des Monats« die väterliche Wohnung »räumen muß«. Nach Besuchen auf dem Semmering und in Groß-Pawlowitz kehrt er am 1. No-

³³³ Die Dresdner Kunstgewerbe-Ausstellung war am 12. Mai 1906 eröffnet worden (vgl. Das Deutsche Kunstgewerbe 1906. III. Deutsche Kunstgewerbe-Ausstellung Dresden 1906. Hg. vom Direktorium der Ausstellung, München 1906). Der belgische Architekt, Stilkünstler und Schriftsteller Henry van de Velde (1863–1957), maßgeblicher Wegbereiter des »neuen Stils«, hatte als Beitrag Weimars, wo er als Freund Harry Graf Kesslers lebte und arbeitete, einen Museumssaal mit einem Wandgemälde Ludwig von Hofmanns beigesteuert. In einem Brief an Lili Schalk vom 3. 9. 1906 beurteilt Kassner die Ausstellung negativ und rückt sie in Gegensatz zum Dresdner Raffael: »aber die Sistinische Madonna ist ein Wunderbares«. Hofmannsthal wird die Ausstellung Ende Oktober besuchen, als er sich dort zu einer Lesung einige Tage aufhält (BW Nostitz, S. 19f.; BW Strauss [1978], S. 28); am 1. November 1906 schreibt er an Gerty: »In Dresden hab ich den Saal von van de Velde mit den Bildern von Hofmann gesehn, der Saal hat mich etwas enttäuscht, die Bilder aber finde ich wunderschön«.

³³⁴ In HS.: Prozellansammlung. Gemeint ist die Porzellanausstellung der Kunstsammlungen Dresden, eines der größten und bedeutendsten Spezialmuseen der Welt, seit 1876 im Dresdner Johanneum untergebracht, heute im Zwinger.

³³⁵ Vgl. Kassner an André Gide, 19. 9. 1906: JbdSG XXX, 1986, S. 119.

vember nach Wien zurück, um schon am 10. November eine lange geplante Fahrt nach München anzutreten. Dort trifft er mit Elsa und Hugo Bruckmann und deren Kreis sowie mit dem geliebten Eduard von Keyserling zusammen, »voll Bewunderung für die Haltung, mit der er das Schicksal« seiner allmählich fortschreitenden Erblindung »erträgt«,³³⁶ Hier erreicht ihn offenbar eine – verlorene – Anfrage Hofmannsthals, die in Zusammenhang mit dessen Rede »Der Dichter und diese Zeit« steht. Da er sie – neben Frankfurt am Main, Göttingen, Berlin und Wien³³⁷ – am 30. November auch in München halten will,³³⁸ erwägt Hofmannsthal wohl, George, falls anwesend, einzuladen, um mit einer solchen Geste den durch Mißverständnisse ausgelösten und bedauerten Bruch zu überwinden, den die Beziehung im März erlitten hatte.³³⁹

*Kassner an Hofmannsthal*³⁴⁰

München Mittwoch
<21. November 1906>

Lieber Hofmannsthal!

In großer Eile nur so viel, daß Stefan George nicht in München ist u. auch nicht herkommt. Ich habe das erst gestern erfahren können.³⁴¹ Zu Ihrem Vortrage bin ich noch hier, benachrichtigen Sie mich bitte von Ihrem Kommen. Ich denke, Gf. Kessler wird um dieselbe Zeit da sein.³⁴²

³³⁶ An Marie von Thurn und Taxis, 29. 11. 1906. Eduard von Keyserling hatte im Frühjahr 1906 eine bedeutende Besprechung der »Moral der Musik« in der »Neuen Rundschau«, XVIIter Jg., Bd. 1, S. 379–382, veröffentlicht.

³³⁷ Vgl. BW Bodenhausen, S. 88f.

³³⁸ Hofmannsthal trifft am 28. November in München ein und schreibt am folgenden Tag an Arthur Schnitzler: »Ich arbeite jetzt ohne Unterbrechung alle Vormittage und Abende an dem Vortrag« (BW Schnitzler, S. 225). Der Text in: GW RA I, S. 54–81.

³³⁹ Vgl. BW George (1953), S. 227f.

³⁴⁰ 1 Bogen mit breitem Trauerrand, 2 beschriebene Seiten.

³⁴¹ Diese Information dürfte Kassner Hanna und Karl Wolfskehl verdanken, die er in den Münchner Tagen aufsucht. Schon am 31. Oktober hatte er Elsa Bruckmann gebeten, »diesen Brief an H. Wolfskehl weiter zu befördern«, der vermutlich seinen Münchner Aufenthalt ankündigt. Hanna Wolfskehl jedenfalls teilt am 20. November 1906 Albert Verwey mit: »Diese Woche ist Kassner hier von dessen Stil und dessen Plato-Übersetzungen ich Ihnen schon im Sommer erzählt habe! Für Karl freut mich immer besonders, kommen einmal ein paar ordentliche männliche Köpfe hier durch: wie ihn das anregt und was ihm dann alles einfällt das ist famos« (Wolfskehl – Verwey. Die Dokumente ihrer Freundschaft 1897–1946. Heidelberg 1968, S. 46). George weilt zu dieser Zeit in Berlin; vgl. Stefan George. Leben und Werk. Eine Zeittafel. Amsterdam 1972, S. 178f.

³⁴² Noch am 24. November 1906 wird Kessler bestätigen: »Ich komme wohl ziemlich sicher nach München« (BW Kessler, S. 137).

Ich möchte ihn nicht versäumen. Vielleicht ist es noch nicht zu spät, ihm meine Adresse Dachauerstraße 45, Pension Adrian zukommen zu lassen. Sonntag ist Salome.³⁴³

Alles Herzliche Ihnen u. Gerty

Ihr

Rudolf Kassner

Doch all diese Pläne macht die Nachricht vom plötzlichen Tod des Bruders Alfred am 23. November zunichte. Sie zwingt Kassner zur überstürzten Abreise nach Wien, um am zwei Tage später angesetzten Begräbnis teilnehmen zu können: »Ein armer Mensch«, heißt es am 29. November im Brief an Marie Taxis, »ein armer Mensch, der an epileptischen Anfällen litt, nie ganz das Kind verloren hatte u. ein stilles, trotz seiner Anfälle doch frohes Leben bei bescheidenen Leuten am Lande führte – erlag er inmitten eines Anfalles einer Herzlähmung. Sonntag begruben wir ihn.«³⁴⁴

Im November dieses Jahres erscheint Kassners Übersetzung des Platonischen »Phaidon«.³⁴⁵ In Hofmannsthals Bibliothek ist ein ungewidmetes Exemplar erhalten geblieben, das ihm auch diesmal wieder vom Übersetzer – vielleicht durch den Verlag – zugekommen sein dürfte.

³⁴³ Richard Strauss' »Salome«, nach der Dichtung von Oscar Wilde, hat unter Leitung von Felix Mottl am 25. November im Münchner Hoftheater Premiere; das Haus ist seit Tagen ausverkauft (vgl. Hans Wagner, 200 Jahre Münchner Theaterchronik 1750–1950. München 1958, S. 81). Das Werk war am 9. Dezember 1905 in Dresden unter Ernst von Schuch mit großem Erfolg uraufgeführt worden (vgl. Gustav Mahler – Richard Strauss, Briefwechsel 1888–1911. Hg. von Herta Blaukopf. München, Zürich 1980, S. 112). Mahlers intensive Bemühungen, die Oper in Wien vorzustellen, scheiterten am Einspruch der Zensurbehörde – dort wird sie erst 1918 gegeben –, so daß Kassner sie bisher nicht hatte kennen lernen können; anders als Hofmannsthal, der Ende Oktober 1906 eine Aufführung in Dresden miterlebt hatte, deren »sehr starken Eindruck« er Helene von Nostitz am 1. November beschreibt (BW Nostitz, S. 20). Als Kassner, der »für die Salomeaufführung« »schon das Billet hatte«, vorzeitig abreisen muß, tröstet er sich: »In gewisser Hinsicht that es mir nicht leid, denn die Münchener Theater sind ein Gräuel« (an Marie von Thurn und Taxis, 29. 11. 1906). Er wird »die übrigens sehr schwache Strauss'sche Salome« erst 1910 im »Schandinstitut« der Pariser Oper sehen und urteilen: »Das war erbärmlich« (an Lili Schalk, 8. 5. 1910 – wohl irrtümlich für: 8. 6. 1910; vgl. Anm. 528 –: Neue Zürcher Zeitung, 9. 9. 1973, S. 50).

³⁴⁴ Alfred Kassner war, zusammen mit seinem Zwillingbruder Fritz (Friedrich), am 25. 2. 1871 geboren worden. Kassner schildert ihn als »mit und neben mir, mehr als die anderen durch mehrere Jahre«, lebenden »Bruder, der an epileptischen Anfällen litt. Er war nicht ausgesprochen schwachsinnig, doch geistig benommen, an den Grenzen des Schwachsinnis dahinlebend. Auf ihn drangen Bilder so ein wie auf mich« (KW VII, S. 46). Die Umstände seines Todes wurden nie geklärt; Mord durch die Pflegeeltern schien nicht ausgeschlossen.

³⁴⁵ Ein Exemplar geht am 18. 11. 1906 an den Fürsten Alexander von Thurn und Taxis.

Platons Phaidon

Ins Deutsche übertragen

Von Rudolf Kassner

Verlegt bei Eugen Diederichs | Jena 1906

Gerade mit diesem Dialog hatte sich Kassner über die Jahre hin schwer getan; ursprünglich hätte das Stück die Reihe der Übersetzungen eröffnen sollen; aber schon am 22. Mai 1903 hatte er Elsa Bruckmann erklärt, er habe

Phaedon aufgegeben u. mich ans Symposion gemacht. Bis jetzt macht es mir mehr Schwierigkeiten als Freude. Dieses schließlich oder besser gesagt im Anfang doch unschöpferische des Übersetzens, dieses Wählen zwischen Ausdrücken u. das Sich-Entscheiden für den schönsten, dieses recht eigentliche Dilettieren macht mich recht nervös. Doch ich hoffe, wenn ich das Ganze erst am Papier habe, wird auch alles Eigentliche kommen. Trotzdem lernt man sehr viel für die Sprache, für das Verständnis der Sprache an sich.

Drei Jahre später nimmt er die Arbeit wieder auf und gesteht am 3. Mai 1906 Houston Stewart Chamberlain, er »kaue täglich an dem Phädon«, ehe er Elsa Bruckmann am 17. Mai meldet, er »möchte zum 1. Juli den Phaidon, den überaus langweiligen Begleiter meiner zerrissenen Tage verabschiedet haben.« Wenn er dann am 10. Dezember 1906 rückblickend einräumt: »Phaidon ist langweilig u. ich konnte nicht mehr daraus machen!«³⁴⁷ so tönt aus solchen Worten mehr oder minder deutlich die Unlust an der Übersetzungsarbeit.

Möglicherweise in Kenntnis dieser sich anbahnenden Haltung hat Hofmannsthal – undatierte – Gedanken zum Kassnerschen Platon-Corpus niedergelegt, als Skizze eines offenbar für die Wiener »Neue Freie Presse«³⁴⁸ vorgesehenen Beitrags, der allerdings nicht ausgearbeitet worden ist.

³⁴⁶ FDH 7046.

³⁴⁷ An H. St. Chamberlain.

³⁴⁸ Diese Vermutung legt der ehemalige Konvolutumschlags FDH: E III 168.14a (SW XXVI Operndichtungen 4, S. 315) nahe (mit späteren Notaten zur Erzählfassung des »Ludidor«), der am Rand die Aufschrift trägt: »Neue freie Presse / Kassner«.

Kassner Platon Mir scheint doch, jetzt existiert das zum ersten Mal. Solch ein Buch, handlich, menschlich, zugänglich. Der Übersetzer: man spürt wie er ins Ungreifbar Finstere mit den Händen hineinlangte, man spürt wie er dies Wort des Platon spürte und seine kühnen Worte haben etwas nacktes: man schämt sich, sie anzustarren: aber ihre Gegenwart ist in aufregender Weise Gegenwart des Lebens.³⁴⁹

Platon-Kassner.

Lebt Platon? Wenn man die Augen zumacht, wird es so leicht Gips.³⁵⁰ Aber nun ist wieder einer gekommen und hat diese merkwürdige Arbeit verrichtet: die Lampe neu anzuzünden. Er hat das Öl in die Worte gethan, von dem sie leuchten können.

δαίμων der Heiland.³⁵¹ o traurige Frau es ist Rudolf Kassner der Autor ungefähr der merkwürdigsten Bücher die im³⁵² letzten Jahr.

II

Ich sagte daß Rudolf Kassner der Autor etc.³⁵³ und man sagt mir, man schreibt mir, man versichert mich und man thut mir zu wissen, daß

³⁴⁹ FDH: E IV B 87.2.

³⁵⁰ Hofmannsthal selbst war es bei den eigenen Annäherungen an die attische Tragödie von Anbeginn darum gegangen, die antiken Stücke aus ihrer »maskenhaften Starrheit zu lösen«, wie er anlässlich seiner »Alkestis« im Januar 1894 formuliert (SW VII Dramen 5, S. 204); ein Gedanke, den Hermann Bahr 1923 im Rückblick seines Tagebuchs aufgreift, wenn er daran erinnert, daß er und Hofmannsthal sich vor drei Jahrzehnten vor der »Gypsgriecherei der Heysezeit« zu retten versucht hätten (Liebe der Lebenden. Tagebücher 1921–1923. Bd. 3, Hildesheim o.J., S. 210), ganz im Einklang mit Max Reinhardt, der die Unlust, antike Dramen zu spielen, dem »gipsernen« Charakter der Übersetzungen und Bearbeitungen anzulasten pflegte (B II, S. 383 f.). In seiner »Verteidigung der Elektra« hatte Hofmannsthal 1903 betont: »Wenn Philologen, Altertumskenner etc. für die unbedingte Erhaltung des Alten sorgen, so muß auch eine Instanz da sein, die unbedingt für das Lebendige sorgt«, und er folgert: »Wir müssen uns den Schauer des Mythos neu schaffen« (SW VII, Dramen 5, S. 368).

³⁵¹ Platons Gastmahl. Ins Deutsche übertragen von Rudolf Kassner. Leipzig 1903, S. 49f.: »Ein Dämon, Sokrates, ist Eros, ein großer Dämon, ein Heiland, und alles Dämonische, alles Heilende lebt zwischen Gott und Mensch.«

³⁵² Die beiden vorangehenden Wörter nicht eindeutig zu entziffern.

³⁵³ Lesung nicht eindeutig.

niemand diese Bücher kenne. Vielleicht kenne sein Verleger³⁵⁴ seine Bücher.³⁵⁵

Ob die gleichfalls undatierte Aufzeichnung:

Kassner

Den von Kassner geschaffenen Begriff Musik und Musiker entwickeln und ihn mit dem Begriff St. Georges ›andeuten‹ in Beziehung setzen.³⁵⁶

zu dem geplanten Beitrag gehört oder in andere Zusammenhänge³⁵⁷ einzuordnen ist, läßt sich nicht mit Bestimmtheit klären.

Kassner wird jedenfalls seine Platon-Arbeit nicht weiterführen und die in Aussicht genommene Verdeutschung des »Staats«³⁵⁸ nicht abschließen; Otto Kiefer und Karl Preisendanz werden an seiner Stelle die Platon-Ausgabe bei Diederichs vollenden; deren Übersetzungen freilich hat Hofmannsthal nicht besessen.

Im Anschluß an das Begräbnis des Bruders Alfred hatte Kassner für mehrere Wochen eine Wohnung im Mezzanin der Ebendorferstrasse 3 im I. Wiener Bezirk bezogen, ehe er nicht, wie ursprünglich geplant, den unterbrochenen »Münchener séjours« fortsetzt,³⁵⁹ sondern Ende Januar 1907 eine Reise nach Nordafrika antritt. Zuvor besucht er zusammen mit Fürstin Taxis Hofmannsthal – in München versäumten – Vortrag »Der Dichter und diese Zeit«, den der Freund nun auch in Wien am 17. Januar 1907 auf Veranlassung des Buchhändlers Hugo Heller in der Galerie Miethke, Dorotheergasse 11, für »geladenes und 10 Kr<onen> zahlendes Publikum« wiederholt.³⁶⁰ Der Fürstin eröffnet Kassner kurz vor seiner Abfahrt: »Die Tage sind gezählt, Samstag muß ich weg, da ich die Kabine im Schiff schon habe«. Am 26. Januar 1907 bricht er auf und trifft am 1. Februar in Algier ein. Bis Anfang April wird er, versehen mit Ratschlägen und Empfehlungen des erprobten Nordafrikakenners André Gide,³⁶¹ Algerien und Tunesien bereisen.³⁶² Indes Hugo von Hofmannsthal die Abwesenheit bedauert und einem Gast wie Harry Graf Kessler zuliebe »leider unglaublich

³⁵⁴ Auch möglich: »kennen seine Verleger«.

³⁵⁵ FDH: E IVB 87.3.

³⁵⁶ FDH: E IVB 166.6.

³⁵⁷ Vgl. S. 26, Anm. 247.

³⁵⁸ Vgl. Eugen Diederichs, *Selbstzeugnisse und Briefe bedeutender Zeitgenossen*. Düsseldorf, Köln 1967, S. 169.

³⁵⁹ Kassner an Elsa Bruckmann, 11. 12. 1906.

³⁶⁰ Arthur Schnitzler, *Tagebuch 1903–1908*. Wien 1991, S. 248: »Er sprach sehr gut.«

³⁶¹ Vgl. Rudolf Kassners Briefe an André Gide, in: *JbdSG XXX*. 1986, S. 121; vgl. KW VII, S. 230.

³⁶² Kassner wird seine Reiseerinnerungen 1938 im »Buch der Erinnerung« zusammenfassen: KW VII, S. 160–242.

wenig thun kann, da im März alles d. h. mein kleiner Kreis, weg ist: Kassner weg, Christiane Thun krank, Franz Liechtenstein weg, beide Taxis weg«,³⁶³ erhält Gerty bunte Ansichtskarten. Sie beginnen mit den Zeilen vom 1. Februar aus Algier: »Viele Grüße Ihnen beiden. Überfahrt schlecht, Wetter hier auch schlecht. So fängt es aber bei mir an, d. h. ich fange immer von Anfang an«. ³⁶⁴ Am 10. Februar werden sie aus Biskra fortgesetzt: »Me voila dans le désert. Da geht einem manches auf. Bleibe hier 4 Wochen Hotel Royal. Herzlichst Ihnen beiden«. ³⁶⁵ Am 11. März folgt die Meldung³⁶⁶ aus Tunis:

[...] Ich war viel jetzt unterwegs. 7 Tage eine Tour in die Sahara, die wahre, nach Touggourt per Wüstenpost. Aufbruch stets 3 oder 4^{ho} Morgens. Unvergeßlich. Dann El-Kantara, wo die Berge sich öffnen u. die Wüste hereinlassen. Dann Timgad, die Ruinen einer römischen Stadt größer als Pompei, das Sie nicht kennen, da Sie immer wieder nach Aussee gehen. Dann etc. Seit gestern bin ich in <Tunis>.³⁶⁷

Aus der Oase Gafsa schließlich kommen am 28. März die letzten »herzlichen Grüße« von afrikanischem Boden: »Meine südlichste Station. Gehe heute nach Tunis zurück, wo ich wahrscheinlich eine Karte von Ihnen (vielleicht mit einem Panhans³⁶⁸) finden werde.«³⁶⁹

Am 3. April verläßt er Afrika; sein Reisebericht³⁷⁰ an Elsa Bruckmann vom Vortage verknüpft eine eindrucksvolle Bilanz mit dem Ausblick auf künftige Pläne:

³⁶³ BW Kessler, S. 148: 5.3.1907.

³⁶⁴ Ansichtskarte: Groupe de Palmiers dans le Désert. – L'Autriche / Frau Gerty v. Hofmannsthal / Rodaun bei Wien / Badgasse 5. Stempel: Algier 1.2.07.

³⁶⁵ Ansichtskarte: Environs de Biskra. – L'Autriche / Frau Gerty von Hofmannsthal / Rodaun bei Wien / Badgasse 5. Stempel: Biskra, 10.2.07.

³⁶⁶ Sie ist, Kassner Gewohnheit gemäß, als von ihm sogenannter »Kartenbrief« auf mehrere Karten verteilt, die er nacheinander beschreibt, den Text jeweils auf der neuen Karte fortsetzend; Beginn und Schluß dieser Reihe sind verloren.

³⁶⁷ Ansichtskarten: Tunis, Cimetière Juif et Route de Tunis; Timgad, Macellum; jeweils adressiert: L'Autriche / Frau Gerty v. Hofmannsthal / Rodaun bei Wien / Badgasse 5. Stempel: Tunis, 11.3.07; Ankunftsstempel: Rodaun, Datum unleserlich.

³⁶⁸ Nicht entschlüsselte interne Anspielung; so auch schon am Beginn der fragmentarischen Nachricht vom 11.3.1907. Ob sie in Zusammenhang steht mit dem Besitzer des »Hôtel Panhans am Semmering«, Franz Panhans, und einen möglichen Aufenthalt in dessen Haus meint, ist fraglich.

³⁶⁹ Ansichtskarte (Privatbesitz): Gafsa: Abrevoir près de la Casbah. – L'Autriche / Frau Gerty v. Hofmannsthal / Rodaun bei Wien / Badgasse / Oesterreich: Stempel: Gafsa, 28.3.07; Rodaun, 10.? (unleserlich) IV. <07>.

³⁷⁰ Vgl. auch die ausführliche Schilderung an Lili Schalk vom 1. April 1907, in: Neue Zürcher Zeitung, 9. September 1973, S. 49f.

[...] Als ich Ihnen vor 7 Wochen schrieb, hatte ich noch zu wenig gesehen; heute habe ich nun zu viel gesehen, um einen lebendigen Begriff davon in einen Brief zu bringen. Jedenfalls trage ich eine Menge neuer, lebendiger Bilder jetzt in mir, die ich früher nicht hatte. Ich war in Tuggurt gewesen, in der wahren gelben Sandwüste, wo Mittags über der weißen, kranken Stadt im unerschöpflichen Blau des Himmels Heuschrecken wie lange, dünne rothe Vögel schwärmen, habe El-Kantara besucht, eine Bergoase – Palmen, blühende Mandelbäume, enorme Feigenbäume u. wilder Oleander in rothe u. violette Felsen eingekeilt, war in Timgad, einer römischen Ruinenstadt so groß wie Pompei auf einer öden Hochebene gelegen am Fuß des mit ewigem Schnee bedeckten Djebel Aurès, war in Constantine, wo auf den waschblauen Häusern u. Minarets die dem Araber heiligen Störche nisten, die ganze Stadt ist ringsum von einer 400 m. tiefen und oft nur 10 m. breiten Schlucht umgeben, die sich der Rhummel, ein dünner Bergfluß, gegraben. Hier schwärmen kleine braune Falken mit Tauben vermengt wie trunken über dem Abgrund. Dann Kairuan die heilige Stadt der Derwische mit zwei wunderbaren Moscheen so alt wie die von Cordoba, dann noch einmal die Steppe im Süden von Tunis u. die Oase Gafsa. ...



Oase Gafsa: Ansichtskarte Rudolf Kassners an Gerty von Hofmannsthal, 28. März 1907 (Privatbesitz)

Und morgen fahre ich nach Palermo. Ich bleibe in Sicilien nicht lange, weil ich zu einer Automobilfahrt mit den Taxis in Apulien u. Umbrien engagiert bin. Ich kann also kein fixes Programm machen. Ich weiß nur so viel, daß ich 2–3 Wochen in Rom sein werde (im April oder erst im Mai) und daß ich mich darauf ganz besonders freue. Mein Sommer wird wohl in Vallombrosa zugebracht werden u. ganz der Arbeit gewidmet sein. Ich habe mich hier in den 10 Wochen ganz tüchtig geladen.

Jedenfalls werden Sie von mir durch Ansichtskarten weiter hören. [...]

Derlei Karten gehen auch an Gerty von Hofmannsthal. Am 26. April heißt es aus Perugia:

Jetzt gibts wieder einmal eine Karte! Automobilisiere. Mittwoch Aufbruch nach Apulien vor Rom. Einstweilen einige umbrische Städte. Wie geht es? Um 10. herum bin ich für ca 7 Wochen in Rom. Herzlichst Rudolf Kassner³⁷¹

Am 10. Mai aus Rom:

Meine Adresse ist bis Juli Roma via Babuino 58. III. Wie geht's? Geht Hugo nach Duino? Und Sie? Wann ist Hochzeit?³⁷² Was macht die Malerei? Reifen Sie zu meinem Portrait?³⁷³ R.K.³⁷⁴

In Rom, wo er sich von Fürst und Fürstin Taxis getrennt hatte,³⁷⁵ empfängt Kassner Hofmannsthals neuestes Buch, das in der ersten Maihälfte erschienen war.

³⁷¹ Ansichtskarte: Perugia, La Madonna col Bambino intorno vari angeli. (Fiorenzo di Lorenzo.) – *L'Autriche* / Fr. Gerty v. Hofmannsthal / Rodaun bei Wien / Badgasse 5. Stempel: Perugia, 26. 4. 07.

³⁷² Mit Bezug auf die bevorstehende Hochzeit zwischen Mimi Schlesinger und dem Wiener Kaufmann Arnold Schereschewsky (1878–1959), die am 11. Juni 1907 in Wien stattfindet.

³⁷³ Gerty von Hofmannsthal besitzt – wie ihr Maler-Bruder Hans Schlesinger – eine gewisse Begabung zur Malerei; gerade in diesen Monaten wird sie sich, so Hofmannsthal am 17. Juli 1907 an den Vater, während des Aufenthaltes in Welsberg die »früher« fehlende »Technik für kleine Bilder« aneignen und mit Begeisterung »Kapellen, Bauernhäuser etc. in Aquarell« malen (B II, S. 283). Zu einem Kassner-Porträt ist sie jedoch offenbar nie »gereift«.

³⁷⁴ Ansichtskarte: Roma, Via Appia nuova. – *L'Autriche* / Frau / Gerty v. Hofmannsthal / Rodaun / bei Wien / Badgasse 5. – Stempel: Roma, 10.(?) 5. 07.

³⁷⁵ So Marie Taxis an Hofmannsthal, 20. 5. 1907 aus Duino, mit einer Aufzählung der Stationen der gemeinsamen Automobilfahrt von Salerno, Paestum, Amalfi, Ravello, Neapel bis Rom.

<Mai 1907>

Hugo von Hofmannsthal
Die prosaischen | Schriften gesammelt
Erster Band
S. Fischer Verlag / Berlin | 1907³⁷⁷

*Kassner an Hofmannsthal*³⁷⁸

Rom 2/6 07.
<Sonntag>

Lieber Hofmannsthal!

Ich danke Ihnen vielmals für den schönen Band Ihrer gesammelten Schriften.³⁷⁹ Ich bin augenblicklich durchwegs so unheiterer Stimmung, daß ich das Fremde nur genießen kann, wo es immer als ein Vollkommenes, Vollendetes entgegentritt u. daß ich Ihren »Brief«³⁸⁰ wieder wie zum erstenmale las, ist mir heute mehr als sonst eine Gewähr, daß er ein Vollkommenes, etwas ist, wozu man den Geber ebenso sehr wie den Empfänger beglückwünschen darf und muß.

Obwohl ich in Ihrem Vortrage über den Dichter sehr vieles sehr liebe, so mag ich ihn als Ganzes weniger als die anderen Sachen, ja vieles darin

³⁷⁶ Der Verbleib des – mit handschriftlicher Widmung versehenen – Exemplars war bislang nicht zu ermitteln; es gehört jedenfalls – ebenso wie der gleichfalls 1907 erschienene zweite und spätere dritte Band der »Prosaischen Schriften« zu jenen Büchern, die Kassner 1939 William Matheson zum Kauf anbietet (vgl. S. 41, Anm. 132). Die vermutlich gleichzeitig an Rudolf Borchardt und Anton Kippenberg versandten Bände hat Hofmannsthal auf »Mai 1907« datiert.

³⁷⁷ Samuel Fischer hatte am 18. Juli 1906 Hofmannsthal zu einer Ausgabe seiner gesammelten Essays geraten, ein Vorschlag, den Hofmannsthal am 5. August mit dem Hinweis auf »vielerlei Pläne, vor allem noch für größere und kleinere Aufsätze und Dialoge die Menge« beantwortet. Obwohl er einen solchen Band »wohl erst in Jahren« für angemessen hält, läßt er das Vorhaben vom Verlag sofort vorantreiben, so daß von den angekündigten vier Bänden – der geplante Inhalt wird später verändert und 1917 mit dem Erscheinen des dritten Bandes endgültig auf nur drei Bände beschränkt – der erste schon am 11. Mai 1907 im Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel (Nr. 108, 4865) als ausgeliefert gemeldet werden kann.

³⁷⁸ 2 Bogen mit schmalem Trauerrand, 7 beschriebene Seiten.

³⁷⁹ Der Band enthält: Der Dichter und diese Zeit. Ein Vortrag; Ein Brief; Das Gespräch über Gedichte; Shakespeares Könige und große Herren.

³⁸⁰ Der »Chandos-Brief«, s. oben S. 29f.

geht mir direct, wie man sagt, gegen den Strich. Im übrigen liegt mir in meiner gegenwärtigen Verfassung wenig an meinem Urtheil. Jedes Urtheil über jede Sache kann nur ein Ausdruck dessen sein, daß wir uns frei fühlen, und ich lebe in mir jetzt so zurückgezogen, so durchaus in einem Gefängnis, daß jedes, das geringste Geschehnis über meinem Urtheil gleichsam ist und steht. Wenn ich in einigen Monaten mich herausgebracht haben werde, so will ich froh sein. Ich lebe jetzt in diesen römischen Tagen mein ganzes Leben noch einmal u. indem ich also zurückblicke, scheint mir, daß alles, was ich bisher gethan u. geschrieben habe, in einem Gefängnisse geschehen ist und wie tief immer sie in einem Gefängnisse in die Dinge, in sich gekommen sind, so sind sie doch immer von außen hineingekommen u. ihre Wege sind zufällig gewesen. Dieses Gefühl beherrscht mich jetzt durchgehend u. merkwürdig ist nur, daß ich einen Zustand lange kommen sah oder vorausfühlte, der mich jetzt durchaus einnimmt, was mir wiederum dafür bürgen mag, daß ich seiner Herr werden werde.

Ich arbeite des morgens an der Melancholia in meiner sehr angenehmen u. geräumigen Wohnung, gehe äußerst selten in die Museen – ich vertrage augenblicklich von der Kunst nur das ganz Große – u. gehe jeden Nachmittag im Borghese spazieren. Menschen sehe ich nicht viele. Im Sommer gehe ich nach Vallombrosa – ganz bestimmt ist das übrigens noch nicht – u. bevor ich im November nach Berlin fahre, will ich mich in Wien 2–3 Wochen aufhalten.

Von Ihnen habe ich die ganze Zeit über wenig, eigentlich gar nichts gehört und hoffe darum das Beste.

Grüßen Sie bitte bestens Gerty!

Herzlichst Ihr

Rudolf Kassner

V. Babuino 58 III.

Waren Sie in Duino?³⁸¹ Ich habe auf unser<er> Tour den Fürsten Taxis noch mehr lieben gelernt. Er gehört zu diesen Menschen, an die man

³⁸¹ Am 25. Mai 1907 hatte Hofmannsthal eine Reise nach Italien angetreten; nach mehreren Stationen (vgl. BW Schnitzler, S. 228f., 375f.) gelangt er nach Venedig und besucht die Fürstin Taxis auf Duino; in einem Brief an sie erwähnt er am 2. Juni 1907 aus Perugia das bevorstehende Treffen, zu dem auch Gerty erwartet wird (BW Thun-Salm, S. 332). Wenig

aus tiefster Verstimmung heraus mit Freuden denkt.³⁸² Dann war ich drei Tage hier mit einem Baron Ungern-Sternberg zusammen,³⁸³ in dem ich einen herrlichen inneren Menschen gefunden habe, einen Freund wie ich ihn mir immer wünschte. Leider werden wir uns ich weiß nicht in wie viel Jahren wieder sehen (er ist Attaché im Auswärtigen Amt in Petersburg) Menschen können einem viel sein!

Der, wie es in einem Brief an Marie Taxis vom folgenden Tag heißt, »melancholic state of mind«, weicht bald schon einer gesammelteren Stimmung:

Mein Leben ist sehr still, sehr vorsichtig, sehr innerlich; fast gar keine römischen Kunstwanderungen, alles, was Kunst ist, als höchst selbstverständlich u. gegenwärtig hingenommen<,> Freunde ab u. zu, ein paar Bekannte, ein Salon, lange Spaziergänge im Borghese,

später erfährt Arthur Schnitzler auf einer mit »Juni 907« datierten Ansichtskarte aus Duino: »Hier haben wir ein paar sehr angenehme Tage verbracht« (BW Schnitzler, S. 229).

³⁸² Prinz Alexander von Thurn und Taxis (1851–1939) ist für Kassner, wie er angesichts von dessen Tod am 27. Juli 1939 der Fürstin Herbert Bismarck bekennt, »einer der ganz wenigen Menschen, die ich mit dem Herzen einsah und dem ich mich damit verbunden fühlte«; den Geist dieser Verbundenheit atmen die 1940 veröffentlichten Erinnerungen unter dem programmatischen Titel »Freundschaft«, die Kassner nach dem zweiten Weltkrieg in seine »Zweite Fahrt« aufnehmen wird: KW VII, S. 515–547.

³⁸³ Rolf Freiherr von Ungern-Sternberg, geb. am 14. 2. 1880 in Reval/Estland, trat nach einem Ingenieur- und späteren Jura-Studium 1906 in den diplomatischen Dienst ein und war im April 1906 in die Kanzlei des russischen Außenministeriums in St. Petersburg aufgenommen worden. Im Sommer 1907 erscheint er, wie sein Jugendfreund Otto von Taube berichtet, »als russischer diplomatischer Kurier in Rom« und lernt dort durch Vermittlung Taubes und der Fürstin Taxis Kassner kennen (Otto Freiherr von Taube, Stationen auf dem Wege. Erinnerungen an meine Werdezeit vor 1914. Heidelberg 1969, S. 105–106). Kassner wird sich am 12. Juni 1907 ähnlich Elsa Bruckmann gegenüber äußern: »Ich habe mich schon lange nicht zu einem Menschen so hingezogen gefühlt wie zu ihm u. ich wünschte ihn in meiner Nähe. Er hat das nöthige Gewicht, das ich am andern Menschen brauche, damit ich vollkommen ernst mit ihm bin. Die meisten haben innen etwas zu wenig u. da wird dann immer ein bischen gespielt oder geschwindelt.« – Ungern-Sternberg tritt als Dichter von Sonetten hervor, die »unter dem Einfluß des formstrengen, fast engen französischen Dichters Robert d’Humières« stehen (Otto von Taube, Wanderjahre. Erinnerungen aus meiner Jugendzeit. Stuttgart 1950, S. 316ff.); später übersetzt er, beraten von Rainer Maria Rilke, die »Stances« von Jean Moréas (vgl. Rainer Maria Rilke, Briefwechsel mit Rolf von Ungern-Sternberg. Frankfurt am Main u. Leipzig: Insel 2002). Kassner wird den neugewonnenen Freund im Jahre 1909 in Rom wiedersehen (so an Elsa Bruckmann, 12. 4. 1909).

all das kommt der »Melancholia« zugute, die er »mit großem Glück« vorantreibt.³⁸⁴

In diesen Tagen, da er den großen Gliedermann-Dialog »über die Einbildungskraft«³⁸⁵ konzipiert, entsteht die bedeutende, auf den XXVIII. VI. MDCCCCVII datierte Kreidezeichnung von Ernst Noether,³⁸⁶ den Kassner schon 1903 in Rom kennen gelernt hatte.³⁸⁷ Einundzwanzig Jahre später, am 28. Juni 1928, wird er der Fürstin Herbert Bismarck gegenüber anmerken, das Porträt »ist nicht ganz ähnlich, gibt aber eine gewisse Trunkenheit u. einen gewissen Übermut wieder, der damals in mir stak«. Und aus dieser Haltung bekennt er Marie Taxis am 27. Juni 1907, drei Tage bevor er nach Vallombrosa bei Florenz aufbricht: »Eigentlich war Rom wunderschön u. ich glaube, etwas sehr Gutes gearbeitet zu haben. Doch die Fortsetzung folgt in Vallombrosa.«

Zwischen dem Brief an Hofmannsthal vom 2. Juni 1907 und dem nächstfolgenden vom 15. Dezember 1917 sind keine Schreiben zwischen beiden Männern erhalten geblieben. Daß gleichwohl der beiderseitige Gedankenaustausch in diesem Jahrzehnt weiter gepflegt wird, belegen nicht nur gelegentliche Hinweise auf Kassner in Hofmannsthals Aufzeichnungen und Notizen,³⁸⁸ sondern auch und vor allem die überlieferten Widmungsexemplare sowie Zeugnisse aus zweiter Hand, nicht zuletzt Kassners Briefe an Gerty von Hofmannsthal, welche diese Lücke schließen müssen.

³⁸⁴ Kassner an Elsa Bruckmann, 12. 6. 1907.

³⁸⁵ KW II, S. 273–343.

³⁸⁶ Ernst Noether (1864–1939), Bildnis- und Landschaftsmaler, lebt von 1899 bis 1915 in Rom; vgl. Thieme-Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler, 25. Bd., Leipzig 1907 ff., S. 500.

³⁸⁷ Briefe an Tetzl, S. 130.

³⁸⁸ In einer »Monolog« überschriebenen Aufzeichnung aus dem Jahr 1907/08 (SW XXXI Erfundene Gespräche und Briefe, S. 472; SW VII Dramen 5, S. 432) heißt es vergleichend: »es ist derselbe Geist der in den Büchern von Kassner waltet und dort sagt: Alles ist überall und nirgends – es kommt auf alles und auf nichts an«. – In undatierten Notaten, wohl aus den Jahren 1908 oder 1909, liest man: »separates Thema. / Interpretation der Welt durch die gegenwärtige Generation: / George Gundolf Kassner Simmel Schroeder / Gemeinsames: eine geringe Selbstbesessenheit, geringer Titanismus.« (FDH: H VB 20.22); und »ad geistige Welt, Litteratur etc.« werden »Forster Goldsmith Boswell Kassner« genannt (FDH: H VB 20.20). In einem Dokument (ohne Signatur. Depositum Erben) des Jahres 1914 werden für eine »Reise« u. a. aufgezählt »Bädeker / Rilke Ged./ Kassner Mystik / Tod u. Maske[n] / <Moral der > Musik«. In einem Konvolut mit Themen zu geplanten Kleinen Aufsätzen (FDH: H IVB 189.10) steht neben »Die Gesetze des Zufalls« der – freilich nicht eindeutig zu entziffernde – Name: »(Kassner)«; immerhin ließe sich hier an entsprechende Erörterungen über den »Zufall« im Kapitel »Die Zahl« in »Zahl und Gesicht« denken: KW III, S. 236f. – Sämtliche Hinweise verdanke ich Frau Ellen Ritter, Bad Nauheim.



Ernst Noether: Rudolf Kassner. Kreidezeichnung, 1907
(Photo: Insel Verlag Frankfurt am Main)

*Kassner an Gerty von Hofmannsthal*³⁸⁹

<Vallombrosa, 15. Juli 1907>

<Montag>

Herzliche Grüße!

Hoffentlich geht es Ihnen beiden gut. Hugo soll *Life and letters of Lafkadio Hearn* by Elis. Bysland Boston 1907, lesen.³⁹⁰ Arbeite gut u. viel etc.

Rudolf Kassner

*Kassner an Gerty von Hofmannsthal*³⁹¹

ALBERGO DELLA FORESTA

VALLOMBROSA

(TOSCANA)

28/7 07.

<Sonntag>

Liebe Gerty!

Ich schreibe Ihnen diesen Brief, während um mich herum viel Lärm ist in der Sala di lettura des Hotels. Aber ich komme den Tag über kaum zum Schreiben und andererseits möchte ich Ihnen doch recht schnell sagen, daß ich nicht böse bin u. daß ich überhaupt nicht weiß was das heißt: böse sein. Als ich 17 Jahre hatte, glaube ich, war ich das letztmal böse. Und heute bin ich beinahe 34.

Von mir ist nicht gerade viel zu sagen, ich arbeite viel u. lese großartige Bücher und thue sonst sehr angenehme Sachen, langweile mich täglich

³⁸⁹ Ansichtskarte: Vallombrosa / Il grande Albergo della foresta e il Villino Medici. Adresse: L'Austria / Frau Gerty v. Hofmannsthal / Rodaun bei / Wien. Umadressiert von fremder Hand: Welsberg-Pusterthal / Pension Waldbrunn. Poststempel: Vallombrosa, 15. 7. 07; Rodaun, Datum unleserlich.

³⁹⁰ Kassner zitiert die amerikanische Ausgabe der »second impression«: Boston 1907. Dieses Hinweises hätte es allerdings nicht bedurft; denn Hofmannsthal hatte, von Josef Redlich am 18.2.1907 aufmerksam gemacht, schon am 22. Februar bekannt, das Werk gelesen zu haben (BW Redlich, S. 6f.). Das in seiner Bibliothek erhaltene, allerdings nur zum Teil aufgeschnittene Exemplar (der 2. Band ist völlig unaufgeschnitten): Miss Bisland, *The Life and Letters of Lafkadio Hearn* by Elizabeth Bisland. 2 vols. London 1906 (FDH 1436), trägt neben Anstreichungen die Datierung: »Semmering 16 II 07«. – Am 2. Dezember 1904 hatte Hofmannsthal, unter dem unmittelbaren Eindruck der Todesnachricht, in der Wiener »Zeit« einen bewegenden Nachruf auf »Lafkadio Hearn« veröffentlicht: GW RA I, S. 331–333.

³⁹¹ 1 Bogen mit gedrucktem Briefkopf; 4 beschriebene Seiten.

1 Stunde und schlafe wenig. Und von meinem ganzen Leben, fühle ich, kann wenig in einen Brief hinein, immer weniger, so daß ich eigentlich nur mehr noch gerne Briefe empfangen und auch das nur in seltenen Fällen mit wahrer Freude. Jetzt denken Sie darüber einige Tage nach, ob Sie dazu gehören oder nicht.

Seit ich Wien verlassen, sind sechs Monate vergangen und mir scheint es so lange zu sein, als wäre ich zwei Jahre von Wien weg. Diese sechs Monate waren sehr reich, sehr voll, sehr merkwürdig. Es gibt Zeiten im Leben, in die man sich dann später, später gerne zurückwirft, wie ein Schwimmer sich in ein tiefes Wasser wirft, in dem er keinen Grund zu spüren fürchtet.

Sie sind viel herumgezogen und es war schön von Ihnen, daß Sie meiner in Cortina³⁹² gedachten. Ich kenne noch etwas Böseres als die Schlick und Caroline Hohenlohe³⁹³ zusammen an einem Ort zu sehen u. das ist: jede einzeln nehmen zu müssen. Zwei häßliche Menschen wirken immer irgendwie versöhnend, ein einziger aber wirkt diabolisch bes. Caroline Hohenlohe allein.

Die letzte Zeit in Rom war sehr schön, very strange, ich liebe Rom, nur würde ich dort mit der Zeit vereinsamen, da die Menschen <sich> so überaus wenig³⁹⁴ engagieren, ich meine: die Römer. Sie scheinen mir dort, wo sie geistiger theilnehmen oder gar wirken wollen, so hoffnungslos dilettantisch, daß ich mit der Zeit auf meinen Hausmeister käme. Ich bin im October für 3 Wochen in Wien u. dann nach Weihnachten für mehrere Monate. Sie erhalten nächstens von Rom zwei Photographien nach einer excellenten Kohlenzeichnung, die ein mir befreundeter Maler

³⁹² Während der frühsummerlichen Italienreise (s. Anm. 381) hatte sich Hofmannsthal mit seiner Frau Gerty, nach Tagen in Duino und am Lido von Venedig, in der ersten Julihälfte nach Cortina begeben (vgl. BW Schnitzler, S. 230; Gerty von Hofmannsthal an R.A. Schröder, 12. 7. 1913 [FDH, Abschrift]); von dort waren beide am 14. Juli nach Welsberg im Pustertal gefahren, wo sie bis zum 24. Juli mit dem Ehepaar Schnitzler zusammentreffen (BW Schnitzler, S. 230, 376), und wohin schon Kassners Karte vom 15. Juli nachgesandt worden war.

³⁹³ Die Schwestern der Fürstin Marie von Thurn und Taxis-Hohenlohe: Maria Theresia, gen. Ggina, Prinzessin zu Hohenlohe-Waldenburg Schillingsfürst (1860–1916), verheiratet mit Erwein Graf Schlick, und Carola Prinzessin zu Hohenlohe-Waldenburg Schillingsfürst (1858–1936).

³⁹⁴ Lesung unsicher.

in Rom von mir gemacht hatte.³⁹⁵ Wollen Sie die Güte haben, eine davon an die Wassermanns zu schicken, deren Adresse ich nicht weiß.³⁹⁶

Nun adieu! Grüßen Sie Hugo bestens.

Herzlichst Ihr

Rudolf Kassner

Grüße an Frau Řerizavsky!³⁹⁷

*Kassner an Gerty von Hofmannsthal*³⁹⁸

<Vallombrosa, 27. August 1907>

<Dienstag>

Dank für Karte! Haben Sie nicht zwei Photographien bekommen? Die eine für die Wasserleute? Bitte eine Zeile! Und wann u. wohin gehen Sie noch? Sind Sie um den 1. October herum wieder in Rodaun? Bleibe noch bis zum 15 September hier. Alles Herzliche Ihnen u. Hugo

Rud. Kassner

Vallombrosa

27/8 07.

*Kassner an Gerty von Hofmannsthal*³⁹⁹

Florenz 23/9 07.

<Montag>

Liebe Gerty!

Natürlich ist es sehr »nett« von Ihnen mir zu schreiben. Es ist ja überhaupt vieles sehr nett an Ihnen, warum also sollen Sie mir da nicht manchmal schreiben?

Ich bin seit 8 Tagen von Vallombrosa weg u. hier in Florenz – ein wenig nikotinvergiftet u. mußte hier meine Arbeit einstellen und muß

³⁹⁵ Kassner hatte von der oben genannten Porträtzeichnung Noethers Photographien anfertigen lassen, die er vielfach verschenkt.

³⁹⁶ Die Familie Wassermann war im Herbst 1906 nach Wien-Grinzing, Feilergasse 5, gezogen; vgl. Jakob Wassermann, Briefe an seine Braut und Gattin Julie. 1900–1929. Basel 1940, S. 88.

³⁹⁷ Nicht ermittelt.

³⁹⁸ Postkarte: Frau Gerty v. Hofmannsthal / Rodaun / bei Wien / Badgasse / Austria. Stempel: Vallombrosa 27.8.07.

³⁹⁹ 2 Bogen, 6 beschriebene Seiten.

mich wohl noch eine Zeit lang sehr ruhig u. gemessen benehmen, bis sich meine Nerven und alles, was sonst noch vom Nikotin angegriffen wird, beruhigt haben. Vielleicht habe ich alles in V. zu viel gemacht, zu viel gearbeitet, zu viel spazieren gegangen, zu viel Café getrunken geraucht und geschwätzt. Und das ist nicht gut, vielmehr ist es vielleicht ganz gut, nur muß man ab u. zu den Vorhang fallen lassen. Augenblicklich lebe ich also bei geschlossenem Vorhang in einem übrigens prachtvollen Zimmer, leider wird das nicht gar so lange dauern, denn noch bevor ich nach Wien komme – um den 10. herum – wird man von mehreren Seiten nach Florenz kommen (allerhand Leute) u. das Spektakel meines Daseins sehen wollen – und ich bin, wie Sie wissen, neugierig. Die Taxis kommen von Norden, Leute, Amerikaner, die ich eben verlassen, von unten, dann die Berensons,⁴⁰⁰ die Placcis,⁴⁰¹ dann noch andere – nun ich bin neugierig, ob ich bis dahin Cigaretten wieder riechen u. Menschen wirklich genießen kann.

⁴⁰⁰ Bernard Berenson (1865–1959) und seine Frau Mary; der in Vilna, Litauen, geborene und in Boston aufgewachsene Kunsthistoriker und Experte für Renaissance-Malerei Bernard Berenson hatte sich 1889 in Florenz niedergelassen; 1900 mietete er die Villa I Tatti in Settignano, nahe Florenz, die er 1907 erwarb. Hofmannsthal war Berenson während seiner Italienreise im Mai und Juni 1907 (siehe oben Anm. 381) freundschaftlich begegnet und »joint him at tea« in der Villa I Tatti; »he and Berensons hit it off together as kindred souls, and in characteristic fashion Berenson drew him into his circle« (Ernest Samuels, Bernard Berenson. *The Making of a Legend*. Cambridge/Mass.; London/England 1987, S. 54; vgl. auch Ellen Key an R. M. Rilke, 29. 6. 1907: Briefwechsel. Hg. von Theodore Fiedler. Frankfurt am Main und Leipzig 1993, S. 205). Den anschließenden Sommer 1907 verbringt Berenson auf Reisen; nach Stationen in England und St. Moritz, begibt er sich Anfang September nach Frankreich und bleibt, wie er am 31. August der Freundin Isabella Stewart Gardner mitteilt, dort »the latter half of Sept.«. Während er am 25. September den Aufenthalt um eine weitere Woche verlängert, weilt seine Frau Mary »already in Florence«, so daß Kassner allenfalls mit ihr zusammengekommen sein dürfte (The Letters of Bernard Berenson and Isabella Stewart Gardner. 1887–1924. Ed. by Rollin Van N. Hadley. Boston 1987, S. 406–409).

⁴⁰¹ Carlo Placci (1861–1941), italienischer Kunstkenner und Schriftsteller; führende Gestalt im gesellschaftlichen Leben von Florenz; befreundet mit Bernard Berenson, Marie von Thurn und Taxis und Rilke. Hofmannsthal dürfte auch ihm im Juni in Florenz begegnet sein. Anlässlich eines späteren Besuchs wird Hofmannsthal Helene von Nostitz am 23. Juli 1912 mitteilen: »In Florenz sahen wir wenige Menschen, hatten aber viel Freude an diesen. Placci war so freundlich, lebendig, dienstfertig, daß es uns wirklich Spaß machte« (BW Nostitz, S. 113f.); in der Folge dieses Zusammentreffens wird Placci an der Stuttgarter Premiere der »Ariadne auf Naxos« am 25. 10. 1912 teilnehmen (vgl. BW Degenfeld [1986], S. 234).

Meine Melancholia, die fast fertig ist: fast, sage <ich> – behandle ich jetzt ebenso schlecht wie die Cigaretten<,> aber ihretwegen möchte ich sehr bald wieder auf dem Damm sein, denn noch gilt es einen Sturm auf diese Festung. Wann ich nach Berlin gehe, kann ich ganz genau nicht sagen. Überhaupt meine Programme sind nicht mehr so zuverlässig wie früher, sie werden jetzt nur so gemacht, nur so um etwas zu reden. Wahrscheinlich Ende November.

Eigentlich schreiben Sie mir wenig von sich. Sie lachen mehr in dem Brief. Es ist in der That ein Brief, in dem jedes zehnte Wort das Gesicht zum Lachen verzieht. Jetzt zum Beispiel liegt er neben mir, ich will nachsehen, ob etwas zu directer Beantwortung drinnen steht, doch ich thue es nicht, denn von weitem sehe ich schon, daß er lacht – mit sehr offenen Lippen auf allen Seiten. Ist das nicht eine sehr schöne Auffassung eines »schönen« Inhalts? Und es ist auch so.

Was sagen Sie zu Juliens⁴⁰² Idee eines Absteigequartiers für mich in Grinzing?⁴⁰³ Über Jakobs Zauberkasten? Und sie wollte mir sogar den Café besorgen oder kochen oder kochen lassen! Und sonst noch manches andere. Oh sie ist gut, aber voller Mißverständnisse. Der Buchhändler Heller hat schon Weihnachtssorgen u. schrieb mir um 20 Bücher, die ein, wie es immer heißt, ins Leben tretender Jüngling unbedingt gelesen haben muß oder lesen muß.⁴⁰⁴ Ich weiß augenblicklich nicht, wie sich das Heller für das Christkindl wünscht. Ich finde die Frage an u. für sich köstlich! Dieser Jüngling u. dann zwanzig Bücher, nicht mehr als zwanzig. Aber der Jüngling ist noch besser, Heller denkt sich ihn wohl zunächst als Mitarbeiter für eine Traumzeitschrift! Ich werde ihm diese 20 Bücher bestimmt nicht nennen. werde aber alles thun, daß Ellen Key,

⁴⁰² Julie Wassermann, geb. Speyer (1876–1963), seit 6. Januar 1901 Ehefrau Jakob Wassermanns. Hugo und Gerty von Hofmannsthal halten sich in diesen Wochen in Alt-Aussee auf; Jakob Wassermann erklärt Hedwig und Samuel Fischer am 12.9.1907: »Hier ist jetzt Hofmannsthal mit seiner Frau, in Pension bei uns sozusagen. Wir verleben schöne Tage« (Samuel Fischer, Hedwig Fischer, Briefwechsel mit Autoren. Hg. von Dirk Rodewald und Corinna Fiedler. Frankfurt am Main 1989, S. 480).

⁴⁰³ Vgl. Anm. 396.

⁴⁰⁴ Eine ähnliche Umfrage Hellers im Jahr zuvor hatte Hofmannsthal mit seinem »Brief an den Buchhändler Hugo Heller« ausführlich beantwortet, in: Von Lesen und von guten Büchern. Eine Rundfrage veranstaltet von der Redaktion der »Neuen Blätter für Literatur und Kunst«. 1. Heft, Hugo Heller, Dezember 1906: GW RA I, S. 370–377.

die nächstens auch da sein wird,⁴⁰⁵ ihm verschiedene zwanzig schickt womöglich gleich für mehrere ins Leben tretende Jünglinge.

Nun adieu! Ihnen u. Hugo alles Herzliche.

R. K.

Kassner verläßt Florenz am 2. Oktober 1907 in Richtung München, wo er, wie üblich, das Ehepaar Bruckmann und Eduard von Keyserling besucht. Ab 14. Oktober kehrt er für eine knappe Woche nach Wien zurück, die er zu einer Begegnung mit Hofmannsthal nutzt. In deren Verlauf kommen offenbar dessen drei »Briefe des Zurückgekehrten« zur Sprache, welche am 21. Juni, 5. Juli und 30. August im »Morgen« erschienen waren, jener »Wochenschrift für deutsche Kultur«,⁴⁰⁶ an der mitzuwirken Hofmannsthal Anfang 1907 eingewilligt hatte, um »neben der gelegentlichen rein journalistischen Mitarbeit« einen »sehr spärlich zu exhibierenden ›lyrischen‹ Teil zu beaufsichtigen«,⁴⁰⁷ Jedenfalls schreibt Kassner aus Groß-Pawlowitz, der nächsten Station seines Reiseherbstes, am 26. Oktober an Elsa Bruckmann: »Hofmannsthals ›Briefe eines Zurückgekehrten‹ sind Theile eines allerdings gerade erst angefangenen Ganzen. Jedenfalls ändert das die Lage ein wenig. Ich war bei ihm in Rodaun u. er hat mir sehr gut gefallen. Es ist doch ein großes Streben in ihm nach weiter.«

Daß es sich bei den »Briefen« um Stücke eines als »Art Novelle in Briefen«⁴⁰⁸ gedachten Ganzen handelt, dürfte ihm Hofmannsthal erläutert haben, der die zugehörigen Texte »Das Erlebnis des Sehens« und »Die Farben« 1908 und 1911 veröffentlichten wird.⁴⁰⁹

Ab 5. November 1907 nimmt Kassner Wohnung in der »Pension Schönbrunn« in Hietzing, dem XIII. Wiener Gemeindebezirk, Auhofstraße 1; sie wird für die nächsten Jahre seine dauernde Adresse bleiben. Hier kommt es Anfang No-

⁴⁰⁵ Die schwedische Schriftstellerin und Pädagogin Ellen Key (1849–1926) hatte sich bereits von Juni bis Anfang August in Florenz aufgehalten und bringt dann den »ganz September« in Lucca, wie sie Rainer Maria Rilke am 3. 9. 1907 mitteilt (Rainer Maria Rilke, Briefwechsel mit Ellen Key. Hg. von Theodore Fiedler. Frankfurt am Main und Leipzig 1993, S. 205); von dort kehrt sie offenbar nach Florenz zurück.

⁴⁰⁶ Morgen. Wochenschrift für deutsche Kultur, begründet und herausgegeben von Werner Sombart: Kulturphilosophie / Richard Strauß: Musik / Georg Brandes: Literatur / Richard Muther: Kunst / unter Mitwirkung von Hugo von Hofmannsthal: Lyrik.

⁴⁰⁷ Hofmannsthal an Oscar Bie, 17. 2. 1907: Fischer-Almanach 87, S. 106f.

⁴⁰⁸ Hofmannsthal an den Vater, 17. 7. 1907: B II, S. 283: SW XXXI Erfundene Gespräche und Briefe, S. 417.

⁴⁰⁹ In: Kunst und Künstler. VI. Jg. Heft 5. Februar 1908, S. 177–182, sowie in: Fischer-Almanach, Das XXVte Jahr. Berlin 1911, S. 191–204; »Die Farben« dann auch im dritten Band der »Prosaïschen Schriften« von 1917. Die fünf Briefe jetzt in: SW XXXI Erfundene Gespräche und Briefe, S. 151–174.

vember zur ersten persönlichen Begegnung mit Rainer Maria Rilke, der, einer Einladung des Buchhändlers Hugo Heller folgend, am 8. November aus eigenen Werken liest und fünf Tage später seinen Rodin-Vortrag hält. Da Kassner durch Krankheit verhindert ist, ergreift Rilke, vermutlich durch Hofmannsthal bestärkt,⁴¹⁰ die Initiative zu diesem Treffen und legt damit den Grund zu einer lebenslangen vertrauensvollen Verbindung, als deren sichtbares Zeichen Rilke dem neu »gewonnenen und erkannten Freund«⁴¹¹ seine eben erschienenen »Neuen Gedichte« mit der handschriftlichen Widmung zusendet: »Rudolf Kassner | in herzlicher Erinnerung: | R. M. Rilke | Oberneuland | Weihnachten 1907«.⁴¹²

Wohl ebenfalls zur Weihnachtszeit⁴¹³ erhält Kassner den für Mitte November angekündigten⁴¹⁴ zweiten Band der Prosaschriften Hofmannsthals, auch diesmal wieder mit einer handschriftlichen Zueignung versehen.⁴¹⁵

Hofmannsthal an Kassner

<Wien, Dezember 1907>

Hugo von Hofmannsthal
Die prosaischen | Schriften gesammelt
Zweiter Band
S. Fischer Verlag / Berlin | 1907

⁴¹⁰ Das Rodauner Gästebuch verzeichnet Besuche Rilkes am 7. und 11. November 1907.

⁴¹¹ Rainer Maria Rilke, Briefwechsel mit Anton Kippenberg. Hg. von Ingeborg Schnack und Renate Scharffenberg. Bd. I. Frankfurt a. M. und Leipzig 1995, S. 90.

⁴¹² Das in der Dokumentation »Freunde im Gespräch« noch verschollen geglaubte Widmungsexemplar ist inzwischen im Antiquariatshandel aufgetaucht: Dr. Adrian Flühmann, Zürich: Katalog 18. o.J., S. 61. – Kassners Dank wird am 1. Februar 1908 nach Oberneuland gehen, nachdem er, wahrscheinlich von Hofmannsthal »gehört« hatte, daß Rilke »noch nicht in Paris« sei und die »Zeilen« ihn »noch in Oberneuland treffen« würden; vgl. Freunde im Gespräch, S. 20.

⁴¹³ Der Anton Kippenberg zugeordnete Band ist auf »Weihnachten 1907« datiert; vgl. BW Insel, S. 301.

⁴¹⁴ So im Börsenblatt für den deutschen Buchhandel Nr. 246 vom 21. Oktober 1907.

⁴¹⁵ Der Standort des Bandes ist derzeit nicht zu ermitteln; s. aber S. 41, Anm. 132. Er enthält die Stücke: Tausend und eine Nacht, Die Briefe des jungen Goethe, Unterhaltung über die Schriften von Gottfried Keller, Das Mädchen mit den Goldaugen, Unterhaltungen über ein neues Buch, Das Buch von Peter Altenberg, Sebastian Melmoth, Französische Redensarten, Umriss eines neuen Journalismus, Unterhaltung über den »Tasso«, Des Meeres und der Liebe Wellen, Über Charaktere im Roman und im Drama.



Hugo von Hofmannsthal, um 1907 (FDH)

Eine zu erwartende Erwiderung Kassners ist – wie alle Briefzeugnisse dieser Dekade – nicht erhalten geblieben. Immerhin hatte er auf Seite 122 im Essay »Umriss eines neuen Journalismus«⁴¹⁶ seinen Namen lesen können, wenn Hofmannsthal anmerkt, Oskar H. Schmitz, der Autor des besprochenen Buches, zitiere, »wo es notwendig ist, Montaigne oder Chamfort, oder Kassner oder Jacob Burckhardt«, damit auf Zitate über den Begriff des Rhetors aus Kassners »Denis Diderot« anspielend, die Schmitz dem dritten Abschnitt seines ersten Kapitels als Motto voranstellt.⁴¹⁷

Inzwischen hatte Kassner seine vordem unterbrochene große Arbeit wieder aufgenommen und Elsa Bruckmann am 1. Dezember 1907 gemeldet: »Melancholia finita!«⁴¹⁸ Der S. Fischer-Verlag beginnt zügig mit der Drucklegung des Buches. Die Belegbände erreichen den Autor in Groß-Pawlowitz, von wo er am 28. April 1908, einen Tag vor seiner Weiterreise nach Berlin, Widmungsexemplare an Freunde und Bekannte verschickt. Außer Fürstin Taxis, Max Mell, Houston Stewart Chamberlain und Lili Schalk gehört auch Hofmannsthal⁴¹⁹ zu den Empfängern.

*Kassner an Hofmannsthal*⁴²⁰

<Groß-Pawlowitz, 28. April 1908>

Melancholia

Eine Trilogie des Geistes

von | Rudolf Kassner

S. Fischer, Verlag, Berlin | 1908

Hugo von Hofmannsthal

in Freundschaft

R. K.

Gr. Pawlowitz April 1908.

⁴¹⁶ Erstdruck in: »Die Zeit«, Wien, 5. April 1907: GW RA I, S. 380.

⁴¹⁷ Oskar A.H. Schmitz, Französische Gesellschaftsprobleme. Berlin 1907, S. 38; s. auch S. 90.

⁴¹⁸ Das Werk schließt mit den Worten: »Finis Melancholiae« (KW II, S. 372).

⁴¹⁹ Mit ihm war Kassner vor dem 1. März erneut zusammengekommen; denn an diesem Tag richtet er Hofmannsthals Dank an Chamberlain für dessen »Goethe« aus, den beide gleichermaßen »bewundern«; dabei handelt es sich nicht um Chamberlains großangelegte »Goethe«-Studie, die erst 1912 erscheinen wird, sondern um den Vortrag »Goethe (Idee und Erfahrung)«, der Chamberlains Buch »Immanuel Kant. Die Persönlichkeit als Einführung in das Werk« (München 1905) einleitet. Dieses Buch setzt sich, wie es in der Vorrede heißt, aus »schnell hingeworfenen Vorträgen« zusammen, die ursprünglich »einem engsten Kreise zugehört« und »für Freunde bestimmt« waren.

⁴²⁰ FDH 1552; das Buch, ein Exemplar der in Ganzpergament gebundenen Vorzugsausgabe,

Den »Doppelgänger« – neben dem Gliedermann-Dialog das herausragende Kernstück des Werks – hatte Kassner dem Freund zuvor »noch« aus den Fahnen »vorgelesen«⁴²¹ und war dabei auf ein intuitives Verständnis gestoßen, dessen er sich aus dem Abstand eines Menschenalters dankbar erinnert. Denn als er im Gespräch mit A. Cl. Kensik den Helden des »Doppelgängers«, Graf Alexander von Gleichen, deutet: »Er sieht instinktiv nicht in den Spiegel, wie ein Fuchs sich nicht im Spiegel sieht. Um nicht dem »Gleichen« zu begegnen, dem absolut Gleichen, der immer, immer der gleiche bleibt. Noch einmal. Was unerträglich, schauerlich ist für einen Menschen« – fügt er bestätigend hinzu: »H. v. Hofmannsthal hat das sofort und aber alle Lesenden hinüber wunderbar verstanden, von seinen Nerven her. Der hat das von daher gespürt – wie niemand sonst.«⁴²²

In eben diesen Tagen verwirklicht sich Hofmannsthals Plan einer Griechenlandreise, den er schon Ende 1907 während seiner Aufenthalte in Berlin und Weimar im Verein mit Kessler und dem französischen Bildhauer Aristide Maillol ins Auge gefaßt und in den folgenden Wochen unter Hoffen und Bangen »mit allen Fasern der Einbildung« betrieben hatte.⁴²³ Als er am 1. Mai in Athen eintrifft, ist er allerdings innerlich wenig vorbereitet auf das »Fremde«, auf die Realität des Griechischen, die mit dem aus Büchern angelesenen und imaginativ gewonnenen Antikenbild in Widerstreit gerät. Vom Klima belastet, leidend unter den Folgen der Seekrankheit und eines Sonnenstichs, beschwert durch das »Zusammensein à trois« und eine vorübergehende Verstimmung mit Kessler, gedanklich tief eingesponnen in die verfeinerte Kultur Venedigs, in der seine neue Casanova-Komödie des »Florindo« spielen soll und die ihm den freien Blick für die wirkliche hellenische Welt versperrt – »ich hatte ganz fälschlich irgend eine Art Italien erwartet und habe den Orient gefunden«⁴²⁴ – all das bringt ihn dazu, nicht »fünf bis sechs Wochen« in Griechenland zu bleiben, sondern, von Kessler bestärkt, schon am vierten Tag die Rückreise zu beschließen, am 11. Mai Athen zu verlassen und, wie auf dem Hinweg, mit der Bahn nach Patras, von dort zu

ist im Kapitel »Zwei Schwätzer« teilweise nicht aufgeschnitten und bietet auf dem Vorsatz die Lesedaten: »Aussee August 1913 / Rodaun April 1916 / Rodaun XII 19.« sowie zahlreiche Anstreichungen im »Gliedermann«-Dialog. Die »Trilogie« enthält die Teile: I. Verwandlung: Der Narr, mit den Stücken: »Der Doppelgänger«, »Zwei Schwätzer«, »Ein Snob«; II. Verwandlung: Der Träumer, mit: »Ein Gespräch über die Einbildungskraft«; III. Verwandlung: Der Fromme, mit: »Der Helfer«, »Die beiden Brüder«, »Er« (= KW II, S. 177–372).

⁴²¹ So Kassners Erinnerung im Nachwort zur dritten Ausgabe der »Melancholia« von 1953: KW II, S. 506.

⁴²² Narziss. Im Gespräch mit Rudolf Kassner. Von A. Cl. Kensik. 1947–1958. Zürich 1985, S. 19f.

⁴²³ Vgl. BW Kessler, S. 166ff.

⁴²⁴ Rückblickend an den Vater: B II, S. 323.

Schiff nach Triest und Venedig zu fahren,⁴²⁵ wo er sich sogleich »forciert« dem »Florindo« zuwendet,⁴²⁶ einer Arbeit, die er Anfang Juni in Rodaun fortsetzt.

Am selben 29. April, als Hofmannsthal in Triest ein Schiff des Österreichischen Lloyd bestiegen hatte, war Kassner, der – wie im vergangenen Herbst – wegen übermäßigen Nikotingenusses an einer Neurasthenie leidet und zudem »durch eine heftige Masernattaque zurückgehalten« worden war,⁴²⁷ nach Berlin aufgebrochen, obwohl seine »Sehnsucht« nach der Stadt »nicht groß« ist, »aber man orientiert sich dort ganz gut über vieles«. ⁴²⁸ Vor allem über das »sehr gute Theater« und »Reinhardts Regie«, die er als »genial« rühmt und als »ganz einzig dadurch, daß sie immer Kunst bleibt«. ⁴²⁹ Unter anderem wohnt er einer Repertoire-Aufführung von Hofmannsthals »Der Tor und der Tod« bei, deren Premiere an den Berliner Kammerspielen am 30. März stattgefunden hatte.⁴³⁰ Aus dem Rückblick – inzwischen war er am 1. Juni in London eingetroffen, das ihm im Vergleich zu »der Pöbelstadt Berlin« »groß und einzig« erscheint⁴³¹ – urteilt er darüber am 12. Juni 1908 im Brief an Lili Schalk: »Was macht Ihr großer Freund Hugo? Sein ›Tod u. Thor‹ in Berlin war kein Vergnügen. Auf der Bühne kommen dann eine Menge unerträgliche Verlegenheiten heraus, über die der Leser höchst reizend hinwegtäuscht wird.«⁴³²

Ebenfalls am 12. Juni meldet eine Ansichtskarte von Kenilworth Castle, einer der mächtigsten englischen Burganlagen des Mittelalters in der Nähe von Warwick, Gerty von Hofmannsthal die gültige Adresse: »7 Holles Street / Cavendish Square / London« und verknüpft die Frage: »Wie geht es Ihnen beiden?« mit der Bitte um »wieder einmal einen kleinen Brief«. ⁴³³ Den kann Kassner vermutlich geraume Zeit vor dem 6. Juli in Empfang nehmen, unter welchem Datum seine nächste Nachricht steht.

⁴²⁵ Vgl. die Dokumentation von Werner Volke, Unterwegs mit Hofmannsthal. Berlin – Griechenland – Venedig; in HB 35/36, 1987, S. 50–104, bes. S. 65–87.

⁴²⁶ Vgl. SW XI Dramen 9, S. 736f.

⁴²⁷ Kassner an H. St. Chamberlain, 27. 4. 1908.

⁴²⁸ Kassner an Otto von Taube, 5. 2. 1908.

⁴²⁹ Kassner an H. St. Chamberlain, 4. 5. 1908; an Marie von Thurn und Taxis, 4. 5. 1908.

⁴³⁰ Hofmannsthal hatte im März an den Proben und der Premiere teilgenommen. Inszenierung: Max Reinhardt, der den Kammerdiener spielt; Alexander Moissi gibt Claudio, Camilla Eibenschütz das Mädchen, Paul Wegener den Freund; Gertrud Eysoldt die Mutter, Oskar Beregi den Tod; das Violinsolo für den Tod komponiert Eugen d'Albert; vgl. SW III Dramen 1, S. 431.

⁴³¹ Kassner an H. St. Chamberlain, 17. 6. 1908.

⁴³² Ähnliche Empfindungen berühren offenbar Hofmannsthal selbst; denn als er fünf Jahr später, im Dezember 1913, in München darauf dringt, »Tor und Tod« abzusetzen, tut er das mit der lapidaren Begründung: »weil ich dieses Gedicht sehr ungern auf der Bühne sehe« (BW Borchardt [1994], S. 159).

⁴³³ Ansichtskarte (Kenilworth Castle): Austria / Fr. / Gerty v. Hofmannsthal / Rodaun / bei Wien / Badgasse! Poststempel: London, Jun 12. 08.

London 6./7 08

<Montag>

Liebe Gerty!

Seit vierzehn Tagen u. mehr sage ich mir jeden Tag: Die Gerty muß einen Brief bekommen. Genau so. Und ich schreibe schon gar keinem anderen Menschen mehr (seit vierzehn Tagen u. mehr) eben weil ich mir immer sage: Zuerst muß die Gerty Ihren Brief bekommen u. wenn sie auch später vergessen sollte, daß ich ihr 14 Ansichtspostkarten oder einen Brief geschrieben habe, der Brief muß eben geschrieben werden. Und zwar heute.

Denn morgen muß ich schon jemandem anderen einen Brief schreiben, darum also ... Natürlich nicht ganz allein darum.

Mir geht es gut, d. h. besser u. das heißt wieder: ich gedenke der Tage, die besser, noch besser waren u. sein werden. Meine Phantasie kann die Cigarette noch nicht entbehren u. ich mache allerhand Dinge, aber ohne die besondere Begeisterung. Oder manchmal habe ich fünf Minuten lang die besondere Begeisterung, aber gleich fällt mir die Cigarette ein. Ich warte zuweilen auf das, was mir die Cigarette ersetzen soll u. frage mich auch, ob das von außen oder von innen kommen wird. Von innen, lautet die Antwort. Wieder einmal! Stupide Welt.

Von meinem Leben hier will ich Ihnen nicht viel erzählen, weil mich das langweilt. Gehe ein wenig in die Welt, ein wenig zu Literaten⁴³⁵ u. Malern u. stolche viel herum. Arbeite gar nicht, habe auch durchaus nicht das Bedürfnis. Einer meiner »literarischen Freunde« ist ein großer Verehrer Hugo's.⁴³⁶ Sooft ich mit ihm zusammenkomme, muß ich ihm

⁴³⁴ 2 Bogen, 8 beschriebene Seiten.

⁴³⁵ Unter anderen lernt Kassner bei den gemeinsamen Freunden Archibald G. Russell und Eric Maclagan (s. die folgende Anmerkung) den irischen Dichter William Butler Yeats (1865–1939) sowie den Politiker und Schriftsteller Harry Cust (1861–1917) kennen (KW IX, S. 326, 330, 896, 900); vgl. insgesamt Kassners »Erinnerungen an England (1897–1912)«, die verschiedentlich des Aufenthaltes von 1908 gedenken (KW IX, S. 281–357).

⁴³⁶ Nicht eindeutig zu ermitteln; möglicherweise der Kunsthistoriker und spätere Direktor des Victoria and Albert Museums Eric Maclagan, den Kassner Elsa Bruckmann Anfang August 1908 als »Kunstschritsteller, Ästhet, lieber Mensch u. Sohn des Erzbischofs von York« empfiehlt; oder dessen Freund, der Blake-Forscher Archibald G. Russell, der – als »der Freund von Kassner« – im Juli 1912 Fürstin Taxis in Lautschin besuchen wird (Rilke–Taxis, Briefwechsel, S. 176, 184).

etwas »davon« erzählen. »Do tell me please something about Herr von H.« Nächstens werde ich ihm etwas von Ihnen erzählen.

In Berlin sah ich nicht die Mendelsohn,⁴³⁷ nicht den Reinhardt, nicht die Eysoldt. Dafür aber die Dora Hitz,⁴³⁸ die mir sehr nett von Ihnen sprach, wofür ich sie belobte. Mit den drei erstgenannten ist es nicht zusammengegangen aus äußeren Gründen.

Sie sind wohl ganz weg über Schnitzlers Roman?⁴³⁹ Die Figur der Anna Rosner ist allerdings prachtvoll. Ebenso so prachtvoll wie der jüdisch-christliche Baron Georg⁴⁴⁰ läppisch, lächerlich, ja peinlich ist. Viel wird da wieder von Liebe geredet. Entsetzlich viel. Aber das haben Sie ja gerne.

Hat M. Friedmann⁴⁴¹ noch den kleinen Baron geheirathet?⁴⁴² Waren Sie oft mit der Ghika⁴⁴³ zusammen? Ihr Bruder Hans macht zuweilen die

⁴³⁷ Giulietta von Mendelssohn, geb. Gordigiani, Pianistin, geb. 1869, verheiratet mit dem Bankier Robert von Mendelssohn (1875–1917); Freundin der Duse. An Marie von Thurn und Taxis hatte Hofmannsthal bereits am 2.2. 1905 geschrieben: »Dies ist übrigens eine wundervolle Frau und ich bin sehr glücklich, sie durch Zufall kennen gelernt zu haben«, und an Christiane Thun-Salm hatte er am 8.2. 1905 hinzugefügt: »[...] mich hat sie ausserordentlich berührt, erfreut, bereichert, ich weiß nicht was einem mehr Freude macht, ihr Reden ihr Clavierspielen oder ihr Singen. Sie lebt In Berlin fast einsam, kennt kaum einen Menschen« (BW Thun-Salm, S. 133, 320).

⁴³⁸ Die Malerin Dora Hitz (1856–1924) hatte sich 1892 dauernd in Berlin niedergelassen und vertrat »als eine der ersten den reifen Impressionismus« (Thieme-Becker. Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler. 17. Bd. Leipzig 1924, S. 153). Während des Berlin-Aufenthaltes im Februar und März 1908 hatte Gerty »die Vormittage <benützt>, um Dora Hitz, der besten Malerin für Frauen, zu einem Porträt zu sitzen (Devise: wenn man gar kein Geld hat, läßt man sich malen). Heute aßen wir bei der guten Dora, die sehr gut aussieht« (Hofmannsthal an den Vater, <15.3.1908>: B II, S. 316, Datierung nach SW III Dramen 1, S. 472).

⁴³⁹ Arthur Schnitzler, Der Weg ins Freie. Berlin 1908.

⁴⁴⁰ Georg von Wergenthin.

⁴⁴¹ Marianne Alexandrine, genannt Mizi, Friedmann (1886–1979), Tochter Rose Friedmanns, geb. Edle von Rosthorn (1864–1919), und des Industriellen Louis Philipp Friedmann (1861–1939), Freunde der Familie Hofmannsthal.

⁴⁴² Mizi Friedmann hatte am 4. Juni 1908 in Hinterbrühl Oskar Vesque von Püttlingen (1885–1933) geheiratet; die Ehe wird im Oktober 1910 gelöst und 1927 kirchlich annulliert.

⁴⁴³ Kassner wird drei Jahre später, am 26. Mai 1911, von St. Petersburg aus den Insel-Verlag beauftragen, ein Exemplar seiner »Elemente der menschlichen Grösse« an »Prinzessin Elisabeth von Ghika / Wien III. Jacquingasse 23« zu schicken. Wahrscheinlich ist sie identisch mit jenem »mysterious being« (so Bernard Berenson am 14. 11. 1897) Prinzessin Giovanna

Passage hier für mich unsicher. Es gibt da immer große Bogen u. finstere Gesichter seinerseits. Und ich kann kaum das Lachen verhalten, nicht als ob ich mich wieder einmal lustig machen wollte; ich muß aber unwillkürlich lachen, wenn der andere einen großen Bogen u. ein finsternes Gesicht macht. Das ist meine Sympathie avec tout le monde.

In 8 Tagen gehe ich nach St. Yves in Cornwall. Im August werde ich einige Zeit in Schottland verbringen mit den Johnstones⁴⁴⁴ auf Duart Castle⁴⁴⁵ auf der Insel Mull. Wann ich von England weg nach Paris gehe, weiß ich noch nicht. Jedenfalls werde ich Sie nicht so bald sehen, was mir gewiß leid thut.

Was machen alle Ihre vielen Freundinnen? Was die Wassermanns? Leider hat der Kaspar Hauser⁴⁴⁶ nicht den Eindruck auf mich gemacht, den Jakob Hauser⁴⁴⁷ davon auf mich bestimmt erwartete.

Nun leben Sie wohl! Schreiben Sie mir erst nach St. Yves, wenn Sie meine Adresse haben.

Ihnen u. Hugo alles Gute
Rud. Kassner

Was machen Raimunds schöne Augen?⁴⁴⁸

Ghika, Freundin von Carlo Placci, Besitzerin der Villa Gamberaia in Settignano (The Letters of Bernard Berenson and Isabella Stewart Gardner. 1887–1924. Ed. by Rollin Van N. Hadley. Boston 1987, S. 99). Hugo und Gerty von Hofmannsthal werden sie im Mai 1912 in ihrer Villa besuchen; in Hofmannsthals Nachlaß hat sich ihr Brief vom »Juillet 1912« mit dem Dank für die Zusendung des »Jedermann« erhalten, er bezeugt zudem die Bekanntschaft mit Kassner: »J' espère n'être pas indiscrete en vous demandant de faire parvenir la lettre ci jointe à Kassner, dont j'ignore l'adresse; voilà bien plus d'un au que je suis en défaut vis-à-vis de lui! C'est honteux.« (Freundlicher Hinweis von Dr. Konrad Heumann, Frankfurt am Main.)

⁴⁴⁴ Sir Alan Johnstone (1858–1932); seit 1879 im diplomatischen Dienst; von 1903 bis 1905 Sekretär der britischen Botschaft in Wien; anschließend Gesandter in Kopenhagen; seit 1892 verheiratet mit der Amerikanerin Antoinette (Nettie) Pinchot.

⁴⁴⁵ Duart Castle auf der Isle of Mull, oberhalb des Sound of Mull; Hauptsitz des MacLean Clans.

⁴⁴⁶ Jakob Wassermann, Caspar Hauser oder die Trägheit des Herzens. Stuttgart 1908.

⁴⁴⁷ Scherzhafte Anspielung auf Jakob Wassermann.

⁴⁴⁸ Am 26. Mai 1906 war der jüngste Sohn, Raimund von Hofmannsthal, geboren worden.

St. Ives 20/8 08.

<Donnerstag>

Liebe Gerty!

Ihren »lachenden« Brief habe ich erhalten. Vielen Dank. Also diesmal sind Sie sublim u. ich verliebt, d. h. Sie lieben den Caspar Hauser u. ich Schnitzlers Roman or at least parts of it.⁴⁵⁰ Macht nichts. Jakob Hauser wird Sie noch mehr verehren als er es schon thut.

Sie hatten also jetzt, wie Sie sagen würden »eine gute Zeit«. Zuerst mit vielen Menschen in S. Moritz⁴⁵¹ (übrigens war das vielleicht gar keine so gute Zeit für Sie) u. dann mit Louis dem Schlosser⁴⁵² u. Rose Friedmann; das war sicher eine gute Zeit. Hat Louis der Schlosser abermals Land u. Meer verglichen in seiner breiten, planen Weise? Oder von den gescheiterten aber manierlosen u. dummen aber maniovollen Leuten gesprochen?

In Aussee werden Sie wieder mit vielen Menschen zusammen sein.⁴⁵³ Jetzt ist ja alles mögliche dort. Ich werde auch einmal hinkommen. Nächstes Jahr. Und da werde ich Sie dann vor allen meinen Freundinnen dort enorm protegieren u. nichts wird ohne die Gerty gethan werden und Sie werden wieder eine gute Zeit haben. Ohne Louis den Schlosser u. dessen Auseinandersetzungen u. sonstigen Vorzügen.

⁴⁴⁹ 1½ Bogen, 6 beschriebene Seiten.

⁴⁵⁰ Auch Hofmannsthal steht zu Schnitzlers Roman, in dem ihn »gewisse Dinge (menschliche viel mehr als künstlerische)« »verstören«, in einem »gar nicht glücklichen Verhältnis«, was zeitweilig zu einer tiefen Verstimmung der beiderseitigen Beziehung führt (BW Schnitzler, S. 238, 243, 256–259). Über die Hintergründe berichtet Kassner: »Wir kannten damals« die Personen des Romans, »sie gehörten alle zu Hofmannsthals Freundes- und Bekanntenkreis, und er war so aufgebracht über dieses überaus billige Verfahren des Hinübernehmens [...], daß er, wie er mir erzählte, nahe daran war, mit dem Freunde zu brechen« (KW X, S. 379).

⁴⁵¹ Ende Juli 1908 waren Hugo und Gerty von Hofmannsthal nach Sils Maria gereist und hatten Anfang August einige Tage im »Schweizerhof« in St. Moritz verbracht, ehe sie vom Ehepaar Friedmann »mit dem Automobil« »über's Stillfer Joch hinaus nach Trafoi« und von dort zurück nach Aussee »befördert« worden waren (vgl. B II, S. 336–338; BW Nostitz, S. 70–72).

⁴⁵² Neckname für Louis Friedmann.

⁴⁵³ Hugo und Gerty von Hofmannsthal treffen, aus dem Engadin kommend, im letzten Augustdrittel in Aussee ein (vgl. B II, S. 336); dort hält sich neben den Familien Oppenheimer und Wassermann vorübergehend auch Rudolf Alexander Schröder als Gast auf.

Meine Zeit ist hier Montag zu Ende. Gott sei Dank! Es waren das 6 langweilige Wochen.⁴⁵⁴ Aber gesund haben sie mich gemacht u. ich fühle mich ausgezeichnet trainiert für meine indische Reise, die ich am 16. October im P a. O St. »Macedonia«⁴⁵⁵ von London aus antrete. Ich gehe nach Indien zuerst, dann nach Burma u. zuletzt nach Ceylon u. werde wohl 5–6 Monate unterwegs bleiben.

Montag geht es nach Wales zu einem Bekannten,⁴⁵⁶ von da nach Dublin⁴⁵⁷ u. vom ersten – ca 8. Sept. bin ich

»Duart Castle«

Craignure

Isle of Mull, Scotland

Dorthin können Sie mir wieder einen Brief schreiben. Mit Recht viel d'rin. Schilderungen von Leuten. Sentimentalen Bemerkungen über sich. Angenehmen Sachen für mich. Kurz einen guten Brief.

Nach dem 14. bin ich wieder in London, wo weiß ich noch nicht. Wo ist Mimi? Und Fritzel?⁴⁵⁸ Behandeln Sie den kleinen Raimund einmal ganz besonders gut in meinem Namen. Wo steckt denn eigentlich Lili Schalk? Wenn in Aussee, so sagen Sie ihr, sie soll einmal schreiben. Auch nach Schottland. Seien Sie recht ungehalten mit ihr in meinem Namen. Schimpfen Sie. Recht fest.

Leben Sie wohl u. grüßen Sie bestens Hugo.

Ihr

Rudolf Kassner

Ist die *ménage* Wassermann in Aussee? Sagen Sie diesen bitte alles Gute von mir. Die *Mysterien* von Hamsun⁴⁵⁹ sind allerdings eines der schönsten Bücher, die es gibt.

⁴⁵⁴ Vgl. Kassners ironisch distanzierte Bemerkungen im »Umgang der Jahre«: »In St. Ives in Cornwall blieb der Strand am Sonntag leer. Baden war nicht direkt verboten, but you were supposed not to bathe ...« (KW IX, S. 316).

⁴⁵⁵ Lies: P. and O. Steamer; Dampfer der P. + O. Line, d. h. der »Peninsular and Occidental Steam Navigation Co.« in London.

⁴⁵⁶ Nicht ermittelt.

⁴⁵⁷ Die Reise nach Dublin zu Sir Neville Chamberlain (1869–1940), einem Vetter Houston Stewart Chamberlains, um Empfehlungen nach Indien zu holen (so Kassner an Elsa Bruckmann, 24. 8. 1908), kam nicht zustande (an H. St. Chamberlain, 1. 10. 1908).

⁴⁵⁸ Gertys Bruder Friedrich (Fritz) Schlesinger.

⁴⁵⁹ Knut Hamsun, *Mysterien*. Aus dem Norwegischen übers. von Maria von Borch. Köln 1894. 1904 war im Verlag Langen in München eine 2. durchges. Auflage erschienen, die sich

Die genannten Stationen wird Kassner, wieder nach London zurückgekehrt, am 19. September 1908 Lili Schalk aus der Rückschau skizzieren:

Meinen Sommer habe ich zunächst in St. Ives in Cornwall verbracht. Es war nichts besonderes u. Hollitscher,⁴⁶⁰ der mitging, war auch nichts besonderes, so ging ich dann viel spazieren, saß in der Sonne oder las oder dachte an Indien und ähnliche Dinge. Von St. Ives ging ich zu Freunden nach Gloucestershire⁴⁶¹ u. ging von da über Edinburgh⁴⁶² nach der Insel Mull (siehe Karte von Schottland) auf den zauberhaft schönen Besitz von der Freundin der Lady Johnstone, von der Sie wissen. Ich war sehr auf der Hut vor Schottland oder sagen wir besser: der schottischen Phrase, aber Schottland ist eben keine Phrase. Ich meine die Landschaft!

Und wenn er hinzufügt. »Was gibt es in Wien Neues?«, so gilt die Frage im besonderen »Hugo« und ob er »noch bei der Comödie« sei⁴⁶³ – Zeichen genauer Kenntnis der Pläne und Vorhaben des Freundes.

in Hofmannsthals Bibliothek erhalten hat. Das Buch – mit dem Lektüredatum: »Semmering 16 August 1907« – hat eine gewisse Bedeutung für Hofmannsthals »Silvia im ›Stern‹«; vgl. Michael Hamburger, Hofmannsthals Bibliothek. Ein Bericht, in: Euphorion. 4. Folge. 55. Bd., 1. Heft. 1961, S. 51, 57; SW XX Dramen 18, S. 102.

⁴⁶⁰ Arthur Holitscher (1869–1941), österreichischer Schriftsteller, befreundet mit Kassner (vgl. KW X, S. 323, 406ff.), Rilke und Hofmannsthal; vgl. Arthur Holitscher, Mein Leben in dieser Zeit. Potsdam 1928, S. 92ff., mit Erinnerungen an jenen Aufenthalt in London und Cornwall.

⁴⁶¹ Nichts Näheres ermittelt.

⁴⁶² Vgl. die kurzen Schilderungen im »Buch der Erinnerung« (1938) und »Umgang der Jahre« (1949): KW VII, S. 218; KW IX, S. 350.

⁴⁶³ Neue Zürcher Zeitung, 9. 9. 1973, S. 50; die Zusatzfrage ist dort ausgelassen. Gemeint ist offensichtlich die Arbeit an der seit Herbst 1907 durchdachten Komödie »Silvia im ›Stern‹«, die allerdings in diesen Monaten mit anderen Plänen wie dem »Florindo« oder den Anfängen des »Schwierigen« konkurriert; vgl. SW XX Dramen 18, S. 93–99.

20 Margaret Street
Regent St.
London W.
1/9 08.⁴⁶⁵

Meine liebe Gerty!

Ihren letzten Brief muß ich Ihnen doch noch beantworten, bevor ich abreise. Er war nett, so recht der Brief eines »armen Mädels« u. gar nicht der einer großen Dame, oder einer Romanschriftstellerin oder überhaupt eines Wesens, von [!] dem man Angst hat. Oder möchten Sie lieber Briefe schreiben wie so ein Wesen, vor dem man Angst hat, wie eine große Dame u. s. w. Ich sage Ihnen, thun oder versuchen Sie das lieber nicht u. bleiben Sie weiter ein »armes Mädel«, ich möchte Sie gar nicht anders haben. Finden Sie das wieder »von oben herab«?

Ja, ich fahre wirklich nach Indien u. in 14 Tagen geht es in die See. Im April möchte ich in Italien sein u. im Mai sehe ich Wien wieder.

Ich bin also in Schottland gewesen, Duart Castle ist ein entzückender Landsitz u. das Leben auf einem englischen Landsitz ist wirklich so angenehm u. unge[be]bunden wie man es gemeiniglich schildert. Nur die schottischen Berge sind schöner als man sie gemeiniglich schildert. Hier in London lebe ich ziemlich zurückgezogen u. bin vor allem über jeden Abend froh, den ich nicht ausgehe. Ich habe viele Monate Hotelleben mit so u. so vielen Dutzend Poulards vor mir u. im Hinblick darauf lebe ich jetzt sehr einfach, esse auf meinen Schreibtisch, der beinahe an den Waschtisch anstößt, in unmittelbarer Nähe vom Toilettentisch ist und unter sich einen großen Koffer hat. So jetzt wissen Sie ungefähr wie mein Zimmer aussieht.

Sind Sie schon in Rodaun? Patrick Campbell⁴⁶⁶ spielt die Elektra in der Provinz, vor 10 Tagen in Edinburgh. Habe nichts Näheres darüber

⁴⁶⁴ 2 Bogen, 6 beschriebene Seiten.

⁴⁶⁵ Irrtümlich statt richtig: 1.10.08 <Donnerstag>.

⁴⁶⁶ Die berühmte englische Schauspielerin Mrs. Patrick Campbell, geb. Beatrice Stella Tanner (1867–1940), Freundin George Bernard Shaws; Kassner hatte sie schon während seines ersten Londonaufenthaltes im Jahre 1897 auf der Bühne gesehen (vgl. KW IX, S. 877, 900). Sie hatte Arthur Symons aufgefordert, für sie Hofmannsthals »Elektra« ins Englische zu übertragen (vgl. SW VII Dramen 5, S. 424; 454). Hans Schlesinger, der sich zur gleichen Zeit wie Kassner in London aufhält (siehe Kassners Brief vom 6. 7. 1908: S. 117), hatte Hof-

gelesen. Unlängst grient mich im größten Trubel Ruth St. Denis⁴⁶⁷ an, Mittag um 12^{ho} im Theatermantel, Schmuck etc. Sie hat ein entzückendes Theater »Scala Theater« gemiethet⁴⁶⁸ u. beginnt am 7./X. dort ihre Vorstellungen.⁴⁶⁹ Das nenne ich muthig! Vorgestern besuchte ich sie auf der Probe, sah mother and brother.⁴⁷⁰ Es ging unsagbar gemüthlich u. noch langsamer als gemüthlich zu u. ich kann mir gar nicht die Zeit ausdenken, die Ruthi, mother and brother zu einem Stück brauchten. Hoffentlich hat sie Erfolg. Sie hätte etwas später anfangen sollen, da London sich erst Ende October füllt.⁴⁷¹ Ich konnte ihr einige Adressen

mannsthal am 8. Juni 1908 eine Photographie der Mrs. Campbell als Elektra zugeschickt (SW VII Dramen 5, S. 434).

⁴⁶⁷ Die amerikanische Tänzerin und Choreographin Ruth Saint Denis (Ruth Dennis, 1879–1968) war im Spätsommer 1906 zum ersten Mal in Berlin mit indischen Tänzen aufgetreten. Hofmannsthal hatte Anfang November eine ihrer Vorstellungen besucht und daraufhin am 25. November den hymnischen Aufsatz »Die unvergleichliche Tänzerin« veröffentlicht (GW RA I, S. 496–501). Er lernt sie im Dezember 1906 in Berlin durch Vermittlung Harry Graf Kesslers kennen und trifft mit ihr während ihrer Gastspiele in Wien im Januar 1907 (ins Rodauner Fremdenbuch trägt sie sich am 12.1.1907 ein) und Februar 1908 häufig zusammen; dabei dürfte sie in Rodaun nicht nur der »lovely Frau von Hofmannsthal« (Ruth St.-Denis, *An Unfinished Life. An Autobiography*. New York, London 1939, S. 109), sondern auch Kassner begegnet sein. Nach dem Plan, ein Ballett »Salome« für sie zu entwerfen, trägt Hofmannsthal sich seit Anfang 1907 mit einem – über Notizen nicht hinaus gediehenen – Dialog »Die Gespräche der Tänzerin«, in dem er von Äußerungen der St. Denis ausgeht und »das Durchwaltete an ihr; die überwundene Furcht« hervorhebt (SW XXXI Erfundene Gespräche und Briefe, S. 175 ff.; vgl. insgesamt ebd., S. 460–465). 1909 plant er überdies ein »Melodram« unter dem Titel »Furcht«, hinter dessen Protagonistin sich abermals Ruth St. Denis verbirgt: SW XVIII Dramen 16, S. 332–334; 552–553.

⁴⁶⁸ Das 1772 als »Royal West London Theatre« gegründete und seitdem vielfach umbenannte Haus in St. Pancras, Ecke Tottenham Street / Charlotte Street, firmiert seit 1905 als »Scala Theatre« (1970 abgerissen): »It was built like a white marble temple« mit bemerkenswerter »atmosphäre, both in the auditorium and backstage« (Ruth St. Denis, *An Unfinished Life. An Autobiography*. New York, London 1939, S. 114 ff.).

⁴⁶⁹ Vgl. die Ankündigung der Eröffnungsvorstellung am 7. Oktober 1908 mit einer »Native Indian Company« »in a series of Indian Dances in Five Acts« sowie die kurze Besprechung in der London »Times« vom 9. Oktober 1908, S. 3: »Scala Theatre«. Nach anfänglichen Akzeptanzschwierigkeiten wird die Tournee zu einem »real success«.

⁴⁷⁰ Ruth Emma Dennis, geb. Hull, und der acht Jahre jüngere Bruder Buzz Dennis.

⁴⁷¹ Am 10. Oktober schreibt Kassner an Marie von Thurn und Taxis: »Ruth St. Denis tanzt jetzt hier in einem eigens dazu gemietheten Theater mit mehr Pomp u. Indiern u. etwas weniger innerer Antheilnahme, wie mir scheint. Oder ist meine innere Antheilnahme geringer geworden daran? Den Schlangentanz kann ich allerdings nicht mehr sehen, vielmehr ich sehe dabei fortwährend weg oder gleichsam verschämt in den Schoß.« – Zu diesem Tanz, »The Cobra«, vgl. St. Denis, *Unfinished Life* (Anm. 468), S. 69f. mit der Abb. vor S. 67.

geben. Sie geht von hier nach Paris u. von da nach Amerika. Die Arme sieht immer älter aus u. gleicht am Mittag bei Sonnenschein im Theatermantel mit Perlenschnur u. ohne Handschuh ganz ihrer Mutter. Nur beim Lampenlicht verjüngt sie sich ganz merkwürdig, wie ich es noch bei niemandem gesehen habe.

Nun adieu. Grüßen Sie bestens Hugo u. leben Sie wohl.

Rud. Kassner

Schreiben Sie mir noch vor dem 16. Oct.

An eben diesem 16. Oktober 1908 tritt Kassner auf »dem 10.000 Tonnen Dampfer Macedonia der P. und O. Linie von London (Tilbury)«⁴⁷² seine ausgedehnte Indien-Reise an. Sie führt, nach »5 Tage<n> Sturm im Golf von Lyon«, über Gibraltar, Marseille, Port Said durch das Rote Meer, von wo am 31. Oktober – »Wetter herrlich« – eine erste Karte mit »viele<n> Grüße<n>« und »herzliche<m> Dank für Telegramm« an Gerty abgeht.⁴⁷³ Über Aden und weiter durch den Indischen Ozean gelangt er am 6. November nach Bombay. Von hier fährt er nordwärts nach Ahmedabad, Jaipur und Thanessar, um rechtzeitig zu den Geburtstagsfeierlichkeiten des Maharadscha von Kapurthala,⁴⁷⁴ einzutreffen, den er auf dem Schiff kennen gelernt hatte. Nach drei Festtagen geht es weiter nach Lahore, Peshawar – von wo er Lili Schalk am 1. Dezember fragt: »Sehen Sie die Hofmannsthals oft? Gerty soll mir einmal schreiben« – und zum Khyber-Paß. Während der anschließenden Zugfahrt in südlicher Richtung über Delhi und Agra mit Besuch des Taj Mahal ereignet sich vor Lucknow am 3. Dezember jenes Unglück, von dem die nächsten Zeilen sprechen.

⁴⁷² So Kassner an Lili Schalk, 19. 9. 1908: Neue Zürcher Zeitung, 9. 9. 1973, S. 50.

⁴⁷³ Ansichtskarte: Port-Tewfik (Suez): [Austria](#) / Frau Gerty v. Hofmannsthal / Rodaun bei Wien / Badgasse 5. Poststempel unleserlich. Datiert: »Im rothen Meer« 31/10 08«.

⁴⁷⁴ Maharadscha Sir Dschagadschid Singh Badur (s. KW VII, S. 678). Kassner faßt die Erinnerungen und Eindrücke dieser Reise im Kapitel »Der magische Leib« im »Buch der Erinnerung« zusammen: KW VII, S. 167–171, 188–199, 201–208, 211–216; vgl. den aus gegenwärtigem Erleben schöpfenden Bericht an Lili Schalk vom 1. Dezember 1908: Neue Zürcher Zeitung, 9. 9. 1973, S. 50.

<Lucknow, 10. Dezember 1908>

<Donnerstag>

Viele Grüße u. Glückwünsche!⁴⁷⁶ Hatte am 3^{ten} ein Eisenbahnglück bei dem ich heil durchkam. Nur mein ganzes großes Gepäck ist verloren. Betrete in 3 Tagen Benares wie ein wahrer Pilgrim. Wenn Sie die Karte erhalten, bin ich in Birma. Von dort nach Calcutta u. dann Ceylon. Schreiben Sie mir, wenn Sie es noch nicht nach Cal. gethan haben nach c/o Cook and Son / Colombo / Ceylon. Schreiben Sie lange, über vieles, vor allem auch über Hugo. Mir wird das Schreiben auf Reisen immer schwerer.

Ihr Rud. Kassner

Obwohl Hofmannsthal von Kassners Reise und ihrer Dauer weiß, lädt er am 7. Dezember 1908 »ins Blaue alle möglichen Leute für Neujahr nach Neubeuern« ein, »Schröder, Kessler, Kassner,⁴⁷⁷ Max Reinhardt – wer weiß wer kommt?« Er selbst hatte sich zum ersten Mal im November 1906 »in Neubeuern, dem schönen Schloß von Wendelstadt. (Die Baronin Wendelstadt ist die Schwester der Mädi Bodenhausen.)« aufgehalten und in Erinnerung daran die erwähnte Einladung ausgesprochen. Als er dann mit Gerty vom 27. Dezember bis zum 3. Januar 1909 in Neubeuern weilt, werden von den zuvor ins Auge gefaßten »Leuten« nur Eberhard von Bodenhausen sowie Elsa und Hugo Bruckmann anwesend sein.⁴⁷⁸ Kassner wird, trotz einer neuerlichen Einladung im Dezember 1910, erst zum Jahreswechsel 1911/12 nach Neubeuern fahren. Vorderhand reist er, wie im Brief an Gerty angekündigt, nach Benares, Allahabad und Calcutta, von dort »mit dem Dampfer« nach Rangoon in Burma und weiter bis an die nordöstliche Grenze Chinas. Am 18. Januar 1909 kehrt er für einige Tage nach Kalkutta zurück und schreibt:

⁴⁷⁵ Ansichtskarte: Taj-Mahal, from River. Austria / Frau / Gerty v. Hofmannsthal / Rodaun b. Wien / Badgasse 5. Stempel: Lucknow, 10. DEC. 08. Textbeginn auf der Korrespondenzseite, Fortsetzung ab »dort nach Calcutta« auf der Ansichtsseite.

⁴⁷⁶ Bezug nicht eindeutig, möglicherweise zum Weihnachtsfest und Jahreswechsel.

⁴⁷⁷ Hofmannsthal an Dora von Bodenhausen; in BW Bodenhausen, S. 109, dort verlesen als »Cassierer«; hier korrigiert nach HB 40, 1990, S. 6.

⁴⁷⁸ HB 40, 1990, S. 7; vgl. insgesamt ebd., S. 3–16.

Adresse zum 100stenmale
c/o Cook and Son
Colombo / Ceylon
Oder ss c/o Thos Cook and Son / Cairo

Liebe Gerty!

Das soll kein wichtiger Brief sein, nur ein ganz kurzer und gleichsam geringfügiger. Ich bin wieder in Calcutta u. da ich nun die Gewißheit habe, daß meine Sachen beim Eisenbahnunglück umgekommen d. h. wahrscheinlich verbrannt sind, so muß ich mir jetzt allerhand machen lassen bevor ich weitergehe u. darum habe ich sehr viel Zeit und darum bekommen Sie einen ganz kleinen Brief. Freuen Sie sich also nicht zu sehr! Oder freuen Sie sich lieber doch!

Ich will nichts von Indien schreiben, nichts, nichts. Denn das ist gräßlich, so gleich in einem Briefe über Indien alles Mögliche sagen. Nein, vielleicht sage ich erst zum Schluß etwas darüber.

Wie geht es Ihnen? Von Ihnen höre ich nichts. Alle schreiben mir. Das ist ... Was ist das? Sie wollen immer zuerst einen Brief u. dann schreiben Sie u. dann muß man wieder schreiben u. s. w. Das ist ganz bestimmt unoriginell. Ich hatte ganz bestimmt einen Brief von Ihnen heute bei Cook erwartet, einen kleinen, ja sogar unbedeutenden Brief, aber nichts.

Am Ende sind Sie wieder in Berlin und essen im D. T.⁴⁸⁰ oder wie das heißt und sind so froh, so weit von Wien weg u. auf einer so großen Reise zu sein. Und es gibt über zehn Premièren u. die Eysold mit ihrem schmähhlichen Maul und s. w. Sehen Sie, ich bin <in> Indien u. male mir trotzdem ihr Dasein in B. sehr bewegt vor, mit allerhand guten, sehr bekannten Dingen d'rin.

⁴⁷⁹ 1½ Bogen, gedruckter Briefkopf; 6 beschriebene Seiten.

⁴⁸⁰ Gemeint ist das »kleine, ganz gute, billige Restaurant« im »Souterrain« des Deutschen Theaters, »wo wir oft essen und auch soupieren« (Hofmannsthal an den Vater, <15.3. 1908>: B II, S. 316, Datierung nach: SW III Dramen 1, S. 472).

Noch einmal, über Indien hören Sie nichts heute, auch ganz zuletzt nichts, einfach garnichts.

Im April dürfte ich in Rom ankommen, dort und in Viareggio eine Zeitlang bleiben u. im Mai dann in Wien sein. Eigentlich freue ich mich schon auf Wien u. stelle mir darunter etwas ganz Besonderes vor, obwohl es – anfangs wenigstens – das ganz Gewöhnliche sein wird. Wahrscheinlich. Ich werde von Wien nach Liesing fahren u. dann von Liesing per Wagen nach Rodaun und von dort wieder zurück mit der gewissen Bahn, zu der ich meist mit Eisenbahnfieber 20 Minuten zu früh komme. U.s.w. Ist das etwas Besonderes? Nein. Aber später werde ich trachten mir aus Wien etwas Besonderes zu machen. Irgendwie.

Der Zweig läuft hier in Indien herum. Das wird wieder Feuilletons tragen über Benares, über etc.⁴⁸¹ Übrigens – hören Sie etwas von der Ruth St. Denis? Ob London ein succès war? Ich hatte die Vorstellung: nein. Ich selber war nicht sehr weg u. den Cobratanz sehe ich mir auf dieser Welt nicht mehr an.

Nun adieu. Alles Gute Ihnen u. dem Hugo.

Rud. Kassner

Kalkutta verläßt er am 23. Januar 1909 in Richtung Darjeeling und Himalaya, wo er unvergeßliche Eindrücke von der überwältigenden Bergwelt gewinnt.⁴⁸² Nach Kalkutta zurückgekehrt, bricht er am 27. Januar zu Schiff nach Colombo auf; hier erwartet ihn ein Brief Gertys, der offenkundig auf das wechselnde

⁴⁸¹ Stefan Zweig bereist, zusammen mit dem Schriftsteller Hermann Bessemer, ab Ende November 1908 bis Anfang März 1909 Indien, Burma, Südindien und Ceylon (Stefan Zweig, *Leben und Werk im Bild*. Hg. von Donald Prater und Volker Michels. Frankfurt am Main 1981, S. 85). In »Calcutta« hält er sich von Anfang Januar bis zum 8. und, nach einem Ausflug ins Himalajagebiet, am 13./14. Januar auf; vgl. seine Reisebriefe von Mitte Dezember 1908 (»Im roten Meer«) bis Februar 1909; am 20.1.1909 heißt es aus Rangoon. »Was soll ich von Indien erzählen? Es ist so maßlos interessant, besonders dies Burma, wie kaum etwas in der Welt. [...] Über all das zu schreiben, hab ich zuviel Respect, zu wenig Zeit. Gerade zwei Feuilletons habe ich (am Schiff) geschrieben für B. T. und N.F.P.« (Stefan Zweig, *Briefe 1897–1914*. Frankfurt am Main 1995, S. 180–185). Bei den Artikeln handelt es sich um: »Gwalior, die indische Residenz«, in: *Berliner Tageblatt*, 20.3.1909; »Benares. Die Stadt der tausend Tempel«, in: *Neue Freie Presse*, Wien, 23.3.1909 (aufgenommen in: Stefan Zweig, *Begegnungen mit Menschen, Büchern, Städten*. Wien, Leipzig, Zürich 1937, S. 268–275); hinzukommt, gleichsam als Nachtrag: »Die indische Gefahr für England«, in: *Neue Freie Presse*, Wien, 13.7.1909.

⁴⁸² Vgl. KW IX, S. 27–46; 695.

Befinden des Gatten eingegangen war. Hofmannsthals selbst hatte am 2. November 1908 an Felix Braun geschrieben, er sei »im Augenblick so außerordentlich wenig wohl, es sei eine schon seit Monaten stagnierende Krankheit oder Halbkrankheit, die Nerven vor allem«,⁴⁸³ hatte dann aber am 15. Januar Rudolf Alexander Schröder beruhigen können: »Über meine Gesundheit, diese ganze, fast bizarre Erregbarkeit meiner Nerven, mach' Dir keine Gedanken. Es ging mir abscheulich, es geht mir wieder recht gut.«⁴⁸⁴ Für Gertys Nachricht sagt Kassner umgehend Dank, in der Zuversicht: »Hoffentlich geht es also Hugo wieder anhaltend gut. Schreiben Sie nur wieder. Jetzt nach Cairo, Cook and Son.«⁴⁸⁵

Im Anschluß an einem Abstecher ins südliche Indien, das, wie es aus Madras am 24.(?) Februar 1909 an Lili Schalk heißt, »viel schöner u. – wie man in Wien sagt – lohnender« ist als vermutet, tritt er am 6. März von Colombo – wieder mit der P & O Line an Bord der »Mooltan«⁴⁸⁶ – die Heimreise an.

*Kassner an Gerty von Hofmannsthal*⁴⁸⁷

Im Indischen Ocean
S. S. Mooltan
10/ 3 09.
<Mittwoch>

Liebe Gerty!

Diesen Brief habe ich mir vorgenommen, also muß er geschrieben werden. Bei diesem warmen, feuchten Wetter am Meere möchte man immer das andere thun u. wird intractable wie ein naß-gewordener Stiefel. Aber wie gesagt dieser Brief muß geschrieben werden, obwohl ich am liebsten schon aufstünde und ein paarmal am Deck auf u. ab lief. Warum muß er geschrieben werden? Doch das ist ja ganz Wurst.

Mit den Leuten auf Bord weiß ich diesmal gar nichts rechtes anzufangen. Australische Pferde- und Schafzüchter mit deren schon zum

⁴⁸³ Klaus Peter Denker, Aus unbekanntem Briefen Hofmannsthals an Felix Braun; in: Jahrbuch des Freien deutschen Hochstifts 1968, S. 395: B II, S. 344; ähnlich an Rudolf Alexander Schröder, 19. 11. 1908: B II, S. 346.

⁴⁸⁴ B II, S. 349.

⁴⁸⁵ Ansichtskarte: Native fishing Boats. Austria / Frau Gerty v. Hofmannsthal / Rodaun bei Wien / nachsenden!. Stempel unleserlich.

⁴⁸⁶ Freundliche Auskunft der P & O Line, London.

⁴⁸⁷ 1½ Bogen, mit gedrucktem Briefkopf »P&O« und vorgedrucktem »S.S.«, dem Kassner handschriftlich den Schiffsnamen zufügt; 6 beschriebene Seiten.

Frühstück geschminkten Frauen, Criqueters, bookys⁴⁸⁸ u. dann natürlich die anglo-indischen Officiere u. Civilbeamten. Ich habe letztere ja sehr gerne u. halte sie für eine ganz ausgezeichnete Classe von Menschen, aber ich bin ihrer allzu concreten Themen einwenig müde jetzt nach fünf Monaten. So à la Poldi Fr.,⁴⁸⁹ nur viel unschuldiger u. ohne Poldis Furcht vor dem, was hinterrücks das abstracte Innere sich wieder denkt.

Sind Sie von Berlin wieder zurück? Hörte durch Fürstin T.⁴⁹⁰ von Elektra. Hoffentlich ist der Erfolg sehr groß.⁴⁹¹ Da können Sie wieder einmal zu Ebenstein⁴⁹² gehen u. sich schön machen lassen.

Im April bin ich für ca zwei Wochen in Rom, allwo Bruder Hans feindlichen Blickes durch die Gassen schreiten wird. Anfang Mai dann Wien. Ich freue mich, aber es gibt immer Augenblicke, wo ich mich ganz bestimmt nicht freue u. mir denke, das Wandern ist vielleicht doch das beste. Doch auf Sie freue ich mich ganz bestimmt. Und auf noch einige andere.

That mir leid von Hugos Nervensache zu hören. Er soll einmal für lange Zeit das Arbeiten lassen. Meine Nikotingeschichte habe ich ganz erst seit sehr kurzer Zeit verloren. Mir ist jetzt als hätte ich nie geraucht u. werde mich in Wien bald an eine kleine Arbeit machen, etwas, was mir seit 1½ Jahren rein unmöglich war.⁴⁹³ Der gute Schalk verträgt sich

⁴⁸⁸ Booky, bookie = book-maker: Buchmacher: The Oxford English Dictionary. Sec. Ed., Vol. II. Oxford 1989, p. 397.

⁴⁸⁹ Leopoldine (Poldy) von Franckenstein (1874–1918), Schwester von Clemens und Georg von Franckenstein.

⁴⁹⁰ Fürstin Marie von Thurn und Taxis-Hohenlohe.

⁴⁹¹ Die Uraufführung der Oper »Elektra« am 25. Januar 1909 in Dresden unter Leitung von Ernst von Schuch war zum bejubelten Ereignis für den Dichter und den Komponisten Strauss geworden. Hugo und Gerty von Hofmannsthal hatten daran ebenso teilgenommen wie an der Berliner Premiere des 15. Februar 1909, die gleichermaßen einen »grossen unzweideutigen Erfolg« erringen konnte (Hofmannsthal an den Vater, 16. 2. 1909 aus Berlin: SW VII Dramen 5, S. 448–450).

⁴⁹² Wiener Modeschneider am Kohlmarkt; vgl. KW VII, S. 489f.: »Niemand hat solche Stoffe wie Ebenstein.«

⁴⁹³ Gemeint ist die Monographie über den »Dilettantismus«, die er wenig später Martin Buber antragen wird, mit der Einschränkung: »Doch habe ich bald zwei Jahre die Feder nicht in der Hand gehabt u. so muß ich mir die Worte erst wieder von weit zusammenbringen u. eigentlich wieder schreiben lernen. Doch so ist es ja immer« (an Martin Buber, 28. 4. 1909 aus Viareggio).

aber auch mit keinem Director – womit ich gar nichts für Weingartner gesagt haben will.⁴⁹⁴

In diesem Augenblick fängt ein angesehener australischer Schafzüchter zu singen an, mit dem gewissen sentimentalen musik-hall-Baß von love and roses. Da muß ich mich also beeilen.

Mimi habe ich zu ihrem höchsten Ereignis oder Erlebnis gratuliert.⁴⁹⁵ Der Australier beginnt ein zweites Lied von den rolling ages, also adieu.

Ihnen u. Hugo alles Gute!

Rudolf Kassner

Den kurzen Wochen in Ägypten verdankt er angesichts der »Könige auf den Reliefs der Tempelmauern von Karnak und Luxor«⁴⁹⁶ grundlegende Einsichten über den Begriff der »Größe«, die sich in seiner künftigen Studie »Von den Elementen der menschlichen Größe« niederschlagen werden. Von »Cairo«, wo er einen Brief Gertys findet, für den er am 25. März 1909 aus »Luxor« »Dank« sagt,⁴⁹⁷ begibt er sich nach Rom, das er, wie jene Karte an Gerty angekündigt hatte, »am 2ten« April betritt. Hier bietet er Martin Buber, mit dem im Frühsommer des Vorjahres in Berlin entsprechende Kontakte geknüpft worden waren, am 8. April die Studie über den »Dilettantismus« »für Ihre Sammlung« an.

Wollen Sie ihn? Ich bin dazu aufgelegt u. möchte ihn im Sommer machen u. Sie hätten ihn im Herbst. [...] es wird nicht sehr umfangreich, dafür aber recht zur Sache u. aus dem Wesentlichen heraus. Hätte auf keinen Fall die Sache früher machen können. Meine Nerven waren nicht gut. Indien hat mir viel geholfen. Bin seit 8 Tagen zurück u. jetzt hier. So gern wie immer.

⁴⁹⁴ Franz Schalk (1863–1931) war von Gustav Mahler im September 1900 als erster Kapellmeister an die Wiener Hofoper geholt worden, eine Stelle, die er weiter innehat, als Felix von Weingartner (1863–1942), einer der gefeiertsten Dirigenten seiner Zeit, 1908 (bis 1911) die Nachfolge Mahlers in der Direktion des Wiener Hauses antritt.

⁴⁹⁵ Anspielung nicht eindeutig zu klären; vielleicht mit Bezug auf die Geburt des »kleinen Robert«, der im April 1919 stirbt. TB Christiane, S. 46f.

⁴⁹⁶ Vgl. den Abschnitt »Das Maß« in: »Von den Elementen der menschlichen Größe« (Leipzig 1911), S. 31: KW III, S. 71f.; vgl. auch KW III, S. 231; KW IV, S. 221.

⁴⁹⁷ Ansichtskarte: Groupe femmes à la fontaine: Austria / Frau Gerty v. Hofmannstahl / Rodaun bei / Wien, Badgasse 5. Poststempel: Luxor, 25.III.09.

Vierzehn Tage später unternimmt er von Viareggio aus mit Fürst und Fürstin Taxis eine Automobiltour durch Oberitalien und kehrt mit ihnen über Duino nach Wien zurück. Dort steigt er am 21. Mai zunächst wieder in der altvertrauten »Pension Schönbrunn« in Hietzing ab, ehe er – nach Familienbesuchen in Groß-Pawlowitz und Schlesien sowie einem Aufenthalt in Lautschin – in der ersten Septemberwoche ein neues Domizil im IV. Wiener Bezirk bezieht, das er Gerty von Hofmannsthal im Brief nach Aussee schildert.

*Kassner an Gerty von Hofmannsthal*⁴⁹⁸

<Wien> IV. Alleegasse 12

15/IX 09.

<Mittwoch>

Kleine Gerty, das ist wirklich nicht schön von Ihnen, so sich auszuschweigen. Und so ohne Grund. Aus purer Faulheit u. Vegetationssucht.

Da kommen Sie also sehr spät nach Wien.⁴⁹⁹ Na, unser herbstliches Zusammensein! Kommen immer unnötige, auch nothwendige Dinge dazwischen. Wohne in der Alleegasse in einer sehr schönen Wohnung. 2 große Zimmer u. Balkon im 1½ Stock.

Ich werde Thees geben, allerdings nur für 1–2 Personen. Und sehr bescheiden. I do not believe in eating too much – nachdem ich bei Verwandten u. Taxis jetzt so entsetzlich viel gegessen habe.

Lili kommt morgen! Habe einigemal mit Schalk zusammengegessen. U.s.w. U.s.w. Morgen bei Friedmanns zu Mittag. Lese jetzt den »heiligen Skarabäus«.⁵⁰⁰ Sehr gute Detailschilderungen. Ich nehme an, daß sie Stubenmädchen in einem solchen »Rothaus«⁵⁰¹ gewesen ist oder daß einer ihrer Onkel Mädchenhändler in Galizien oder Ungarn ist. Im übrigen ist es nicht schwer in solchen Details interessant zu sein. Langweilig u. ungenügend ist das, was groß sein soll, dieser ekelhafte Horner⁵⁰² etc.

⁴⁹⁸ 1 Bogen, 4 beschriebene Seiten.

⁴⁹⁹ Von Aussee; vgl. BW Strauss (1978), S. 83: 20.9.1909.

⁵⁰⁰ Else Jerusalem, *Der heilige Skarabäus*. Roman. Berlin: S. Fischer 1909, eine »künstlerische Prostitutionsdarstellung«.

⁵⁰¹ Im Roman der Name eines »Freudenhauses« »dicht bei der Kärntner Straße«, in dem die Protagonistin lebt.

⁵⁰² Eine der unsympathischen Hauptfiguren des Romans, der »im Zusammenhang mit einer nach außen sorgfältig vertuschten üblen Skandalaffäre plötzlich von der Bildfläche« der Universitätswissenschaft verschwundene Philosoph Professor Dr. Ägidius Horner.

Julie W<assermann> einen ganzen Sommerlang in Sommerkostümen muß anders als sehr gut sein. Jakob hat wahrscheinlich wieder viel geschrieben.⁵⁰³ Gott segne ihn!

Wann kommen Sie eigentlich? Doch ja, das weiß ich schon. Spät, spät! Nach der Komödie! oder dazwischen oder so. Werde wohl morgen Mimi sehen, die schreiende!⁵⁰⁴ und Gigi! und das Kind!⁵⁰⁵ U.s.w.

Mein Sommer war so wie er war. Die Luft etwas schwer in Mähren. In Schlesien war ich nur kurze Zeit. Doch dort ist es auch schwer. Lautschin war gut, ganz gut.

Ist Bruckmann Elsa noch da?⁵⁰⁶ Sie schreibt gar keine so guten Briefe, ich habe überhaupt keine gute Brieffschreiberin, sind alle ein wenig zu faul, zu vegetativ. Oder zu gescheit, aber von denen mag ich keine Briefe.

Adieu! Alles Gute Ihnen beiden –

R. K.

Mit der »Komödie« greift Kassner offenkundig einen Hinweis Gertys auf, der wohl weniger dem »Rosenkavalier«⁵⁰⁷ galt, als vielmehr »Cristinas Heimreise«,

⁵⁰³ Jakob Wassermann vollendet in diesen Ausseer Wochen seinen Roman »Die Masken Erwin Reiners« (s. S. 134). Moritz Heimann wird nach einem Besuch in Aussee Samuel Fischer am 27.9.1909 melden: »Sein Roman ist eine ganz unerwartete Überraschung. Nicht nur in seiner Entwicklung, sondern in der des deutschen Romans. Ich täusche mich nicht; Hofmannsthal, den ich gestern in der <Münchner> Pinakothek wiedertraf, hat genau denselben ungleich starken Eindruck davon gehabt wie ich« (Jakob Wassermann 1873–1934. Ein Weg als Deutscher und Jude. Lesebuch zu einer Ausstellung. Bonn 1984, S. 75).

⁵⁰⁴ Lesung nicht eindeutig.

⁵⁰⁵ Mimi Schereschewskys Sohn Robert ? (s. oben Anm. 495).

⁵⁰⁶ Elsa Bruckmann-Cantacuzène, mit Yella Oppenheimer freundschaftlich verbunden, gehört zu den jährlichen Gästen auf dem Ramgut, dem zwischen Alt-Aussee und Grundlsee gelegenen Landhaus der Oppenheimers, das auch Hofmannsthal seit 1903 zu kürzeren oder längeren Aufenthalten besucht (vgl. BW Oppenheimer I, S. 7–10; BW II, S. 118, 150, 154, u. ö.). Als Elsa Bruckmann im August 1909 – zu gemeinsamen Unternehmungen der Familien Hofmannsthal und Bruckmann siehe Hofmannsthals Bericht an den Vater vom Ende des Monats: B II, S. 367 – ihre dortige Ankunft gemeldet und Kassner eingeladen hatte, hatte er am 2. September aus Lautschin geantwortet, er werde nicht nach Aussee kommen können: »Ganz unter uns – in Aussee ist mir zu viel Literatur. I do not care for it. Indeed, I don't.«

⁵⁰⁷ Dieses Projekt bezeichnet Hofmannsthal – im Unterschied zur »Comödie« »Cristinas Heimreise« – in der Regel als »Spieloper«; sie liest er, wie das Tagebuch vermerkt, am 19./20. August 1909 auf dem Ramgut vor; doch erweist sich seine Zuversicht, das Stück sei »unter Dach« (BW Mell, S. 76: 20.8.1909), als trügerisch; die Vollendung wird sich erheblich hinausziehen, so daß die Uraufführung erst am 26. Januar 1911 in Dresden stattfinden kann; vgl. SW XXIII Operndichtungen 1, S. 106ff.; 618ff.

die Hofmannsthal, den »Rosenkavalier« für ein »paar Monate« ruhen lassend,⁵⁰⁸ nun wieder vornimmt. Dem Vater hatte er am 5. September gemeldet, das Stück stehe klar vor ihm, so daß er es in ein paar Wochen fertig haben werde. Als er Ende September Aussee verläßt, gelingt es ihm zwar, in München und Neu-beuern das Vorhaben entscheidend zu fördern, doch muß er sich, zum Abschluß des Ganzen, zwischen dem 10. und 20. November eine »vollständige Isolierung« auf dem Semmering verordnen,⁵⁰⁹ die ihm kaum Muße gelassen haben dürfte, Kassner den zwischenzeitlich ausgelieferten »Hesperus«⁵¹⁰ zuzuschicken, der, außer Beiträgen Borchardts und Schröders, seine »Freie Übertragung der Alkestis des Euripides« und zwölf als Fragment bezeichnete Szenen aus dem 1. Akt von »Silvia im »Stern«« enthält.⁵¹¹ Am 7. Dezember kann er »mit der endlich fertigen Comödie nach Berlin fahren«,⁵¹² um sie Max Reinhardt vorzulesen, der das Stück nach mancherlei Änderungen und Einsprüchen am 11. Februar 1910 im Deutschen Theater zur Uraufführung bringt.⁵¹³ Ein Exemplar der Mitte Februar ausgelieferten ersten Buchausgabe:

Cristinas Heimreise

Komödie

von | Hugo von Hofmannsthal

S. Fischer, Verlag, Berlin | 1910

hat Hofmannsthal mit großer Wahrscheinlichkeit auch Kassner zugeleitet. Allerdings ist weder ein solcher – wohl handschriftlich zugedachter – Band noch Kassners Erwiderung erhalten geblieben. Wenn Kassner in seiner »Erinnerung« des Jahres 1929 an »Cristinas Heimreise« den »sehr rohen Schluß« bemängelt und erklärt: »Hofmannsthal konnte sehr witzig sein, aber niemals [...] den Witz mit dem Erotischen verbinden; so oft er es tat, wurde er direkt roh«⁵¹⁴ – bezieht er sich offenbar auf diese erste Fassung, die Hofmannsthal, angesichts des Mißerfolgs auf der Berliner Bühne, schon im März 1910 umformt. Dabei bleiben vor allem der 2. Teil des 1. Aktes und der 1. Teil des 2. Aktes weitgehend unangetastet, wohingegen der vom Autor selbst als »mehr nachspielhaft« bezeichnete »dritte Act« gestrichen und durch einen neuen Schlußakt ersetzt wird.⁵¹⁵

⁵⁰⁸ BW Strauss (1978), S. 82f.

⁵⁰⁹ BW Heymel II, S. 42.

⁵¹⁰ Vgl. BW Insel, S. 345.

⁵¹¹ Kassner wird sich zu dem Band und den darin enthaltenen Arbeiten jedenfalls nicht äußern.

⁵¹² Hofmannsthal an Hans Carossa, 6. 12. 1909, in: Die neue Rundschau. 71. Jg. 1960. 3. Heft, S. 391.

⁵¹³ Vgl. SW XI Dramen 9, S. 778–802.

⁵¹⁴ KW IV, S. 535.

⁵¹⁵ SW XI Dramen 9, S. 427. Diese Fassung wird Reinhardt mit seinem Berliner Ensemble

Kassner ist während der ruhigen Herbst- und Wintermonate 1909/1910 in Wien mit der Vollendung und den Fahnenkorrekturen seines »Dilettantismus« befaßt. Das Manuskript war am 29. September an Martin Buber abgegangen mit der Maßgabe:

Ich fürchte es ist ein wenig gar kurz den Worten, Zeilen u. Seiten nach. [...] Aufrichtig gestanden ist es mir immer unmöglicher aus einem Satz zwei Sätze zu machen u. kurz mehr zu schreiben als dasteht. Es ist mir ganz unmöglich, jetzt besonders, wo ich mehr überlegen als producieren will. Übrigens ist das Ganze nicht schlecht, hat ein Niveau u. ist durchaus einheitlich im Inneren.

Allerdings verzögern sich Druck und Auslieferung ungebührlich lange bis in den August des folgenden Jahres; ein Umstand, der Kassners Schaffensdrang zeitweilig hemmt: »Ich schreibe augenblicklich überhaupt nicht«, bekennt er am 3. Februar 1910 Houston Stewart Chamberlain, »weder an einem Buch noch Briefe, ich denke, man kann auf viele Art mit sich und auch mit seinen Freunden leben u. es gibt subtilere als die des Briefschreibens«. Am 24. März fährt er nach München, von dort nach Florenz und Duino zur Fürstin Taxis.

*Kassner an Gerty von Hofmannsthal*⁵¹⁶

Duino 19/4 10.

<Dienstag>

Arme Gerty, niedliche Gerty, was sind das für Dummheiten u. Operationen! Gott sei Dank sind Sie wieder draußen.⁵¹⁷ Solche Sachen macht man nicht, wenn man ein braves Kind bleiben will.

Schön daß Sie mir geschrieben haben. Ich habe dafür einmal von Ihnen geträumt. Und das ist noch viel schöner, sintemalen ich den Tag darauf immer im Zeichen der Menschen stehe von denen ich die Nacht vorher geträumt habe. Den Traum selbst sage ich natürlich nicht. Den

am 9. Mai 1910 in Budapest und ab dem 13. Mai in Wien mit Erfolg aufführen; Kassner kann an der Wiener Premiere nicht teilnehmen, da er zu jener Zeit in Paris weil.

⁵¹⁶ 1 Bogen, Briefpapier der Fürstin mit geprägtem silbernen Fürstenhut, 4 beschriebene Seiten.

⁵¹⁷ Gerty von Hofmannsthal war am 6. April in der Frauenabteilung des Sanatorium Löw in Wien operiert worden: »leichte Sache«, wie Arthur Schnitzler im Tagebuch unter dem 9. April notiert, nachdem ihn Hofmannsthal am Vortag hatte wissen lassen, daß »Gerty schon so ziemlich schmerzfrei« sei und Besuch »empfangen könne« (BW Schnitzler, S. 248).

Hugo von Hofmannsthal und Rudolf Kassner 133

Tag darauf hatte ich einen ähnlichen, aber Sie waren nicht mehr drinnen sondern jemand anderer. Was mir natürlich sehr leid that, sehr ...

War in Florenz, genoß sehr Berenson⁵¹⁸ u. die ganz außerordentlich gescheite u. angenehme Gfn. Seristori, die Sie ja kennen.⁵¹⁹ Heute kommt Bohde⁵²⁰ u. morgen Rilke.⁵²¹ Freitag früh bin ich Wien <, > fahre sofort weiter nach Pawlowitz u. von Dienstag an bis Ende der Woche werde ich versuchen mich ohne allzu viel Schmerzen von Ihnen zu verabschieden. Wieder einmal. Genießen Sie also Erwin Reiner?⁵²² Lesen Sie lieber Dauthendeys Lingam!⁵²³

Nun adieu. Alles Gute

Rud. Kassner

Kassner verläßt Duino am 23. April und reist über Wien, Groß-Pawlowitz und wieder Wien am 2. Mai zu seiner Schwester Marie Friemel nach Straßburg und von dort weiter nach Paris,⁵²⁴ wo er am 6. Mai eintrifft.

⁵¹⁸ Schon am 19. März 1910 hatte Bernard Berenson die Freundin Isabella Stewart wissen lassen, daß »the season« nahe sei, die eine Fülle von Besuchern bringen werde (The Letters of Bernard Berenson [s. Anm. 400], S. 468).

⁵¹⁹ Die spanisch-gebürtige Schriftstellerin Hortense Gräfin Serristori (1871–1960), Gattin des Grafen Umberto Serristori, war als Kunstsammlerin eng mit Berenson befreundet; sie gehört neben Placci zu den »regulars« bei »formal dinners and luncheons« in diesen Wochen (vgl. Ernest Samuels, Bernard Berenson. The Making of a Legend. Cambridge/Mass., London/England 1987, S. 105). Hugo und Gerty von Hofmannsthal hatten sie im August 1908 (s. Anm. 451) – neben Berenson und Placci – in St. Moritz getroffen (vgl. B II, S. 337).

⁵²⁰ Wilhelm Bode (1845–1929), Generaldirektor der staatlichen Kunstsammlungen in Berlin.

⁵²¹ Zu den drei gemeinsam mit Rilke in Duino verbrachten Tagen siehe »Freunde im Gespräch«, S. 26f.

⁵²² Jakob Wassermann, Die Masken Erwin Reiner's. Berlin 1910. – Nach seinem Urteil über die »Masken« befragt, schreibt Kassner am 17.9.1910 an Elsa Bruckmann: »Ich habe es Wassermann selber gesagt, daß sie sehr schlecht sind, mit mehr Emphase als mir lieb war, aber ich war durch ein dem Buch vorangegangenes ganz lächerliches Lob von seiten Hofmannsthals <vgl. dazu S. 134, Anm. 503> gereizt worden. Ich komme zu Wassermann in keine gerade Beziehung, er fühlt es und wenn er nicht ab u. zu so akute Anfälle von Größenwahn hätte würde er es mehr fühlen. Aber er ist eine sehr strebsame Natur u. hat darum viele Schutzvorrichtungen.«

⁵²³ Max Dauthendey, Lingam. Zwölf asiatische Novellen. München 1909.

⁵²⁴ Vgl. Kassner an André Gide, undatiert, <Mai 1910>, in: JbdSG XXX, 1986, S. 123.

Zur Edition

Die Editionsgrundlage der Korrespondenz zwischen Hofmannsthal und Kassner ist insgesamt unbefriedigend; die Mehrzahl der lückenhaft überlieferten Zeugnisse liegt im Freien Deutschen Hochstift in Frankfurt am Main (FDH); fünf Briefe Hofmannsthals vom 13. April/1. Mai 1922, 10. Februar 1924, 1. August 1924, 9. und 15. Dezember 1928 sowie die undatierte Visitenkarte mit einer Einladung zur Generalprobe des »Unbestechlichen« am 15. März 1922 verwahrt das Deutsche Literaturarchiv in Marbach am Neckar (DLA). Einige Schreiben Hofmannsthals sind allein als typierte Abschriften Gerty von Hofmannsthals (FDH) oder nur als Drucke überliefert, deren Originale derzeit nicht zu ermitteln sind. Widmungsexemplare von Kassners Hand befinden sich, soweit nicht anders vermerkt, in der Nachlaßbibliothek Hofmannsthals im FDH; die Mehrzahl der Widmungsexemplare an Kassner ist augenblicklich nicht aufzufinden und muß, mindestens teilweise, als verloren gelten.

Kassners Mitteilungen an Gerty von Hofmannsthal aus den Jahren 1905 bis 1958 verwahrt – bis auf die in den Fußnoten vermerkten Ausnahmen – das Freie Deutsche Hochstift, die Nachrichten an Christiane von Hofmannsthal-Zimmer zwischen 1923 und 1955 das Deutsche Literaturarchiv. Die vorliegende Dokumentation berücksichtigt allerdings nur die bis zu Hofmannsthals Tod im Juli 1929 geschriebenen Briefe an Gerty von Hofmannsthal sowie das Kondolenzschreiben, das Kassner stellvertretend an Christiane gerichtet hat. Eine Aufnahme der restlichen Brieffolgen an Mutter und Tochter – Antworten sind nicht erhalten – würde den vorgegebenen Rahmen mit dem Schwerpunkt »Rudolf Kassner – Hugo von Hofmannsthal« sprengen und bleibt daher einer späteren Publikation vorbehalten.

Ungedruckte Äußerungen Hofmannsthals an die Eltern, an Fürstin Marie von Thurn und Taxis-Hohenlohe oder Rudolf Alexander Schröder berufen sich auf Originale und Abschriften im Freien Deutschen Hochstift und Deutschen Literaturarchiv. Zitate aus ungedruckten Briefen Kassners stammen aus Schreiben an Prinzessin Marguerite di Bassiano (Fondazione Camillo Caëtani, Rom); Fürstin Herbert Bismarck (Otto-von-Bismarck-Stiftung, Friedrichsruh); Elsa und Hugo Bruckmann (Bayerische Staatsbibliothek, München); Martin Buber (Martin Buber-Archiv, Jerusalem); Houston Stewart Chamberlain (Richard-Wagner-Gedenkstätte, Bayreuth); Gertrud von Heiseler (DLA); Alexander Graf Hoyos und Edmée Gräfin Hoyos (Gräfl. Hoyos'sches Archiv, Schwertberg); Anton und Katharina Kippenberg (Goethe-Schiller-Archiv, Weimar); William Matheson (DLA); Max Mell (Stadt- und Landesbibliothek, Wien); Marie Olden (DLA); Erich Pfeiffer-Belli (DLA); Otto von Taube (Stadtbibliothek, München); Marie von Thurn und Taxis-Hohenlohe (Kassner-Archiv, Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur, Wien); Willy Wiegand (DLA). Einen Sonderfall bilden die Briefe an Lili Schalk, die im Kassner-Archiv der Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur in Wien seit Mitte der siebziger

Jahre nicht mehr nachzuweisen sind. Proben aus dem Corpus hat Gerald Chapple in der Neuen Zürcher Zeitung vom 9. September 1973, S. 49–50, unter dem Titel »Aus Rudolf Kassners Reisebriefen an Lili Schalk« veröffentlicht; freundlicherweise stellte er seine damaligen handschriftlichen Exzerpte aus dem umfangreichen, die Jahre 1905 bis 1955 umfassenden Bestand zur Verfügung, den er noch vollständig auswerten konnte.

All diesen Institutionen und Personen sei für die Erlaubnis zum Abdruck der Dokumente herzlich gedankt, insbesondere Herrn Professor Dr. Ulrich Ott, dem Direktor des Deutschen Literaturarchivs in Marbach am Neckar, das die Rechte an Werken und Briefen Kassners innehat, Herrn Professor Dr. Leonard M. Fiedler, Frankfurt am Main, als Vertreter der Erben Hofmannsthals, und Herrn Professor Dr. Christoph Perels, dem Direktor des Freien Deutschen Hochstifts in Frankfurt. Dank gilt Herrn Dr. Joachim Seng, Frankfurt am Main, der mit Umsicht und liebenswürdiger Geduld die im Freien Deutschen Hochstift verwahrten Handschriften und Dokumente zugänglich machte, ferner Herrn Dr. Michael Epkenhans, Otto-von Bismarck-Stiftung, Friedrichsruh; Herrn Dr. Hermann Fröhlich, Tübingen; Frau Martina Hartz, Berlin; Herrn Dr. Konrad Heumann, Frankfurt am Main; Herrn Dr. Jochen Meyer, Marbach am Neckar; Frau Ellen Ritter, Bad Nauheim.

Sämtliche Briefe und Dokumente wurden – soweit möglich – an den Originalen oder Kopien der Handschriften und Typoskripte geprüft; sie sind getreu und ungekürzt wiedergegeben; Orthographie und Zeichensetzung der Vorlagen sind genau befolgt, sprachliche Besonderheiten – auch bei Eigennamen – nicht angetastet. Offensichtliche Schreibversehen sind nur dort berichtigt, wo an der Tatsache einer Verschreibung kein Zweifel bestehen kann; in diesen Fällen wird der originale Wortlaut in den Anmerkungen mitgeteilt. Die Schreibung »m̄« und »n̄« ist an allen Stellen zu »mm« und »nn« aufgelöst. Die Briefe sind in deutscher Schreifschrift geschrieben; gelegentliche Lateinschrift bei Namen oder fremdsprachlichen Wörtern wird nicht eigens kenntlich gemacht. Vordruckte Briefköpfe werden, was Form und Stellung angeht, vereinheitlicht wiedergegeben. Zusätze und Emendationen des Herausgebers sind in spitze Klammern < >, zu Tilgendes in eckige Klammern [] eingeschlossen, ebenso Auslassungen innerhalb wörtlicher Zitate [...].